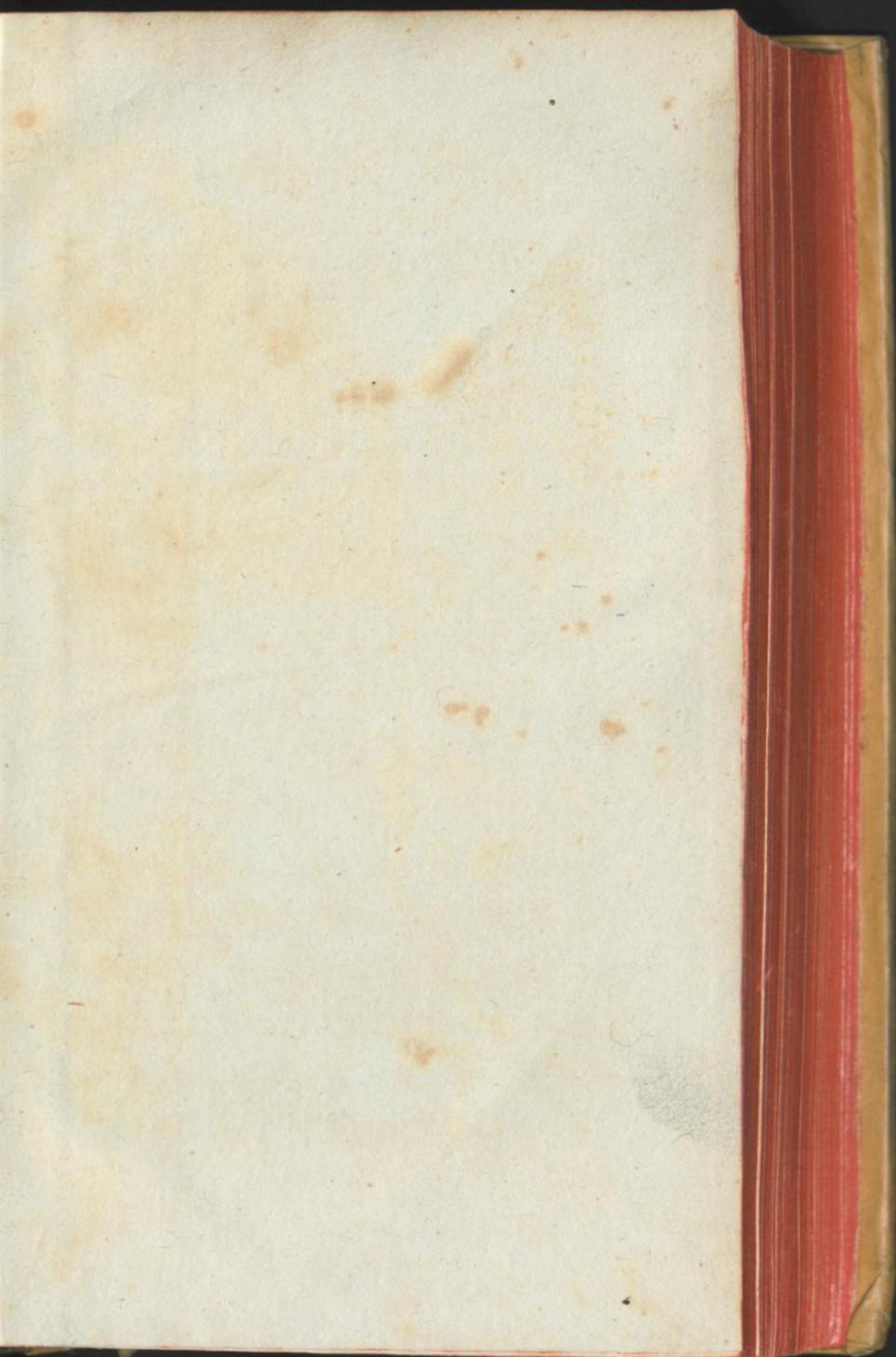


**UB Düsseldorf**

+8998 187 01



PHARMAZIEHISTO-  
RISCHE BIBLIOTHEK  
DR. HELMUT VESTER

Neue  
medizinische  
Literatur

Herausgegeben

von

D. Joh. Christ. Traug. Schlegel,  
Er. Erlaucht des regierenden Grafen und Herrn  
von Schönburg = Waldenburg Rathe  
und Leibarzt etc.

und

D. Justus Arnemann,  
Prof. der Medicin zu Göttingen etc.

YQa 52 / 2

---

Zweyten Bandes erstes Stück.

---

Leipzig,  
bey Carl Friedrich Schneider.

1789.

1797

Handwritten title or author information, mirrored bleed-through from the reverse side.

Large, bold, mirrored handwritten characters, likely bleed-through from the reverse side.

Handwritten text, mirrored bleed-through from the reverse side.

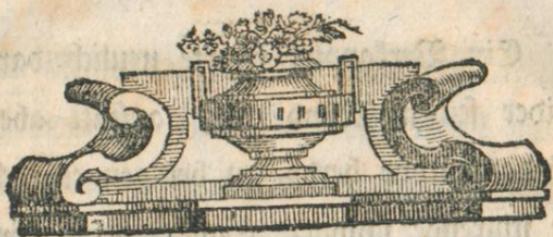
Small handwritten text, mirrored bleed-through from the reverse side.

Handwritten text, mirrored bleed-through from the reverse side.

Handwritten text, mirrored bleed-through from the reverse side.

UNIVERSITÄTSGEBÄUDE  
 - 10115 Berlin -  
 V-1797





Vorbericht  
an die Leser,

von

Dr. Schlegel.

---

Der Beyfall, womit bisher auch diese neue medicinische Literatur in- und aufferhalb Deutschland aufgenommen worden, hat mich und die übrigen Mitarbeiter allerdings aufgefordert, solche ununterbrochen fortzusetzen. Einem oder den andern mag sie wohl ein Dorn im Auge gewesen seyn.

Ein Berkappter sperrte neulich dar-  
wider seinen Mund auf; anstatt aber  
Gedankentöne hervor zu bringen erbrach  
er stinkende schwarze Galle, deren Ge-  
stank so heftig war, daß die, welche  
hören wollten, alle, so viel mir wissend,  
bis auf den gefälligen Wirth, sich ent-  
fernen mußten \*).

Ich habe herzliches Mitleiden mit  
dem Unglücklichen; denn nach aller Dia-  
gnose und Prognose hat er entweder  
die schwarze Krankheit, oder es droht  
ihm — welches Aesculap verhüte —  
ein schrecklicher Wahnsinn. Wenn es  
nicht zu spät seyn sollte, so empfehle ich  
ihm, Lorry's und Arnold's fürtreffli-  
che

\*) S. z. B. die allgemeine Litter. Zeitung, n.  
a. m. welche ihren Abscheu dafür, öffentlich  
bezeugt haben.

che Schriften darüber nachzuschlagen; ich befürchte aber, daß das Uebel nach den muthmaßlichen, entfernten und nächsten, Ursachen unheilbar ist.

Nun wende ich mich wieder an die geneigte Leser, und wiederhole nochmals eine Bitte, die ich schon mehrmals gethan habe. Es wird mich nämlich jeder sehr verbindlich machen, der mir zur Erlangung nachstehender Schriften behülflich seyn will:

- 1) *Paul. Valcarenghi*, de praecipuis febribus specimen. Cremon. 1761.
- 2) *Casp. M. Forlani*, rarior. obseruat. medico - practico - anatomic. Dec. Senis, 1769. und
- 3) *J. Rozia*, Specim. obseruat. anatomic. et pathologic. Ticini, 1784.

Billige Vergütung dafür werde ich mit allem Danke entrichten, und die willige Beyhülfe immer noch als Gefäl-

ligkeit erkennen. Durch meinen Verle-  
ger, Hrn. Carl Friedrich Schneider,  
Buchhändler zu Leipzig, wird mir alles  
mit Meßgelegenheit am bequemsten zu-  
gestellt werden können.

Aus Mangel des Raums ist in die-  
sem Stücke das Verzeichniß kleiner aka-  
demischer medicinischer Schriften wegge-  
blieben, welches im nächstfolgenden, das  
zur Neujahrsmesse erscheint, nachgeholt  
werden soll. Baldenburg, im Schön-  
burgischen, den 1 October. 1789.





# Inhalt

des

## Zweyten Bandes ersten Stückes.

---

	Seite
I. Frank's System einer vollst. medicinischen Polizey. 4ter Band.	I
II. Girtanner's Abhandlung über die vene- rische Krankheit. Drey Bände.	22
III. Müller's praktisches Handbuch der Frau- enzimmerkrankheiten. 1ster Theil.	52
IV. Cruikshank's Beschreibung der Saug- adern, von Dr. Ludwig.	61
V. Witten's Grundsätze der Entbindungsk., durch Dr. Spohr.	82
VI. Haller's Unriß der Physiologie, von Wrisberg, Edmerring u. Meckel.	88
VII. Trampels Beobachtungen und Erfah- rungen. 1. und 2s Bändchen.	90
VIII. Bertrandi's Abhandlung von den Ge- schwülsten, von Spohr übersezt.	107
IX. Eyerel differt. medic. Viennens. ex Stol- lii praelect. conscr. Vol. I et II.	111
X. M. Stollii, praelectiones in diuers. morb. chronic. edid. Eyerel. Vol. I et II.	114
XI. Callisen principia system. Chirurg. hodi- ernae. Vol. I.	117
XII. Noua acta Heluetica cet. Vol. I	121
XIII. Lauth Nosologia chirurgica.	123
XIV. Schumlansky de structura renum. Ed. Wirtz.	124
	XV.

	Seite
XV. Cavallo Abhandlung der Lehre vom Magnet.	126
XVI. Neues Archiv der prakt. Arzneyl. Herausgegeben durch Prof. Meckel. 1r Th.	128
XVII. Cronwell's Hausarzt u. s. w.	134
XVIII. Arnold über den Wahnsinn, übers. durch Prof. Ackermann. 2r Theil.	136
XIX. Sommers Geschichte einer Zwillingss-Kaisergeburt.	139
XX. Vogler Pharmaca selecta. Edit. noua.	144
XXI. Münch, Beobachtungen über Bella-Donna bey Menschen.	145
XXII. Schlegel, Collect. opuscul. ad medic. forens. Vol. IV.	147
Ankündigung des Supplementbandes zu dem Rivinischen Pflanzenwerke, durch Professor Langguth.	149
Medicinische Vorfälle.	151





I.

**Johann Peter Frank**, d. Arznr. Dr.  
k. k. wirklichen Gubernialraths zu Manland,  
Direkt. der medic. Fakult. u. samtl. Spitäler  
der österreichischen Lombarden, Profess. der  
praktischen Arzneyschule zu Pavia, und Mit-  
glieds versch. Akademien der Wissenschaften.  
System einer vollständigen medici-  
nischen Polizey. **Vierter Band:**  
**Von Sicherheits-Anstalten**, in so  
weit sie das Gesundheitswesen ange-  
hen. Mannheim, bey C. F. Schwan und  
G. E. Gös, 1788. auf 2 Alphab. 3 Bog.  
in gr. 8. (2 Nthlr.)

**E**s waren fünf Jahre verstrichen seit der  
Ausgabe des dritten Bandes bis auf  
die Erscheinung des gegenwärtigen von diesem  
wichtigen Werke, welches den Namen und die  
Verdienste des Verf. unsterblich machen wird,  
und man fieng schon an, die Fortsetzung dessel-  
ben zu bezweifeln; mit desto mehrern Danke  
M. L. II B. 18 St. **A** gegen

gegen den Verfasser wird man aber nun diese Fortsetzung aufnehmen, die nach der eigenen Versicherung desselben nie aufgegeben gewesen, und die mitten unter den wichtigsten Arbeiten von ihm, die der ruhelose Beruf eines Lehrers der praktischen Arzneykunst, und die Stelle eines Vorstehers sämtlicher Medicinalanstalten und Spitäler einer sehr bevölkerten Provinz demselben auflegen, hiermit geliefert worden.

Ein großer Vortheil für dieses Werk ist nun noch aus der veränderten Lage des V. erwachsen, da er in derselben einen großen Theil seiner eigenen medicinischen Vorschläge selbst zur Ausführung bringen, und daher deren Folgen und Schwierigkeiten besser beurtheilen kann, als es die mehresten Schriftsteller zu können im Stande sich befinden. Auch in dieser Lage genießt der V. alle nur mögliche Freyheit, das zu schreiben, was er denkt, und den Pinsel gerade in jene Farbe einzutauchen, die ihm am schicklichsten dünkt, sein Gemälde natürlich darzustellen. Beweise hiervon wird man in diesem Bande genug finden.

Gegenwärtiger Band handelt von den Sicherheitsanstalten, in so weit sie das Gesundheitswesen angehen, und ist in zwey Abtheilungen getheilt.

In der Einleitung setzt der V. die Schranken, wie weit die öffentliche Sicherheit auch  
der

der Gegenstand der medicinischen Polizey sey, und diese erstrecken sich so weit, wie weit nämlich eigentlich Leben und Gesundheit der Menschen gegen alle, nicht ganz unvermeidliche Verletzungen sicher zu stellen, wobey vorzüglich der Arzt gehört werden müsse. Die Klagen des B. wenn er sagt: „Es ist unverantwortlich, wie sehr von den mehresten Obrigkeiten wider den Artikel, allgemeine Sicherheits-Anstalten in Rücksicht auf Leben und Gesundheit der Bürger, gesündigtet werde;“ wird man hie und da gerecht finden. Auch da hat er ganz recht, wo er sagt: „Man thue doch nicht so groß mit Bevölkerungs-Anstalten, die im Grunde doch nichts sind, so lange man nicht den großen Vortheil versteht, Menschen, die man schon hat, zu erhalten und glücklich zu machen!“ Wie groß immer die Zahl der Verunglückten unter den Verstorbenen ist, hat noch der Verf. durch einige beygefügte Tabellen auffallend gezeigt; so verhielten sich zu Leipzig in einem Zeitraume von 16 Jahren die Verunglückten zu den an einem natürlichen Tode Verstorbenen, wie 1 zu 81; und in London in einer Zeit von 30 Jahren war das Verhältnis gar wie 1 zu 62. Wenn auch diese nicht alle, so hätten doch wohl viele durch bessere Anstalten und strengere Aufsicht erhalten werden können.

Die erste Abtheilung von S. 3 — 392.  
wo von zufälligen und leichtsinnigen Verletzungen

gen öffentlicher Sicherheit gehandelt wird, hat sechs Abschnitte. Der erste Abschnitt S. 6 — 78: Von Verletzungen durch Erdrücken, Einsturz, Fälle, Quetschung, Ueberfahung und dergleichen.

Öffentliche Feyerlichkeiten und Volksbelustigungen, wo viele Menschen zusammenkommen, laufen selten ohne Unglück ab, wenn nicht eine kluge Polizey das Uebel vorzusehen und abzuleiten weis. So erzählt der Verf. zur Warnung: daß 1780. zu Bruchsal auf einmal 66 Pfarreyen zu einer Stunde zur Firmung vorgeladen worden, wobey mehrere durch den Druck des angehäuften Volkes sehr übel zugerichtet wurden. Ein sechs Monat schwangeres Weib ward hierbey von einer Wache, mit dem sonst friedfertigen Gewehre, so auf die linke Bauchseite gestoßen, daß sogleich eine Verblutung und Wehen erfolgten, bis das Kind nach einigen Stunden abgieng. Die Nabelschnur war von dem Mutterkuchen losgerissen, und das Gehirn war dem Kinde ganz zerquetscht worden, das den nämlichen Morgen noch gelebt hatte. Durch den Einsturz leichtsinnig aufgeführter Bühnen und Baugerüste sind viele Menschen, wie Beyspiele lehren, ums Leben kommen, daher die Polizey nicht nur für gehörige Festigkeit und regelmäßige Aufführung derselben besorgt seyn, sondern auch darauf mit sehen muß, daß dem Zutritte des neugierigen Pöbels

Pöbels bestimmte Grenzen angewiesen werden. Auf bauwürdige, zumal öffentliche, Gebäude sollte die Polizei ein wachsames Auge haben, und solche bey rechter Zeit niederreißen lassen. So erwähnt der V. alle gefährliche Gruben, z. B. Lehm- und Sandgruben, Keller, Bergwerke u. s. w. welche leicht einstürzen können, und erinnert, was zur Abwendung der Gefahr dabey zu beobachten. Das zu schnelle Fahren und Reiten sollte streng untersagt werden.

Der zweyte Abschnitt von S. 79 — 128: Von Verletzungen durch Wasser- und Feuergefahren. Hauptfächlich wird hier bey den Wassergefahren, von den Gefahren der Einwohner des festen Landes bey Ueberschwemmungen gehandelt; das aber, was die höhere Schifffahrt betrifft, wird auch zum Theil mit berührt: besonders wird erwähnt, was das Uebersehen über Flüsse und Seen gefährlich macht, und wie diesen Gefährlichkeiten vorgebogen werden kann. Feuergefahren können bey Bränden der Gebäude, vom Misbrauche des Schießpulvers und der Schießgewehre; und bey Feuerarbeiten, vorzüglich chemischen, entstehen: wie diesen abzuhelfen, giebt der Verfasser verschiedene Rathschläge.

Dritter Abschnitt von Seite 129 — 156: Von Verletzungen durch gefährliche Spiele, von Nachwanderern, Wahnsinnigen ic. Alle Spiele, aller Zeitvertreib, die mit Gefahr der

A 3                      Schau-

Schauspieler oder auch der Zuschauer verknüpft sind, können für ein gesittetes Volk wenig reizendes haben: und wenn sich ein Hang zu grausamen Belustigungen äussert; so ist es Pflicht der Polizey, diesen Fehler in der Denkungsart eines Volktes zu verbessern. Unbegreiflich ist dem B. daß der sanftmüthige Wiener noch aller menschlichen Empfindung so sehr entfaget, daß er Schaarenweise zu Thierhezen stürmet, um sich an dem Blutbaade unschuldiger Wesen zu ergöhen, und eben so unbegreiflich, daß die so weise Polizey hiezu die Augen schließen kann. Hierher rechnet der B. auch die Gaukeleyen der Luftspringer und Seiltänzer, und allen nächstlichen Lärm, der Gesunden und Kranken beschwerlich und nachtheilig ist. Daß die Polizey für Nachtwandler sowohl, als auch besonders für Wahnsinnige besorgt seyn muß, versteht sich von selbst, daher der B. hiervon wenig gesagt hat.

Der vierte Abschnitt, von S. 157 — 243. wichtig und weitläufig: Von Verletzungen durch fürchterliche Naturerscheinungen. Hier lehret der Verfasser, wie durch weise Anstalten Menschen vor den Gefahren des Blizes und Erdbebens gesichert werden können. Nachdem der B. vorher das Abergläubische vom Glockenläuten bey nahen Gemittern gezeiget hat, so erweist er durch Beyspiele überdies das Nachtheilige desselben, da vielmehr der Blitz dahin geleitet worden. Dieses lauten  
ist

ist daher in vielen Ländern ernstlich verboten. Dagegen sind nun nach physikalischen Gründen sichernde Blitzableiter erfunden worden, deren Nutzen nach so vieler Erfahrung ganz unlängbar ist, die auch Beyfall gefunden, aber noch nicht so ganz allgemein, als sie es doch verdienten, dafür noch eine weise Polizey sorgen sollte. Vielleicht machen die Vorstellungen des B. den noch nöthigen Eindruck auf die Vorsteher der Polizey. Wichtig ist was der B. vom Erdbeben sagt: Nicht blos die Schilderung des davon entstehenden schauderhaften Unglücks, sondern die angezeigte Mittel und Wege wie die Gefahren desselben abzuwenden und denselben zu entgehen. Es gehen gemeinlich Vorbedeutungen vor dem Erdbeben her, die diese große Revolution anzukündigen scheinen; nach dem B. soll man auf die unter der Erde wohnende Thiere die meiste Aufmerksamkeit richten; daß nämlich, wenn diese ihre unterirdische Wohnungen verlassen, schon in Zeiten ein bevorstehendes Erdbeben zu vermuthen. Das lange Stillestehen feuerspeyender Berge, ohne daß solche völlig erloschen wären, giebt auch noch dem geringsten von den angenommenen Vorbedeutungszeichen der Erdbeben ein weit größeres Gewicht. Als Ursache der Erdbeben hat man nach physikalischen Gründen die elektrische Materie angenommen, wenn das Gleichgewicht zwischen Erd- und Luftpolektricität aufgehoben

hoben ist; aber dem B. scheint, als wenn man auch hier, wie sonst oft, eine Wirkung für die Ursache genommen habe: man könnte mehr Pyriten, Schwefel und Eisen, wenn Wasser hinzu kommt, als wirkende Ursachen des Erdbebens annehmen. Als Maasregeln gegen die Gefahr des Erdbebens giebt der B. folgendes an: in einem Lande, wo sich öfters Erdbeben äussern, soll man keine große Städte anbauen und die Häuser nicht hoch aufführen lassen; höchstens zweistöckige Häuser, von nicht sehr tiefen Fundamenten, würden hier am besten seyn. Dem Erdbeben zu steuern werden künstliche Erdschläuche anzulegen empfohlen: einige haben Erdbebenableiter vorgeschlagen, womit sie Rücksicht auf die elektrische Materie als Ursache des Erdbebens nahmen. Wo sich öfters Erdbeben äussern, werden auch die übrigen Vorschläge des Verfassers, wenn man im Voraus daran denkt, bey gegenwärtigem Erdbeben zu statten kommen.

Der fünfte Abschnitt von S. 244—282: Von Verletzungen durch unbändige, schädliche Thiere. Es sind sowohl wilde als Hausthiere, die die Menschen verletzen können, oder doch unter gewissen Umständen sehr beschwerlich fallen, welches eine weise Polizey verhüten muß, wozu hier anwendbare Vorschläge gethan werden.

Der

Der wichtigste Abschnitt in der ersten Abtheilung ist der sechste von S. 283—392: Von Verletzungen durch tolle, wüthige Thiere, oder vom tollen Hundsbiß. Die darauf folgende schreckliche Krankheit hat der V. sehr genau zu charakterisiren gesucht. Es ist unangenehm, daß diese Krankheit nur von einzelnen Zufällen, die doch nicht immer, auffallend zugegen sind, ihren Namen erhalten. Zur Vorbauung dieser Krankheit kann die Polizei sehr viel thun, weil diese dadurch glücklicher wirken kann, als der beste Arzt oft bey schon vollkommen ausgebrochener Krankheit mit den besten Mitteln. Von der Krankheit, die Wasserscheu genannt, macht der V. die richtigste Abtheilung: 1) giebt's eine Wasserscheu, die, ohne vorausgegangene äussere Verletzung und Contagion, von sich selbst entsteht; von dieser haben wir noch zwey Untergattungen, nämlich die selbstleidende, hydrophobia idiopathica, welche bey Menschen die seltenste ist, welche die Wasserscheu nicht als ein Symptom hat, sondern bey welcher diese selbst die Hauptkrankheit ausmachtet, und die konsensuelle, hydroph. consensualis, die sich blos zufälliger Weise zu andern Krankheiten, zu Nerven- und Faulfiebern, zu Entzündungskrankheiten, zu äussern nicht giftigen Verletzungen u. gesellet; und 2) giebt's eine solche, die öfters erscheint, welche von der Einimpfung des Giftes

U 5                      erfol-

erfolget, nämlich hydroph. Symptomatica, und dieses Gift ist in dem Speichel eines mit dem nämlichen Uebel behafteten warmblütigen Thieres. Gegen diese letztere Gattung nur kann die Polizen ihre Vorkehrungen richten. Die vorläufigen und die die ausgebrochene Krankheit selbst begleitenden Zeichen, sowohl bey Menschen als Thieren, hat der B. so genau als möglich zu bestimmen gesucht, so wie sich solche, zumal bey letztern, nach den verschiedenen Graden zu äussern pflegen. Die Ursache der idiopathischen Wuth liegt noch im Finstern, und wird auch darinne eingehüllt bleiben. Man hat gestritten: ob der blos anklebende Speichel, oder das bloße lecken wüthiger Hunde, auch, ob der Genuß des Fleisches von solchen Thieren, die Wasserscheu zu geben im Stande sey? wovon der Verf. mit Recht behauptet; es sey sicherer es mit denen zu halten, die alles dies vor nachtheilig halten. Obgleich die Wuth nach den neuern Erfahrungen nicht immer tödtlich ist; so ist es doch rathsammer dem Uebel bey Zeiten vorzubeugen, und die Veranlassung dazu zu entfernen, welches leichter möglich ist. Zu dem Ende theilt nun der B. das Nutzbarste aus den verschiedenen Verordnungen mit, welche in einigen Ländern deswegen gegeben worden. Noch wird vom B. der Vorschlag zu einem Viehspital in Absicht auf die Wuth  
gethan,

gethan, um der wahren Heilart der Hundswuth immer näher zu kommen.

Die Betrachtungen des V. endlich über die beste Methode, wie dem Ausbruche des Wasserscheu vorzubeugen, oder wie diese, wo sie ausgebrochen, zu heilen sey, verdienen vorzüglich erwogen zu werden. Man soll eine von einem wüchenden Thiere gebissene Wunde nicht mit Essig und Salz auswaschen, weil dieses das Bluten zu leicht stillt, sondern eine solche Wunde lange, wo es ohne Gefahr geschehen kann, und recht ausbluten lassen, wozu das Waschen mit bloßem Wasser beförderlich ist. Eine solche Wunde darf nicht zusammengeheftet werden. Ist die Wunde flach, so muß die ganze Oberfläche derselben mit einem glühenden Eisen gebrennt werden, so, daß die ganze Stelle mit einer großen Brandblatter bedeckt werde: wo dieses nicht statt haben kann, so soll man die ganze Stelle mit Höllenstein berühren, oder mit Antimonialbutter bestreichen. Die erregte Eiterung muß wenigstens acht Wochen lang unterhalten werden. Bey Scarificiren solcher Wunden giebt der V. noch den Rath: daß man den Schnitt von der gesunden Stelle anfangen, und solchen in die Bißwunde endigen soll. An der Wuth Verstorbene sollen auch bald und tief in die Erde begraben, und die während der Krankheit angehabte und

bey

bey ihnen gebrauchte Kleidungsstücke, die alle wohl leicht mit Speichel verunreiniget worden, in Beyseyn obrigkeitlicher Zeugen verbrannt werden.

In der zweyten Abtheilung dieses Bandes, von S. 393. bis zu Ende, wird von vorsächlichen Verletzungen der öffentlichen Sicherheit gehandelt, und bestehet aus fünf Abschnitten:

Der erste Abschnitt von S. 396 — 448: Von Verletzungen durch beygebrachtes Gift. Ob wir gleich nicht mehr in den Zeiten leben, wo die Vergiftungen ein Hauptgeschäfte der Höflinge gewesen sind, wo der Giftbecher eine gewöhnliche Strafe derjenigen war, die dem Fürsten misfallen hatten; so giebt es doch noch niederträchtige und auf andere gehäßige Seelen, die aus Ueberdruß ihres eigenen Lebens oder aus Rachsucht gegen andere, dies teuflische Mittel wählen, sich abscheuliche Gnüge zu verschaffen.

Könnte aller Verkauf giftiger Körper hintertrieben werden, so wäre den Vergiftungen um vieles abgeholfen; aber es bleiben noch immer hie und da wachsende Pflanzengifte übrig, die die besten Vorkehrungsmittel gar oft noch vereiteln. Um aber doch in dieser wichtigen Sache das Möglichste zu leisten, muß die Polizen die Zahl der Verkäufer giftartiger Dinge sehr einschränken, damit die darüber

darüber zu führende Aufsicht erleichtert werde. Diese Wenige, denen der Verkauf der Gifte verstatet wird, müssen von ihrer Wirkung Kenntnisse haben, und überdies noch verpflichtet seyn. Da aber die Chemie in unsern Zeiten so viele Liebhaber gefunden, wodurch diese Wissenschaft Riesenschritte gemacht hat, und man daher mit Recht sagen kann, daß es jetzt eine große Menge von Giftfabriken gebe; so müßte die Polizey auch ein genaues Verzeichnis aller Scheidekünstler in ihrer Gegend, ihrer Laboratorien, und der Verwendung ihrer Produkte haben, und müßte alle die Vorsichtsregeln in Absicht auf diese Scheidekünstler gebrauchen, welche sie, in Betreff der Apotheker und Materialisten, für nöthig zu halten, so wichtige Gründe hat. Hierauf hat der Verf. etliche obrigkeitliche Verordnungen, die Gifte betreffend, hier mit eingerückt.

Nebst diesen nöthigen Anstalten, den Vergiftungen Einhalt zu thun, empfiehlt der V. bey verdächtigen und plötzlichen Todesfällen die Todtenbeschau, welche aber, wenn sie von rechten Nutzen seyn soll, sowohl geschickten, als auch aufrichtigen und gewissenhaften Aerzten aufgetragen werden muß, damit hierbey nicht auf einer oder der andern Seite eine nachtheilige Täuschung begangen werde; und, damit die Vorsteher der Polizey nicht ganz fremd in dieser

UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK  
- Medicinische Abt. -  
DÜSSELDORF

dieser Materie seyn, sind von dem B. allgemeine Kennzeichen der Vergiftung, die sich sowohl bey noch lebendigen als schon Todten zu äussern pflegen, aus glaubwürdigen Schriftstellern angegeben worden. Weil aber auch die äussern und innerlichen Kennzeichen vieles in Zweifel lassen, so lange nicht das Gift selbst und seine nähere Natur gefunden und entdeckt worden sind, so wird hierbey die größte Behutsamkeit und Vorsicht anempfohlen.

Die unrichtige Meynung von den Gegengiften hatte, zumal in den Vorzeiten, zu manchem Aberglauben verleitet; es würde aber wohl gethan seyn, wenn die nach richtigen Grundsätzen gewiß bestimmte Gegengifte bekannter gemacht würden. Die Ausrottung giftiger Gewächse wird auch angerathen. Endlich sollte die Polizey noch auf die Entdeckung neuer und sicherer Rettungsmittel gegen diese oder jene Gistart ansehnliche Preise aussetzen, und die marktschreyerischen Anpreisungen derselben von Arkanisten und Vagabunden zernichten.

Zweyter Abschnitt S. 449—519: Von Verletzungen durch Schlägereyen, Muechel-mord, Zweykämpfen, Selbstmord ic. Die Ursachen, die zu Streit und Schlägereyen Anlaß geben, sind viel und mancherley; einige aber sind so allgemein, daß die Polizey solche hindern, wenigstens vermindern, kann. Bey  
rohen

rohen Völkern wurde und wird noch ganz zügellos gemordet: bey den ältern Völkern Deutschlands war es schrecklich im Schwange, wo es nun weit seltener geschieht. Inzwischen giebt es der in Streithändeln Erschlagenen noch immer sehr viele; (auch werden viele noch durch Schießgewehr aus Unvorsichtigkeit getödtet:) das Gewehrtragen sollte daher allgemein unter dem Bürgerstand, besonders auf hohen Schulen, abgeschafft, oder doch sehr eingeschränkt werden, weswegen in verschiedenen Ländern schon Anstalten getroffen worden.

In Italien ist die Mordsucht, leider! noch zu Hause. Kinder von acht und zehn Jahren fühlen schon diesen unseligen Trieb. In einer einzigen neapolitanischen Provinz, in welcher man 447,465 Einwohner rechnet, zählt man zum Entsetzen jährlich 500 Ermordete. In den venetianischen Staaten ist das Unheil nicht geringer, und im päpstlichen Staate kann man keine größere Ordnung erwarten. Diese Raserey im Morden des italienischen Volkes soll sich aber nicht über die Klasse des Pöbels ausdehnen. Daß es aber auch möglich sey, so gut bey den Italienern als bey den Deutschen das häufigere Morden einzustellen, beweiset der hierinne glückliche Erfolg von den weisen Anstalten und Verordnungen, sowohl in der österreichischen Lombardie, als auch vorzüglich im  
Brescia.

Brescianischen. Um die venetianische Provinz Brescia hat sich der ige Oberrichter, **Giovanni Labbia**, besonders verdient gemacht, und verdiente vielleicht wohl eher und mehr, als mancher Held, eine Ehrensäule. Diese Provinz verlor sonst jährlich über 1200 Unterthanen durch Meuchelmord oder Streithandel; diese schreckliche Anzahl ist doch nun durch die fürtrefflichen Anstalten und strenge Aufsicht dieses weisen Oberrichters bis zu 50 des Jahres vermindert worden. Dies lehret und beweiset, was guter Wille und Ernst auch über das unbändigste Volk vermag.

Da, wo der B. vom Zweykampfe redet, sagt er: die Polizey muß, wo noch ein so elendes Vorurtheil der Ehre unter dem schwachköpfigsten Theile des Volkes herrschet, all ihr Ansehen darauf verwenden, um so wahnsinnigen Aufbrausungen vorzubeugen. Man kann sich kein tolleres und wahnsinnigeres Mittel, als der Zweykampf ist, denken: in welchem der größte Schurke auf der Welt den Rechtschaffensten und Brauchbarsten entweder mit der Spitze des Degens oder einer Kugel aus seinem glücklichen Wirkungskreise entfernen kann.

Vom Selbstmorde sagt der Verfasser: Die Polizey kann denselben nie anders, als eine dem gemeinen Wesen sehr nachtheilige Handlung ansehen — auch die Gesetze können denen unmöglich günstig seyn, welche die Bande der

Gesell-

Gesellschaft mit Verachtung zerreißen, und durch ihr Beyspiel lehren mögen, daß man kühn der Schöpfung trogen und seiner Existenz fluchen darf, sobald uns eine heftige Leidenschaft, oder unangenehme Empfindungen, oder auch bloße Langweile, den uns von der Natur angewiesenen Posten etwas beschwerlicher machen. Dem onanitischen Laster und der zügellosen Ausgelassenheit der Jugend, ist die Vermehrung des Selbstmordes, wie Beyspiele beweisen, in unsern Tagen großen Theils zuzuschreiben. Der Celibat kann vielleicht auch mittelbar und durch Beywirkung geheimer Laster, auf die Selbstmörder wirken. Ueberhaupt kann man Irreligion, Ausschweifungen, Müßiggang, Verschwendung und damit verbundenenes ungewohntes Elend, besonders das Lesen vergiftender Romane, als die gemeinsten Ursachen des Selbstmordes, und, die Fälle abgerechnet, wo wirkliche Krankheit zum Grunde liegt, vielleicht als die einzigen annehmen. Will nun die Polizey dem einreißenden Geschmacke, an eigenmächtiger Verkürzung des Lebens, Einhalt thun, so muß sie nicht sowohl die Wirkung, als die Ursache des Uebels bekämpfen, und bis an ihre Wurzeln verfolgen.

Eine ernsthafte Sache in Absicht auf öffentliche Sicherheit ist es auch um die Fürsorge der Polizey, damit niemand unter den Bürgern aus der Gesellschaft verschwinde, ohne

ne daß man wisse, wie es zugegangen sey. In großen Städten, auch wo die (sogenannte) heilige Inquisition Macht und Gewalt übet, und in Klöstern, ereignet sich dieser Fall bisweilen, vor diesem mehr als ikund. Merkwürdig sind die deswegen an die Klöster ergangene Kaiserl. Königl. Verordnungen, die hier mit eingerückt worden.

Der Straßenmord könnte am leichtesten verhindert werden, wenn es den Regenten Ernst wäre, auf die Sicherheit der Straßen wachen zu lassen: denn für was werden in Friedenszeiten, so viele tausend müßige Krieger mit so schweren Unkosten des Staats unterhalten, wenn solche nicht wenigstens zur innern Sicherheit des Landes verwendet werden wollen?

Dritter Abschnitt von Seite 520 — 645:  
 Von Verletzungen durch Vorurtheile der Zauberey, Teufeleyen und Wunderkuren. Dieser Abschnitt, ob er gleich, leider! für dieses oder jenes Land noch nöthig war, wird freylich manchen zu weitläufig vorkommen: doch wird es auch vielen wieder angenehm seyn, hier fast alles das, womit der Aberglaube und die narrißchten Vorurtheile den menschlichen Verstand so sehr geschändet haben, in einer möglichst vollständigen und doch kurzen Zaubergeschichte vorgetragen zu finden. Ueberdies ist das Wunderbare so vieler Geschichten, die manchen verdienstvollen aber kurz-sichtigen Kopf schwindlicht gemacht

gemacht haben, ganz natürlich aufgedeckt worden, daß man diesen Abschnitt zur warnenden Belehrung vor dergleichen Betrügereyen lesen wird.

Vierter Abschnitt von Seite 646 — 671:  
 Von Mishandlung sterbender Menschen. Bis-  
 her, sagt der Verfasser, hat die Polizey der  
 Klasse sterbender Bürger nur wenig Aufmerk-  
 samkeit gewürdiget, (in Chursachsen sind des-  
 wegen vor drey Jahren schon sehr gute Verord-  
 nungen gegeben worden, welches der B. nicht  
 wissen konnte;) ich halte aber dafür, daß die  
 Polizey über die Obsorge für die Lebenden, der  
 Sterbenden nicht ganz vergessen sollte. Es  
 wäre nothwendig, wenn die übertriebene Furcht  
 vor dem Tode verscheucht werden könnte. Der  
 Seelsorger kann hierbey viel thun, so wie er  
 im Gegentheil bisweilen noch zu rettende Kran-  
 ke frühzeitiger ins Grab donnern kann. Ein-  
 ge gute Lehren für nachdenkende Seelsorger, die  
 solche gerne befolgen werden. Bey epidemi-  
 schen Krankheiten muß die Polizey die Schre-  
 cken des Todes zu vermindern suchen, welche  
 durch das öffentliche Gepränge sonst mehr ver-  
 größert werden. Das Wegziehen des Kopfs-  
 küßens unter dem Kopfe eines, der dem Tode  
 nahe ist, muß strenge untersagt seyn. Ueber-  
 haupt soll man einen Todscheinenden nicht gleich  
 vor wirklich tod halten, und die etwa noch nö-  
 thigen Rettungsmittel verabsäumen: verschied-

dene Beyspiele lehren, daß sich solche wider alle Erwartung noch erholt haben, und etliche Jahre unter den Lebendigen geblieben sind.

Der fünfte und letzte Abschnitt in diesem Bande, von S. 672 bis zu Ende: Von der Gefahr lebendig begraben zu werden, und von allzuspätem Begräbnis. Voraus macht der B. mit der nahen Verwandtschaft zwischen Leben und Tod seine Leser bekannt, und zeigt den nöthigen Unterschied des Lebens an. Als Kennzeichen des Todes giebt der B. diejenigen an, die man zwar bisher dafür angenommen hat; alle aber, bis auf ein einziges, wenn sie auch alle bis auf letzteres zugegen seyn, können trügen: das einzige gewisse ist, wenn sich Zeichen der Fäulnis einstellen. Da man nun in der Bestimmung des Todes so leicht getäuscht werden kann, wie der B. bey der Prüfung der mehresten Kennzeichen des Todes gezeigt hat; so ist um destomehr Behutsamkeit nöthig, wenn man einen Menschen für tod erklären soll. Die ältere Geschichte liefert schon Beyspiele von Scheintodten, und neuere Beyspiele sind unteugbar.

Um jeden Menschen vor der entsetzlichen Marter, vor der Verzweiflung, sich lebendig begraben zu sehen, aufs gewisseste zu schützen; aber auch keinen Todten durch seine nachtheilige Fäulung den Lebendigen an der Gesundheit und Leben schaden zu lassen: muß also die Polizey vor

bey-

beydes wachen und Vorkehrungen treffen. In beyden Fällen ist keine Zeit zum Begräbnis genau zu bestimmen und fest zu setzen. Ueberhaupt wird viel bey der Bestimmung der Zeit zum Begräbnis aufs Klima, Jahreszeit, Geschlecht und Alter des Verstorbenen, und auf die Natur der Krankheit oder Umstände, woran jemand gestorben, ankommen müssen. Aber auch die, so an ansteckenden Krankheiten verstorben, sollen nicht zu früh begraben werden, da verschiedene zur Pestzeit vor tod gehalten worden, und wieder zu sich gekommen sind.

Die in manchen Ländern schon eingeführte Todtenbeschau wird das sicherste Mittel seyn, daß Scheintodte nicht als wirklich Tode begraben, daß aber auch Tode nicht zu lange unbegraben gelassen werden: diese Todtenbeschau wird auch noch nebenbey den Nutzen haben, die geheimen Vergiftungen und stillen Mordthaten in manchen großen Städten zu hintertreiben.

Das Aussetzen der Leichen zur Schau, sollte ganz abgestellt werden, weil es eine kostspielige, unnöthige, widersinnige Formalität ist, die über dieses noch öfters, zumal bey ansteckenden Krankheiten, Gefahr bringt.

Hier hätte freylich noch, auch von Rettung leblos gewordener Menschen gehandelt werden sollen; da aber dieser Band bereits so stark worden; so hat der Verf. diesen wichtigen Ar-

titel für den künftigen Band versparet. Der nächstkommende fünfte Band wird also sehr interessant werden, da der B. nicht nur seine Betrachtungen über die eben erwähnte Materie in demselben noch nachliefern, sondern auch zugleich von Medicinalanstalten und Arzneyschulen handeln, wo er seine im Mayländischen bereits eingeführten Entwürfe mittheilen, und mit den nöthigen Erläuterungen begleiten will.

---

 II.

Abhandlung über die venerische Krankheit, von Christoph Birtanner, der Arzneyw. u. Wundarzneyk. Doktor, der Königl. Societät der Wissenschaften zu Göttingen Correspondenten. Mit 1 Kupfer. Göttingen, bey Joh. Christ. Dieterich. Erster Band. 1788. auf XVI und 459 S. Zweyter und Dritter Band. 1789. auf XL und dann in fortlaufender Seitenzahl 933 S. ohne das über Bogenstarke Namensverzeichnis der Schriftsteller. in gr. 8. (Alle drey Bände 3 Rthlr.)

Es ist nun länger als funfzig Jahre, daß Astruc sein Werk über die venerischen Krankheiten herausgegeben hat, welches damals ohnfreytig die beste Schrift über diese Krankheit war,

war, und welches seinen Verf. noch immer unsterblich macht, ob man freylich nach den neuern Entdeckungen und Bereicherungen in der Arzneykunde nun darinne verschiedene Irrthümer und Mängel entdeckt. Es war also, da das **Astruckische** Werk zur richtigen und genauen Belehrung über die so allgemein ausgebreitete Krankheit nicht mehr hinreichend war, eine aufs neue abgefaßte Abhandlung über dieselbe nun nöthig, welche für unsere Zeiten das wäre, was damals **Astrucs** Werk war. Mit gegenwärtiger Schrift hat der Verf. nun dieses zu leisten gesucht: **Astrucs** Abhandlung hat er sich dabey zum Muster vorgestellt.

Ausser vielen, dem V. eigenen, Meynungen und Kurmethoden hat er in gegenwärtigem Werke alles vollständig vorzutragen gesucht, was in einer großen Menge von Büchern über die venerische Krankheit zerstreut zu finden war. Auf die Ausarbeitung desselben, versichert er, mehrere Jahre verwandt zu haben: und während dieser Zeit habe er nicht nur, auf seinen Reisen, in verschiedenen Ländern, die für venerische Kranke bestimmte Hospitäler besucht, und die ihm mitgetheilten Bemerkungen berühmter Aerzte, mit dem was er, bey seinen eigenen Kranken zu sehen Gelegenheit gehabt habe, genau verglichen; sondern auch beynah alles gelesen, was, seit dem ersten Ausbruche der Lustseuche bis auf die neuesten Zeiten, über

diese merkwürdige Krankheit geschrieben worden ist.

Das ganze Werk besteht aus drey Bänden, deren Inhalt wir nun anzeigen wollen.

Der erste Band enthält, in fünf Büchern, eine vollständige Abhandlung über die venerische Krankheit. Das erste Buch von S. 3 — 76, hat der V. zuvörderst der Geschichte der Lustseuche gewidmet: darnach handelt er noch darinne, von der venerischen Ansteckung überhaupt, und von der Natur des venerischen Giftes. Er glaubt durch neue und überzeugende Gründe zu beweisen, daß diese Krankheit von Amerika nach Europa gebracht worden sey, welches auch schon Astruc zu beweisen gesucht hat. Dem Sanchez wird ganz die Geschicklichkeit abgesprochen, den wahren und richtigen Ursprung dieser Krankheit auszumitteln; und dem verdienten **Zensler** wird Partheylichkeit in der Untersuchung der Geschichte derselben Schuld gegeben. Wie weit dieses alles gegründet ist, verstatet uns der Raum nicht, es zu untersuchen. Prüfende Leser des Werkes werden selbst entscheiden können. Denn wollten wir hier begangene Irrthümer in der Geschichte aufdecken, so müßten die Beweise und Gegenbeweise so weitläufig, als zur Deutlichkeit gehörte, angeführt werden. Genug also; der V. will beweisen: die Lustseuche sey nicht in Europa entstanden; sie sey bis

bis auf das Jahr 1493. ganz unbekannt gewesen, und von allen Geschichtschreibern und Ärzten jener Zeit als eine neue, vorher nie gesehene Krankheit, beschrieben und behandelt worden. Hierauf sucht und hoft er aus Nachrichten angeführter Geschichtschreiber und Aerzte den amerikanischen Ursprung der Lustseuche überzeugend darzuthun. Der 4te März sey, wie die Geschichte saget, der traurige, in der Geschichte der Menschheit so merkwürdige Tag, der die Lustseuche aus der neuen Welt nach Europa gebracht habe: sie sey auch an vier Orten zugleich eingeführt worden, nämlich in den verschiedenen Häfen, in welche die Schiffe des Columbus einliefen, als zu Lissabon, Sevilla, Barcelona und in Gallizien. Wie sich dann diese Seuche weiter verbreitet hat, sucht der V. ferner aus der Geschichte zu erweisen, und mit historischen Beweisstellen zu belegen.

Ueber die erste Entstehung der venerischen Krankheit trägt der V. S. 56. eine neue Vermuthung vor, welche, wenn sie auch diese Entstehung nicht ganz gewiß macht, dennoch vielleicht die wahrscheinlichste unter allen sey. Die ersten Nachrichten von Amerika schildern die Amerikaner als zum Zeugungsgeschäfte äusserst schwach, die Weiber hingegen als sehr wollüstig. Dieser heftige Begattungstrieb der amerikanischen Weiber hatte, bey der großen Schwäche ihrer Männer, die allersonderbarsten

B 5                      Erstin-

Erfindungen veranlaßt. Um diesen Trieb zu befriedigen, gaben nicht nur die Weiber den Männern verschiedene zum Bey Schlaf reizende Getränke ein, sondern sie setzten auch an die Zeugungstheile der Männer, welche sie zum Bey Schlaf reizen wollten, eine Art kleiner, giftiger Insekten, die, durch ihren Stich und den heftigen Reiz ihres Giftes, das männliche Glied außerordentlich anschwellen machten, und einen nicht zu sättigenden Trieb zum Bey Schlaf erweckten. Die Wunde, welche der Stich des Insekts verursachte, verwandelte sich bald in ein bösariges Geschwür, mit hartem weißen Rande und speckigtem Grunde, wie die venerischen Chankers, und die Entzündung, welche durch wiederholten Bey Schlaf noch vermehrt wurde, nahm oft auf einen solchen Grad zu, daß der Brand daran entstand, und das ganze Glied wegsaulte. Sollte, fragt nun der Verfasser, nicht das in die Mutterscheide der Weiber abgesetzte Gift dieser Insekten auch dort Geschwüre erregt haben, die nachher durch den Bey Schlaf gesunden Männern mitgetheilt werden konnten? Ist nicht vielleicht in dieser sonderbaren Gewohnheit der erste Ursprung der Lustseuche zu suchen? — Dem B. scheint es wenigstens sehr wahrscheinlich.

Von der Ansteckung nimmt der B. S. 60. nur vier mögliche Wege an, durch welche das venerische Gift von einem Körper auf den andern

bern übergetragen werden könne: der erste und gewöhnlichste ist der Bey Schlaf, hierbey kann auch eine größere oder geringere Empfänglichkeit der Körper, für die venerische Ansteckung statt haben, welche der B. deutlich erörtert; der zweyte, das Saugen und Stillen der Kinder; der dritte Weg ist, durch Küsse; und der vierte durch Wunden, dahin gehört auch die Ansteckung, welche auf die Verpflanzung der Zähne erfolgt, und die, durch chirurgische Instrumente, z. B. Aderlaßschnepper, Schröpfinstrumente, Clystiersprizen u. s. w. wenn solche bey venerischen Personen vorher gebraucht worden sind. Auch erwähnt der B. noch einige andere Ansteckungsarten, welche er **vorgebliche** nennt; dahin rechnet er die, welche durch die Zeugung, durch gemeinschaftliche Trinkgeschirre, durch die Luft, durch den Schweiß oder Ausdünstung, durch gemeinschaftliche Betten und Kleidungsstücke, und durch den Magen geschehen sollen. (Die Ansteckungsart durch gemeinschaftliche Trinkgeschirre wollten wir doch nicht so unbedingt unter die **vorgebliche** setzen; die Möglichkeit derselben ist nicht zu bezweifeln, ja durch Erfahrung erwiesen; will man aber diese glaubwürdigen Aerzten ableugnen, so darf man keiner öffentlich bekanntgemachter Erfahrung weiter Glauben beymessen. Lächerlich ist's, wenn der B. nicht zugeben will, daß von venerischen Geschwüren an der Unterlippe des Mundes, oder in den Winkeln desselben, nichts

nichts von venerischer Materie am Rande des Trinkgeschirres kleben bleiben, und dem, der darauf dies Trinkgeschirr an der nämlichen Stelle mit der Unterlippe seines Mundes faßt, beigebracht werden könne. Wozu kann nicht der Geist des Widerspruchs verleiten!) Das Blut, die Milch und der Speichel venerischer Personen, rein und an sich stecken nicht an.

Die Folgen der venerischen Ansteckung (S. 72.) zeigen sich immer zuerst an dem Orte, durch welchen die Ansteckung geschehen ist. Aber wie die Assimilation, oder die merkwürdige Veränderung, welche in den Säften des angesteckten Theils vorgeht, wodurch sie in die Natur des venerischen Gifts umgeändert, und gleichsam selbst zu venerischem Gift werde, wisse man nicht zu erklären; durch eine Gährung könne sie nicht geschehen. Aus eigener Erfahrung behauptet der Verfasser; es sey wahrscheinlich, daß die Menge des Gifts sowohl als der Grad seiner Schärfe auf die nachfolgenden Zufälle sehr viel Einfluß habe. Das venerische Gift wirke blos auf die Lympe und die lymphatischen Gefäße, daraus sich auch alle Zufälle der Lustseuche, selbst die Knochenauswüchse und der Beinfratz, erklären ließen.

Das venerische Gift ist seiner Natur nach ein fixes Gift, und scheint (S. 75.) dem Verfasser, in die Klasse der thierischen Gifte zu gehören. Es ist nach ihm und andern eine Säure

Säure von eigener Art: denn er hat gesehen, daß das Eiter schlimmer Chancker und der Ausfluß bey venerischen Trippern blaue Pflanzensäfte röthet. Auch die Wirkungen dieses Giftes auf den Körper beweisen eine saure Beschaffenheit: es verdickt die Lymphe, erweicht die Knochen u. s. w., wie andre Säuren. Ueberhaupt behauptet der B. hierbey gelegentlich; daß alle thierische Gifte Säuren sind, welches er sich ausführlich darzuthun vorbehält.

Das zweyte Buch, das weitläufigste in diesem Bande, von S. 79 — 262. handelt von den Lokalzufällen der venerischen Krankheit. Lokalzufälle müssen allemal vorhergehen, ehe die allgemeine Lustseuche im Körper entstehen kann. Diejenigen irren, die das Gegentheil behaupten; zuweilen können zwar die Lokalzufälle so gelinde seyn, daß sie vom Kranken und Arzte übersehen werden. So lange das Gift blos örtlich ist, wirkt es heftig: durch den Uebergang in die Säfte scheint es gemildert zu werden: daher die Lokalzufälle mehr acut, die Zufälle der allgemeinen Lustseuche mehr chronisch sind; je gelinder aber die Lokalzufälle, desto heftiger wird gewöhnlich die darauf folgende Lustseuche. Venerische Lokalzufälle, es mögen seyn welche es wollen, haben untereinander gar keine Verbindung.

Den Tripper bey dem männlichen Geschlechte theilt der B. (er läßt den venerischen gelten)  
S. 81.

S. 81. in den wahren und ächten, dessen Zufälle genau beschrieben werden, und den unächten oder Eichelripper ein: von letztern zweifelt er, ob er jemals venerischer Natur sey.

Der wahre Tripper ist aus dem Schleim- ausflusse aus der Harnröhre, welcher mit Brennen beym Urinlassen und mit schmerzhaften Erektionen verbunden ist, zu erkennen, wodurch er sich vom Eichelripper, vom Schleimripper und vom Blasencatarrh unterscheidet. Aus einem einfachen Tripper, ohne Geschwüre in der Harnröhre, entstehe niemals eine allgemeine Lustseuche.

Von der Aetiologie des Trippers führt der W. S. 87. verschiedene Meynungen an; die irrigen werden widerlegt, darunter auch die der Herrn Duncan und Tode befindlich ist. Der Tripper ist nach genauer Untersuchung eine, durch irgend einen Reiz verursachte, leichte Entzündung der innern Oberfläche der Harnröhre ein. Diese Entzündung schränkt sich vorzüglich auf denjenigen Theil der Harnröhre ein, auf welchen der Reiz des Giftes unmittelbar wirkt, und dieser Theil sind die Schleimdrüsen, vorzüglich die Morgagnischen unter dem Bändchen, in der Grube. An dieser Stelle haben alle Tripper ihren Sitz. Den Tripper könnte man auch den Schnupfen der Harnröhre nennen. Ausgemacht ist es, daß das venerische Gift sehr oft den Tripper

Tripper verursacht; daß aber auch außer diesem, jeder andere in die Harnröhre gebrachte Reiz, einen wahren Tripper verursachen kann. Die verschiedene Wirkungen des Trippergiftes und des Chankergiftes kommen nicht von einer Verschiedenheit in ihrer Natur her, sondern von der verschiedenen Organisation der Theile, auf welche sie wirken. Ist der Tripper von venerischem Gifte hervorgebracht, so verursacht dieses Trippergift auch Chankers; und wird dieses Trippergift eingesogen, so entsteht hiervon allgemeine Lustseuche.

Vom Tripper will der B. S. 96. nach seinen Ursachen fünf Gattungen festsetzen; er führt aber davon nur viere an, nämlich: 1) den idiopathischen Tripper, 2) den consensuellen, 3) den metastatischen, und 4) den epidemischen, welchen letztern er aber noch bezweifelt.

Die Art und Weise, wie bey dem Tripper die Ansteckung geschieht, glaubt der B. S. 100. am wahrscheinlichsten davon zu erklären: daß bey dem Zusammenschrumphen des männlichen Gliedes, nach der Ergießung des Saamens, ein Tropfen des Schleims aus der Mutterscheide in die Harnröhre hinein komme, und bis in die Grube, unter dem Bändchen, gelange, wo nachher das Gift, durch seinen Reiz, die Entzündung und den Ausfluß erzeuge.

Da,

Da, wo der B. von der Kur des Trippers im allgemeinen handelt S. 102 ff. werden noch manche nachtheilige Irrthümer widerlegt, und wird vor dem Gebrauche mancher von angesehenen Aerzten empfohlenen, aber höchst schädlichen, Mitteln gewarnet. Aus falschen Theorien mußten folglich falsche Kurmethoden folgen. Von innerlichen oder allgemeinen Mitteln läßt sich, da der Tripper eine bloß örtliche Krankheit ist, hier wenig oder nichts erwarten. Zur bessern Uebersicht und Deutlichkeit hat der B. diese Mittel unter gehörige Klassen nach ihrer Wirkung gebracht, da denn, bey der Prüfung, ihre Unnützlichkeit oder gar Schädlichkeit auffallend gezeigt wird. Was der B. von der Aderlaß erinnert, verdient besonders noch aufgehoben zu werden, nämlich: daß das Aderlassen, so lange sich kein Fieber zum Tripper gesellt, nicht nur unnöthig, sondern höchst schädlich sey; indem es den Körper schwächt und die Einsaugung des Giftes befördert. Ferner erinnert er: sollte die Entzündung in den Zeugungstheilen so sehr zunehmen, daß eine Blutausleerung nothwendig werde, so thäten einige Blutigel an die Weichen, oder an das Mittelfleisch gesetzt, weit bessere Dienste, als das stärkste Aderlassen. Ihm wären Fälle bekannt, wo man vierzig bis funfzig Unzen Blutes in wenigen Tagen weggenommen hatte, und wo die Entzündung demohingeachtet nicht eher nachließ bis Blutigel gesetzt wurden.

Beym

Beym Tripper leisten topische Mittel die besten Dienste: nur durch Einspritzungen wird diese Krankheit leicht, geschwinde und gründlich geheilet. Die Einspritzungen können aber von verschieden wirkenden Mitteln gemacht werden, dergleichen sind: 1) von reizenden- 2) von Quecksilber- 3) von schleimauflösenden, nämlich einer gehörig verdünnten Auflösung des Aetzsteins- 4) von ölichten und schleimichten Mitteln; und 5) vorzüglich solche Einspritzungen, welche die Harnröhre gegen den Reiz des Giftes unempfindlich machen, nämlich von Bleymitteln und Opium, welche vorzüglich mit gehöriger Klugheit anzuwenden beym Tripper empfohlen werden.

Das Quecksilber hat, nach S. 113. gar keine specifische Kraft das venerische Gift zu zerstören; ob es gleich die Zufälle heilt, welche das in die Säfte übergegangene Gift zu verursachen pflegt. Es wirkt auf das Gift nicht eher, als bis dieses mit den Säften des Körpers gemischt ist, und eine gewisse, noch nicht genug bekannte, Veränderung erlitten hat. Gegen alle localzufälle vermag das Quecksilber, wie die Erfahrung lehret, gar nichts. Einspritzungen von Quecksilbermitteln, sowohl von einer Auflösung des Sublimats, als auch eine Mischung des fein pulverisirten Mercurius Dulcis mit Wasser, wenn sie mit gehöriger Behutsamkeit, genugsam verdünnt, von einem erfahrenen Arzte,

und in dem ersten Anfange des Trippers, angewendet werden, verursachen einen gelinden Reiz, vermehren den Ausfluß, und tragen zur Kur bey: aber später gebraucht, wenn die Entzündung überhand genommen hat, vermehren sie solche, und werden höchst schädlich.

Bev der nähern Bestimmung der Heilung des Trippers giebt der B. in einem eigenen Kapitel alle beyhm Einspritzen zu beobachtende Vortheile und alle nöthige diätetische Cautelen noch an. In einem noch eigenen Kapitel widerlegt der B. einige irrige Meynungen und Vorurtheile, die desto nachtheiliger werden müssen, je angesehenere die Aerzte sind, welche solche behaupten, davon auch der sonst verdiente **Zunster** nicht frey ist.

Bev der Untersuchung, S. 134. des sogenannten gestopften Trippers wird erinnert, daß man hier gemeiniglich Ursache und Wirkung verwechsle. Die wahre Ursache des unterdrückten Trippers sey eine auf den höchsten Grad vermehrte Entzündung, wodurch die Schleimdrüsen so anschwellen, daß alle Absonderung aufhöret, und wobey irgend ein Theil des Körpers sympathetisch mit leidet. Während dieser Zeit verläßt das Gift keinesweges die Grube unter dem Bändchen, sondern unterhält noch dafselbst den Reiz, wie vorher. Bev der Heilung dieses Zufalls kommt alles  
darauf

darauf an: die Entzündung so geschwinde als möglich zu mindern; denn nachher fließt der Schleim wieder von selbst aus. Die Gelegenheitsursachen des gestopften Trippers sind gewiß lauter solche, welche reizen.

Von der Hodengeschwulst (S. 137.). Den Verlauf dieses Zufalls erzählt der V. sehr genau. Die Hodengeschwulst sey nicht eine idiopathische, sondern eine bloß sympathetische congestive Entzündung, die Folge eines jeden heftigen Reizes in der Harnröhre. Unter die Gelegenheitsursachen der Hodengeschwulst gehören denn insbesondere heftige Leibesbewegung, das Weintrinken, der Bey Schlaf, Erkältung des kranken Theils, reizende Einsprühungen, und vorzüglich drastische Purgiermittel. Die bisher gebrauchten warmen Umschläge und Dampfbäder erklärt der V. aus Erfahrung vor nachtheilig; dagegen rühmt er die Umschläge von kaltem Wasser, so oft erneuert, als sie warm werden, oder von einer Mischung von Salmiak und Essig, oder einer starken Bleyauflösung. Wenn man auch im Testikel eine Schwappung bemerken sollte, so soll man sich doch hüten eine Punktur zu machen: die Folgen wären meistens tödtlich. Den Tragebeutel soll man, auch nach der völligen Heilung, nicht zu früh ablegen. Die zur Zertheilung empfohlenen Mittel werden mit nöthigen Anmerkungen vom Verf. angegeben: in verschiedenen Fällen

Fällen aber, wo alle genannte nichts gefruchtet haben, ist noch die Inoculation des Trippers heilsam gewesen.

Von der venerischen Urinverhaltung, Seite 151. nimmt der B. zwey Arten an; die acute und die chronische. Hier aber wird nur von ersterer gehandelt. Sie ist blos consensuell, und hängt von der Sympathie der Theile ab. Auch hier gilt das, was von der Ursache bey der Hodengeschwulst gesagt worden. Die Kurmethode muß ebenfalls antiphlogistisch und paregorisch seyn. Die Beybringung des Catheters ist nachtheilig. Sollte die Urinverhaltung aber sehr heftig, die Anwendung der antiphlogistischen und paregorischen Mittel fruchtlos seyn; so ist die Punktur, in die Blase durch den Mastdarm das einzige Rettungsmittel.

Von der venerischen Augenentzündung, S. 156. nimmt der B. wieder zwey Arten an: nämlich, eine chronische, die langsam entsteht und ein Symptom der allgemeinen Lustseuche ist; und eine acute, welche sich zuweilen zum Tripper gesellt. Hier von der letztern. Sie ist so heftig, daß sie in wenig Tagen das Auge gänzlich zerstört. Glücklicherweise ist solche ein seltener Zufall. Sie ist allemal die Folge einer plötzlichen Erkältung, und entsteht nur in kalten Gegenden und vorzüglich im Winter. Die heftige Kälte wirkt als ein Reiz auf die Harnröhre,

röhre, wenn während des Trippers das Glied entblößt und der Kälte ausgesetzt wird; worauf die Entzündung zunimmt, der Ausfluß aufhört, und die Chemosis anfängt. Aber auch dieser Zufall sey blos consensuell, eine bloße Folge der Sympathie. Hier muß man schnell die Entzündung in der Harnröhre zu mindern, und dadurch den Ausfluß wieder herzustellen suchen, und das Auge antiphlogistisch behandeln.

Eine ähnliche Augenentzündung entsteht durch das Berühren des Auges mit den vom Tripperausfluß beschmuzten Fingern.

Alle diese Zufälle, welche nach einem vernachlässigten oder unrecht behandelten Tripper entstehen, sind *acut* und *heftig*; es giebt aber auch *chronische* Folgen des Trippers, die der W. nicht übersehen.

Vom Schleimtripper, S. 162. Jeden Schleimausfluß aus der Harnröhre, ohne Brennen beim Urinlassen und ohne schmerzhaftere Erektionen, nennt der W. einen Schleimtripper. In Rücksicht auf die Ursachen setzt er folgende Arten fest: 1) den *idiopathischen*, aus bloßer Schwäche der Zeugungstheile, oder der innern Seite der Harnröhre; dieser entsteht vorzüglich bey ausschweifenden Personen, besonders den Onaniten, und wird von Unwissenden für einen wirklichen Tripper gehalten.

§ 3

2) Der

2) Der Nachtripper, welcher eine Folge des vorhergegangenen und nun geheilten Trippers ist, und aus bloßer Schwäche der Schleimdrüsen entsteht. 3) Der Schleimtripper von einem Geschwür in der Harnröhre. 4) Endlich der, welcher sich als Symptom zu dem venerischen Schwerharnen gesellet. Diese Bestimmung war sehr nöthig, damit die jeder Art anpassende Heilart auch festgesetzt und angegeben werden konnte, welche der V. nachdem er vorher die Unterscheidungszeichen einer jeden Art gelehrt, umständlich beschrieben hat.

Von dem venerischen Schwerharnen und den Verengerungen der Harnröhre, S. 173. handelt der V. umständlich. Der Verlauf der Krankheit ist genau geschildert. Allemal ist die Verengung der Harnröhre Folge eines oder mehrerer heftiger Tripper. Sie entsteht sehr langsam, oft erst nach vielen Jahren. Venerisch ist das Uebel im engsten Sinn des Worts nicht. Die Verengung ist blos die Folge einer vorhergegangenen Entzündung der Harnröhre. Einige Schriftsteller haben sogar gelehnet, daß die Verengung durch diese Entzündung verursacht werde. Die Gründe dafür und darwider sind aufgestellt und geprüft worden. Die Kur dieses Uebels ist zwiefach: die Palliativ- und die Radicalcur; erstere geschieht mit dem Catheder; letztere aber wird durch die Beybringung der nach und nach immer stärkern

fern Bougien bewirkt. Die besten Bougien dazu sind die aus elastischem Harze. Die nöthigen Vortheile zur Venbringung derselben wird man hier angegeben finden.

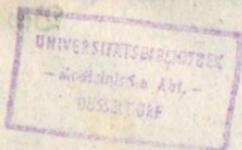
Von der Verengerung der Harnröhre, wenn solcher nicht bey Zeiten abgeholsen wird, und der Urin sich zwischen der Blase und der Verengerung ansammelt, entstehen klägliche Zufälle, nämlich Abscesse und Fisteln des Mittelfleisches, wovon S. 189. gehandelt wird.

Als eine gemeiniglich späte Folge des Trippers, erscheint nach S. 192. die Geschwulst und Verhärtung der Prostata, die häufig bey Alten vorkommt. Dies Uebel ist allemal sehr gefährlich und schwer zu heilen.

In einem eigenen Abschnitte, S. 194. handelt der B. vom Tripper bey Frauenzimmern. Dieser ist vom sogenannten gutartigen weißen Flusse sehr schwer zu unterscheiden. Der B. getraut sich nicht ein zuverlässiges Kennzeichen anzugeben, wodurch der venerische weiße Fluß von dem nicht venerischen zu unterscheiden. Die Heilung geschiehet dagegen leicht, sicher und geschwinde, durch Einspritzungen in die Mutterscheide von frisch bereiteten Kalkwasser, oder der Auflösung des Azsteins. Der Sitz des Trippers ist aber bey Frauenzimmern ganz oben in der Mutterscheide, daher die Flüssigkeit bey dem Einspritzen bis dahin gelangen muß.

C 4

Ganz



Ganz andere Wirkungen bringt das venerische Gift auf Theile hervor, welche in gesunden Zustande keine Feuchtigkeit absondert. In diesem Falle wird das Oberhäutchen gereizt, es entsteht ein Zufluß der Säfte nach der gereizten Stelle; diese häufen sich in dem zellichten Gewebe an, stocken, faulen, verwandeln sich in Eiter, fressen das Oberhäutchen durch und vermischen sich mit dem Gifte, daraus ein venerisches Geschwür, oder sogenannter Chancker entsteht, davon nun der B. S. 201. handelt. Diese Geschwüre sind zweyerley; ursprüngliche und nachfolgende: erstere sind eine unmittelbare Folge der venerischen Ansteckung; letztere aber zeigen sich dann erst, wenn das in die Säfte aufgenommene Gift wieder auf gewisse Theile abgesetzt wird. Venerische Chancker können an allen Theilen des Körpers entstehen. Die ursprünglichen entstehen allemal am Orte der Ansteckung. Die Schilderung dieser Krankheit nach ihrer Entstehung und Gange ist sehr genau vom B. gemacht. Bey jedem Chancker ist die Gefahr der Einsaugung des Giftes und der allgemeinen Lustseuche sehr groß. Kein Chancker heilt von sich selbst; je älter er ist, desto größer ist die Gefahr, und desto schwerer die Heilung: die gefährlichsten sind die an der Eichelkrone und die an den Schaamlefszen.

Bey der Ansteckung zu Chankers, erwähnt  
 der B. auch die durch gemeinschaftliche Tobaks-  
 pfeifen, und doch will er die durch gemein-  
 schaftliche Trinkgeschirre nicht gelten lassen, weil  
 solche die Lippen nur leicht berührten. (Wir  
 dächten aber, daß viele ihre Lippen fest ans  
 Trinkgeschirre anlegten.)

Die Mittel zur Kur der Chancker geht der  
 B. nach der Reihe durch, und hat lehrreiche  
 Anmerkungen beygefügt. Vorzüglich empfiehlt  
 er dazu die verdünnte Auflösung des Aetzsteins,  
 doch misbilligt er die Auflösung des äzenden  
 Sublimats nicht. Dem Opium spricht er die  
 hierbey gerühmte Wirkung nicht ab, hats aber  
 nicht selbst versucht, und will es künftig vor-  
 züglich in solchen Fällen anwenden, wo die Ent-  
 zündung sehr heftig und die Empfindlichkeit sehr  
 groß ist. Seine bisher mit großen Nutzen an-  
 gewendete Heilmethode, mit der gehörig ver-  
 dünnten Auflösung des Aetzsteins, und zur Vol-  
 lendung mit dem Goulardischen Wasser, giebt  
 er umständlich an.

Von der Phimosis S. 223. und Paraphi-  
 mosis S. 229. handelt der B. in eigenen Kapi-  
 teln. Bey der Phimosis sey niemals, oder nur  
 äußerst selten, eine Geschwulst der Eichel, son-  
 dern sie sey gemeinlich Folge einer ödemato-  
 sen Geschwulst der Vorhaut. Es giebt wirk-  
 liche entstandene Phimosen, die nicht venerischen  
 Ursprungs sind. Bey der Kur soll man die

Geschwulst durchgängig mit kalten Umschlägen von Bleymitteln zu zertheilen suchen. Vor der Aufschligung der Vorhaut, die man bey der natürlichen Phimosis mit Vortheil macht, warnt der B. hier sehr nachdrücklich.

Der Paraphimosis sind diejenigen vorzüglich ausgesetzt, die von Natur eine kurze, enge Vorhaut haben. Bey der Phimosis sowohl als bey der Paraphimosis bleibt die Farbe der, bis auf den höchsten Grad entzündeten und angeschwollenen Vorhaut, wegen der ausgetretenen Lymphe, mit welcher die Geschwulst angefüllt ist, immer bleich und weiß: man würde sich daher sehr irren, wenn man aus der Farbe auf den Grad der Entzündung schließen wollte. Bey der Paraphimosis ist die Operation sehr dringend. Jeder einzelne kleine Ring, welcher die Geschwulst zusammen zieht, muß durchgeschnitten werden.

Unter die venerischen Localzufälle gehören nun noch die verschiedenen Verhärtungen, Warzen, und Auswüchse aller Art, welche an den Zeugungstheilen beyder Geschlechter, und in der Nachbarschaft derselben zu entstehen pflegen. Sie haben nach ihrer verschiedene Größe, Farbe, Figur und Aussehen, verschiedene Namen erhalten. Hiervon handelt der B. S. 231, und führt an, welche Mittel dagegen empfohlen worden. (Rec. hat durch den weißen Präcipitat viele venerische Warzen auf der Eichel

und an der Vorhaut, in einer Salbe aufgestrichen, glücklich weggebracht.)

Von den venerischen Drüsengeschwülsten, S. 238. ff. umständlich. Ueber die nähere Entdeckung der einsaugenden Gefäße macht der V. richtige und wichtige Anmerkungen. Außerliche Arzneymittel sind bisher, da man das wichtige Geschäfte der Einsaugung noch zu wenig kannte, allzusehr vernachlässiget worden. Die bisherige Physiologie, Pathologie und Therapie, werden künftig durch diese wichtige Entdeckung und näher erlangten Kenntnissen dieser Gefäße manche Abänderung bekommen.

Von den venerischen Leistenbeulen, S. 243. Es giebt zweyerley Arten von venerischen Drüsengeschwülsten, welche wesentlich von einander unterschieden sind: nämlich der symptomatische Bubo, und der idiopathische. Der symptomatische Bubo entsteht als Symptom bey jeder Entzündung der Harnröhre oder der Eichel. Dieser ist weniger schmerzhaft als der idiopathische, ist weicher, entert selten, und zertheilt sich wieder von selbst, so bald die reizende Ursache entfernt ist. Der idiopathische Bubo entsteht durch den unmittelbaren Reiz des venerischen Giftes auf die Drüse. Der Bubo geht geschwinder oder langsamer in Entering über, je nachdem das Gift mehr oder weniger scharf, und die Drüse für den Reiz mehr oder weniger empfindlich ist. Der venerische Bubo ist bey-

nahe

nahe immer wegen der vorhergegangenen oder damit verbundenen Chankers sehr leicht zu erkennen. Noch giebt der B. die Kennzeichen an, durch welche er sich vom Leistenbruche, und einem Abscesse und scrophulösen Drüsengeschwulst unterscheidet. Ist der Körper des Kranken stark und gesund, so geht die Entzündung gewöhnlich gut von statten und die Heilung ist leicht; aber bey schwachen, cachectischen Körpern artet der Bubo zuweilen in ein unheilbares fistulöses, immer fließendes, bössartiges Geschwür aus. Bey jedem Bubo ist die Gefahr einer allgemeinen Luftseuche sehr gros.

Die Heilung der venerischen Leistenbeulen geschieht entweder durch Zertheilung oder durch Entzündung. Die Zertheilung, wenn sie noch möglich, soll man allemal der Entzündung vorziehen, wozu man verschiedene Mittel vorgeschlagen, die der B. mit anführet, und Anmerkungen darüber macht. Er empfiehlt vor allen andern Mitteln, das Einreiben der flüchtigen Salbe. Er läßt davon alle Stunden etwas, vermittelst eines Stückes Flanell, an der innern Seite des Schenkels auf derjenigen Seite des Körpers, wo der Bubo sich zeigt, einreiben. Dies Einreiben kann auch an der Wurzel des männlichen Gliedes, und im Mittelfleische geschehen. So bald aber die Entzündung schon merklich angefangen hat, welches man an dem klopfenden Schmerz erkennet, läßt sich an eine Zerthei-

Zertheilung weiter nicht mehr denken, sondern die Ecyterung muß durch gehörige Mittel befördert werden. Wenn der Bubo zum Ausforuche reis ist, so hält der Verf. dafür, es sey auf alle Fälle besser, zu warten, bis von selbst eine Desnung entsteht: denn würde der Bubo geöffnet, ehe die Ecyterung vollkommen vollbracht worden, so würden verschiedene nachtheilige Folgen entstehen. Während der Ecyterung sind Quecksilbermittel äusserst schädlich.

Zuweilen geht der venerische Bubo nicht in Ecyterung über, zertheilt sich aber auch nicht ganz, sondern die Drüse bleibt größer und härter als im natürlichen Zustande: dies giebt S. 259. die sogenannten scirrhösen Leistenbeulen ab. Sie sind ohne Gefahr, und man habe nicht zu befürchten, daß diese jemals in den Krebs übergehen. Man hat zur Zertheilung solcher verhärteter Drüsen, die beynahе wohl unmöglich seyn möchte, verschiedene Mittel in Vorschlag gebracht, die vom V. gesichtet werden.

Im dritten Buche, S. 265 — 283. handelt der V. von den Vorbauungsmitteln der venerischen Krankheit. Was bisher davon bekannt, und was man als Vorbauungsmittel der Lustseuche angepriesen hat, hat der V. sorgfältig aufgesucht und hier mit aufgenommen, nicht eben um sie als brauchbare Mittel zu empfehlen, sondern vielmehr die Unzuverlässigkeit und Schädlichkeit aller bis 180 bekannten und  
empfohl-

empfohlnen Mittel dieser Art zu zeigen, und den Betrügeren derer, welche sich durch den Verkauf derselben durch die Leichtgläubigkeit der Wollüstlinge nur zu bereichern suchen, wo möglich Einhalt zu thun. Alle angeführte Mittel sind entweder unnütze und schädlich zugleich, oder wenn sie auch nicht ganz unnütze sind, doch in der Folge schädlich werden, bis auf eins oder zwey, welche wenigstens nicht nachtheilig sind, und doch gewissermassen die Ansteckung hintertreiben können. Vielleicht, wie nicht zu zweifeln, kann wohl ein unschädliches und zuverlässiges Vorbauungsmittel schon existiren oder noch ein solches Mittel erfunden werden, durch dessen allgemeinen Gebrauch das menschliche Geschlecht von der schrecklichen Seuche befreuet würde.

Das vierte Buch, von S. 287 — 424. von der allgemeinen Lustseuche. Da die Wirkungen des, in die Masse der Säfte aufgenommenen, venerischen Giftes, und die darauf folgenden Zufälle, äusserst mannichfaltig und in verschiedenen Körpern sehr verschieden sind; so ist es daher schwer eine vollständige Beschreibung der Lustseuche zu geben: doch hat der V. die gewöhnlichsten Erscheinungen und Symptome bey dieser Krankheit benuset, um ein vollständiges Gemälde derselben entwerfen zu können, und solche von andern Krankheiten unterscheiden zu lehren.

Die

Die bisher angenommenen verlarvten venerischen Krankheiten leugnet der B. S. 307. ganz und gar ab.

Aus diesem Buche ließe sich nun noch viel Merkwürdiges auszeichnen, was der B. vorzüglich über die Kur der Lustseuche mit Quecksilbermitteln, und über die Wirkungen derselben vorgetragen hat; aber wir sehen, daß wir dieser an sich wichtigen Schrift bereits viel Raum gewidmet haben, den wir auch noch zu andern sparen müssen: indessen hoffen wir unsere Leser auf dieselbe durch das aus selbiger bisher Ausgezogene so aufmerksam gemacht zu haben, daß sie diese sich gewiß anschaffen und lesen werden. Anzeigen wollen wir daher nur noch kurz, was sie sich in derselben zu finden versprechen können.

Bei der Kur der Lustseuche führt der B. nachdem er weitläufig von den so verschiedenen Quecksilbermitteln und der Wirkung derselben gehandelt hat, auch noch alle die bisher angepriesene Mittel aus dem Pflanzen- sowohl, als Thierreiche, mit auf, und hat die nützlichsten Anmerkungen darüber mit eingestreuet. Auch handelt er von einigen Zufällen der Lustseuche, z. B. von der venerischen Krätze und Hautkrankheiten; von venerischen Knochenschmerzen, Knochengeschwülsten und dem Beinkrätze; von venerischer Augenentzündung; von venerischen Geschwüren  
im

im Munde, Halse und Gaumen; von venerischen Warzen und Auswüchsen; von venerischer Schwäche und Schwindsucht; und von den Zufällen nach dem Versetzen der Zähne, welche etwa eine besondere Behandlung erfordern.

Das letzte Kapitel in diesem vierten Buche handelt noch: Von der complicirten Lustseuche.

Das fünfte und letzte Buch in diesem ersten Bande handelt von S. 427 — 436. Von der venerischen Krankheit bey Kindern.

Diesem Bande ist auch noch eine Sammlung ausgesuchter Arzneyformeln angehängt worden, damit der Verfasser diese Schrift für den praktischen Arzt desto brauchbarer machen möchte. Sie enthalten Vorschriften der gewiß wirksamsten Arzneymittel bey dieser Krankheit, die sowohl durch des Verfassers eigenen Erfahrung als auch durch die Erfahrung anderer glaubwürdigen Aerzte erprobt worden sind. Auf die Nummern derselben ist durch diesen Band hindurch verwiesen worden. Auf der demselben beygefügten Kupfertafel hat der V. ein neues wider die Lustseuche angepriesenes Mittel abbilden lassen, welches *Altragalus exscapus* ist.

In dem zweyten und dritten Bande dieses Werkes, welche auch in verschiedene Bücher nach verschiedenen Zeiträumen, darinne die

die Schriften über die Lustseuche erschienen sind, in gewisser Rücksicht abgetheilt worden, hat der B. die gesammte Litteratur der venerischen Krankheit geliefert; das heißt: es ist hier ein so viel möglich vollständiges Verzeichnis aller Schriften, welche, seit dem ersten Ausbruche der Lustseuche bis auf die neuesten Zeiten, über diese Krankheit geschrieben worden sind, nebst kurzen Bemerkungen über das, was jede Schrift eigenthümliches enthält, mitgetheilt worden; wobey er die Benützung der Universitätsbibliothek und die Unterstützung des Hrn. Prof. Keuß, welcher ihm auch Nachrichten von einigen seltenen Werken gegeben, dankbarlich rühmet.

Astruc hatte auch schon ein ähnliches Verzeichnis seinem Werke mit einverleibet; hier findet man aber freylich ein stärkeres von mehreren Schriften aufgestellt. Gleich vor dem zweyten Bande stehet zuerst ein chronologisches Verzeichnis von den Namen der Schriftsteller, die von der Lustseuche gehandelt haben, vom Jahre 1495 bis aufs izt laufende 1789. Jahr. Viele Namen sind mit einem Sternchen bezeichnet, und dies sind diejenigen von den ältern, von denen man bey Astruc keine Nachricht vorfindet.

Die Geschichte einer Sache muß freylich, wenn sie richtig seyn und unbezweifelt geglaubt werden soll, mit Belegen erwiesen seyn. Die-

ses hat der V. mit der Anführung der Schriften von der venerischen Krankheit und den mitgetheilten wichtigen und beweisenden Auszügen aus denselben zu bewerkstelligen gesucht. Den darauf verwendeten großen Fleiß und Mühe wird der billige Leser nicht verkennen, sondern vielmehr bewundern. Man findet hier nämlich Nachrichten von 1802. Schriften, die der Verf. beynähe alle selbst gesehen und gelesen zu haben versichert. Die Hallerischen Bibliotheken nennt er unsichere Quellen der Litteratur.

Ganz dreiste behauptet der Verfasser: daß es keinen Irrthum über die Entstehung der Lustseuche gäbe, welcher nun hier nicht berichtigt; keinen Trugschluß, der nicht aufgedeckt; keine Sophistery, deren Schwäche nicht gezeigt, und keinen Einwurf gegen den amerikanischen Ursprung dieser Krankheit, der nicht widerlegt wäre: ja, sogar noch mögliche neue Einwürfe wären auch schon im Voraus widerlegt. Das ist viel gesagt!

Dem dritten Bande hat der Verf. Excerpta aus den ältesten, vorzüglich Spanischen Geschichtschreibern von Amerika, als einen Nachtrag zu der Sammlung des Luisinus und zu den Excerpten des Hrn. Zensler, beigefügt. (Eben ist, da Recensent dieses niederschreibt, erhält er des Hrn. Hofrath Gruners aphrodisiacum cet. welches wichtige Werk zur Geschichte der Lustseuche wir nächstens anzeigen werden,

werden, worauf wir unsere Leser im voraus aufmerksam machen wollen.) Diesem Bande ist auch noch zur Erleichterung des Auffindens der im zweyten und dritten Bande angeführten Schriftsteller ein alphabetisches Namenregister angehängt.

In der Vorrede zum zweyten Bande dieses Werkes erinnert der V. nochmals aufs neue, daß die Auflösung des Azsteins ja nur in den ersten Tagen des Trippers, und nur sehr verdünnt, angewandt werden könne: diese Erinnerung geschieht von ihm deswegen, weil er von Aerzten und Kranken Klagen über die heftige Wirkungen dieses Mittels erhalten habe. Er empfiehlt daher auch nochmals besonders, als die beste und sicherste Einsprizung, die von der Auflösung des Opiums, mit dem Zusatze von Bley-extrakte, welche weit weniger Behutsamkeit nöthig habe, und in allen Stadiis der Krankheit fürtreffliche Dienste thue. Nur sey bey dem Gebrauche dieser Einsprizung zu bemerken; daß, je heftiger die Entzündung in der Harnröhre sey, desto verdünnter die Auflösung des Opiums auch seyn müsse, und daß, so wie die Entzündung abgenommen, auch die Einsprizung verstärkt, das heißt, mehr Opium in weniger Wasser aufgelöst, und etwas mehr Bley-extrakt zugesetzt werden müsse.

Medicinisches praktisches Handbuch der Frauenzimmerkrankheiten zum Gebrauch der Aerzte und des schönen Geschlechts, von D. Johann Valentin Müller, ausübenden Arzte zu Frankfurt am Mayn. Erster Theil. Frankfurt und Leipzig, in der Jägerschen Buchhandlung, 1788. auf 526 S. in 8. (1 Rthlr.)

Der Verfasser hat Recht, wenn er behauptet, daß das weibliche Geschlecht durch Lebensart und Sitten größtentheils seine vorher gehabte gute körperliche Beschaffenheit verloren, und sich in ein Labyrinth von Leibesgebrechen gestürzt habe; und daß nichts überhaupt auf die Gesundheit dieses Geschlechts mehrern und größern Einfluß habe, als die Behandlung in den Kinderkrankheiten, und in dem Zeitpunkte der monatlichen Reinigung.

Die Absicht des V. mit diesem Buche ist löblich, und die Ausarbeitung desselben zeigt von vielen guten Kenntnissen in der Arzneykunde; der Vortrag selbst darinne geschieht mit Herzenswärme, so, daß er auch bey dem Lesen Eindruck machen wird. Daß aber der V. seine Schrift also abgefaßt hat, daß sie theils populär seyn, theils aber auch zum Unterrichte für Aerzte dienen soll, dies billigen wir nicht: den wohlmeinenden Unterricht für das Frauenzimmer,

zimmer, und den lehrreichen für Aerzte, hätte er jeden besonders erscheinen lassen können. Der Unterricht für den Layen hätte kürzer abgefaßt werden können, und würde daher eher gelesen werden.

In gegenwärtigem ersten Theile handelt der B. von den vorzüglichsten Kinderkrankheiten, von den Zufällen der monatlichen Reinigung, und der hysterischen Krankheit: wie dieses in verschiedenen Kapiteln aufeinander folget, wollen wir nun anzeigen.

Erstes Kapitel, von S. 11 — 69. Von der physischen Bildung junger Mädchen, von ihrer Geburt an, bis zum mannbaren Alter. Die heutige Erziehung macht mehrere sieche Körper, freylich mehr in den Städten als auf dem Lande, und ist die Ursache der größern Sterblichkeit der Kinder und der Mütter. Ueber die Behandlung der Neugeborenen sagt der B. viel Gutes. Das Zungenlösen soll den Hebammen gänzlich untersagt seyn. Das Einwickeln und das Wiegen der Kinder macht nur der Misbrauch nachtheilig. Das Baden der Kinder wird ernstlich empfohlen; in den ersten 12 Wochen soll man das Kind alle Tage baden, dann wöchentlich das erste Jahr hindurch ein oder zweymal. Anfänglich müssen die Bäder lauwarm, dann kühl und auf die letzt kalt seyn. Von der Nahrung des Kindes sagt der B. manches, aber entscheidet nicht recht bestimmt. Bey der Bewegung und Ruhe die

ein Kind haben muß, wird erinnert und gewar-  
net, das Kind ja nicht nur auf einem Arme zu  
tragen, weil das Becken davon eine schiefe Rich-  
tung bekomme. Kinder soll man nie zu früh  
zum Gehen anhalten, sondern dies gänzlich der  
Natur überlassen. Von der Kleidung handelt  
der V. sehr lehrreich, besonders wird die Schäd-  
lichkeit des Einschnürens gezeigt. Kinder sol-  
len auch auf und unter Matrazzen schlafen.

Das zweyte Kapitel: S. 70 — 139. Von  
den gewöhnlichsten Kinderkrankheiten. Dahin  
rechnet der V. das Kindspach, die Säure, das  
Zahnen, die Zuckungen, Gichter und Fallsucht,  
deren letztern Ursachen bald Verstopfung des  
Leibes, bald Fehler der Milch, ferner verdor-  
bener Magen, beschwerliches Zahnen, Aus-  
schlagsfieber, selbst Arzneyen oder deren hefti-  
ge Wirkungen, Steinbeschwerden, zurückge-  
tretene Ausschläge und Würmer seyn können,  
worauf bey der Kur vorzüglich Rücksicht zu neh-  
men, welches von dem V. sehr gut vorgetragen  
worden.

Das dritte Kapitel: S. 140 — 197. Von  
den Blattern; und viertes Kap. S. 198 — 234.  
von der Inoculation derselben. Beyde Kapi-  
tel sind mit vielem Fleiße ausgearbeitet worden.  
Man findet hier das zur Kenntnis und Heilung  
der Blattern, obwohl bekannte, doch zu wissen  
nöthige, zusammengetragen.

Das

Das fünfte Kapitel: S. 235 — 248. Von den Masern. Wenn der Husten bey dieser Krankheit zu heftig, möchte der angerathene Meerzwiebelsaft wohl eher nachtheilig als nützlich seyn. Beym Zurücktreten der Masern wird auch unter andern guten Mitteln der Phosphor empfohlen. Ob zwar dabey reichliches warmes Getränke angerathen wird, und also der B. die bey der Anwendung eines so heroischen Mittels nöthige Cautel anzugeben nicht vergessen hat; so sänden wir doch Bedenken ein solches Mittel bey einer Krankheit, die größtentheils Kinder befällt, welchen oft viel Getränke schwer bezubringen ist, zumal in einem Volksbuche, anzurathen. Recensent sahe vor nicht langer Zeit ein Kind, bey dem die Masern zurückgegangen, und welchem ein urinöser Spiritus war gegeben worden, worauf Convulsionen entstanden, unter diesen anhaltenden heftigen Convulsionen sterben.

Das sechste Kapitel, S. 249—269. Vom Scharlachfieber; hätten wir besser ausgearbeitet und den Vortrag bestimmter gewünscht. (Die materielle Ursache des Scharlachfiebers ist, überhaupt genommen, allemal gallicht; die Wirkung aber bald eine bloße gallichte Entzündung, bald eine gallicht-faulichte Entzündung. Hierauf muß der heilende Arzt jedesmal Rücksicht nehmen, wenn er passende Mittel anwenden will.) Bey der Kur der auf diese Krankheit

leicht folgenden leukophlegmatischen Geschwulst, hat der B. auch ein der wirksamsten Mittel, nämlich den Wein, mit diuretischen Mitteln verbunden, anzugeben übersehen.

Das siebende Kap. S. 270 — 281. Von der englischen Krankheit. Die entfernten und nächsten Ursachen dieser Krankheit hat der B. gut ausgemittelt. Unter die specifischen Mittel wider diese Krankheit wird die Färberröthe als das beste angegeben.

Achtes Kap. S. 282 — 292. Vom Wassertopf und vom gespaltenen Rückgrade. Dies Kapitel ist am magersten unter allen.

Neuntes Kap. S. 293 — 322. Von Augenkrankheiten. Sonderbar ist's, obgleich manches Gute davon hier gesagt worden, daß diese Krankheiten in einem Buche mit aufgeführt worden, wo besonders von Frauenzimmerkrankheiten, dem Titel nach, gehandelt werden soll. Einmal mußten wir diese Erinnerung machen, da mehrere allgemeine Krankheiten hier vorkommen, die keinen eigenen Bezug auf das weibliche Geschlecht haben.

Zehntes Kap. S. 323 — 331. Von den Schwämmchen; der Mundfäule oder dem Wassertrebs, und dem Kinderbrande. Letzterer befallt bey Mädchen die Wangen und die Schaam. Diese Krankheit greift vorzüglich Kinder von fünf Jahren an, und solche, welche aus Ar-  
muth

muth oder Verwahrlosung sehr unreinlich und in ungesunder Luft leben.

Fünftes Kap. S. 332 — 346. Vom Reickhusten, Katarrh und Steckfluß. Vom Reickhusten sagt der Verfasser: es scheine, daß er von einer scharfen reizenden Materie entstehe, die beyhm Athemholen ins Blut gehet, und mit dem gewöhnlichen Schleime vermischt den Husten erregt. Die angegebene Heilart des Reickhustens ist fürtrefflich,

Zwölftes Kap. S. 347 — 357. Von der Gelbsucht. Auch hierbey wird nicht Rücksicht auf das weibliche Geschlecht, und demselben eigene Umstände, besonders genommen. Einige Ursachen der Gelbsucht sind angegeben, denen auch die vorgeschlagene Kurmethoden anpassen.

Dreizehntes Kap. S. 358 — 378. Von den Brüchen. Nur im Allgemeinen wird hier etwas von den Brüchen und ihrer Kur gesagt, da doch vieles hierüber in Rücksicht aufs weibliche Geschlecht hätte vorgetragen werden können. Auch dies ist nicht einmal erinnert worden, daß den verheyratheten und Kinder gebornen Weibern der Schenkelbruch vorzüglich eigen ist. Vom Mutterbruche ist gar nichts gesagt worden.

Vierzehntes Kap. S. 379 — 412. enthält die physiologische Geschichte der Mannbarkeit

des schönen Geschlechts. Hier das Bekannte von den äussern und innern Geburtstheilen. Die Meynung des Verf. von den Ursachen der monatlichen Reinigung wollen wir doch mittheilen, und solche der Prüfung anheim stellen. Die monatliche Reinigung, sagt er: hängt blos von dem in den Knochen befindlichen Medullaröl ab. Der zarte Bau der Knochen, Knorpel und Sehnen, bestätigt zur Gnüge, daß die Natur die markföligten Theile zu einem andern Zweck bestinnet, daher besitzt das schöne Geschlecht nicht so viel körperliche Stärke als das unstrige. Zur Zeit der Mannbarkeit, da die Knochen mehrentheils ausgewachsen sind, nimmt diese Feuchtigkeit den Weeg nach den Geburtstheilen, dringt nach der Haut, und befördert den Ausbruch der Haare nach der Schaam. Durch diesen Reiz wird der Zufluß der Säfte und der Trieb des Blutes nach unten gelockt; diese Theile vereinigen sich mit dem Blute, vermehren die Masse der Säfte, und wenn sie nicht zur Ernährung einer Frucht angewendet werden können, so schafft die Natur das überflüssige nach der Gebärmutter hingelockte Blut zu einer bestimmten periodischen Zeit hinaus, wodurch die monatliche Reinigung entsteht. — Zu gleicher Zeit gehet ein Theil dieser Feuchtigkeit nach den Eyerstöcken, und bildet daselbst eine weibliche Saamenfeuchtigkeit; ein anderer Theil gehet nach den Brüsten, und befördert derselben Wachsthum.

Hieraus

Hieraus sucht nun der W. einige Erscheinungen und Umstände bey dem weiblichen Geschlechte zu erklären, welche Erklärung oder Folgerung richtig seyn kann, wenn die Prämissen als richtig erkannt und angenommen worden. Auf Untersuchung dessen können wir uns aber hier nicht einlassen; wir würden sonst zu weitläufig werden müssen.

Das funfzehnte Kap. S. 413—452. Von dem widernatürlichen Zustande der monatlichen Reinigung. Hier handelt der W. vorzüglich, von dem gänzlichen Ausbleiben der monatlichen Reinigung; von der unterdrückten monatlichen Reinigung; auch davon, wenn jede Periode mit heftigen Schmerzen und Zufällen begleitet ist; wenn sie nur in geringer Quantität abgeht; wenn der Abgang zu stark ist; oder wenn er wäkrigt, schleimigt, oder sonst übel gefärbt ist; und endlich, wenn der Fluß die gewöhnliche Periode nicht beobachtet, auch oftmals durch andere Gefäße, Eingeweide und Stellen des Körpers, als durch die Geburtstheile seinen Ausweg nimmt. Bey jedem von diesen Umständen hat der W. eine passende Heilmethode angezeigt.

Das sechzehnte Kap. S. 453'—465. Von dem natürlichen Aufhören der monatlichen Reinigung, und von den Krankheiten, die durch diese Veränderung zu erfolgen pflegen. Wie denen davon abhängenden Zufällen zu begegnen, hat

hat der B. gut gelehret, und einige Cautelen, die sorgfältiger zu beobachten, beygefüget.

Das siebenzehnte und letzte Kap. S. 466 bis zu Ende, handelt endlich von hysterischen Zufällen. Der B. theilt, wie viele, die Hysterie ein, entweder in die Hysterie mit, oder ohne Materie. Die prädisponirende Ursachen dazu sind: eine zu große Empfindlichkeit und Reizbarkeit des Nerven- und Muskularsystems, und eine ungewöhnliche Schwäche und vermehrte Reizbarkeit, und hierdurch entstandenes verderbtes oder widernatürliches Gefühl in einigen Theilen des Körpers. Auch die mehresten Gelegenheitsursachen sowohl der einen als der andern Art sind von dem B. aufgesucht und angeführt worden: und was noch diesen zur Heilung etwas beytragen kann, hat er in gehöriger Ordnung angezeigt. Verschiedene Zufälle sind oft so heftig und dringend, daß sie auch nur eine Palliativkur in der Eil erfordern, die daher auch mit berührt worden ist.

Der zweyte Theil wird hoffentlich wichtiger werden, worauf der B. den nöthigen Fleiß wenden wird.

## IV.

William Cruikshank's Geschichte und Beschreibung der einsaugenden Gefäße oder Saugadern des menschlichen Körpers. Aus dem Englischen. Mit einigen Anmerkungen und Kupfertafeln vermehrt herausgegeben von D. Christian Friedrich Ludwig, der Arzneyw. und Naturgeschichte öffentlichem Lehrer auf der Universität Leipzig, Churfürstlich-Sächsischer Kreis- und Amtspophysikus u. Leipzig, in der Weidmannischen Buchhandlung, 1789. auf XII und 188 S. in gr. 4. nebst 6 sehr saubern Kupfertafeln. (2 Rthlr. 12 Gr.)

Seit der Entdeckung des Kreislaufs des Blutes ist wohl in der Anatomie keine wichtigere Entdeckung gemacht worden, als die, der einsaugenden Gefäße. Sie wird mehreres Licht in die Physiologie und Pathologie bringen, und dadurch manche Abänderung in der Therapie veranlassen. Die Aerzte Deutschlands können es dem Hrn. D. Ludwig nicht genug verdanken, daß er die Verdeutschung dieses gegenwärtigen wichtigen Werkes übernommen, worinne dieser Gegenstand so fürtrefflich, so deutlich abgehandelt worden, wodurch auch sie nun in den Stand gesetzt sind, diese Entdeckungen zur Bereicherung ihrer Kenntnisse benutzen zu können.

nen. Um dieses Werk hat sich Hr. D. Lud-  
wig noch besonders damit verdient gemacht,  
daß er wichtige Anmerkungen und etliche Ku-  
pfer tafeln mehr hinzugefügt hat, wodurch diese  
Uebersetzung vor der Urschrift selbst beträchtliche  
Vorzüge erhalten.

In der Einleitung wird erstlich etwas über  
die Geschichte der Erfindung von den einsaugen-  
den Gefäßen, und über den Zwist, den Alex.  
Monro der jüngere, und Wilh. Hunter,  
darüber gehabt haben, mit wenig Worten er-  
wähnet; darauf bezeichnet der Verfasser, wel-  
chen Antheil er, nebst Wilh. Hunter und  
andern, an diesem Werke habe.

Das Werk selbst bestehet aus zwey Theilen.  
Im ersten, S. 9 — 111. wird die Geschichte  
und Beschreibung der einsaugenden Gefäße des  
menschlichen Körpers in siebenzehn Kapiteln  
vorgegetragen.

Unter dem Einsaugungsgeschäfte in den  
Thieren, verstehe man die eigenthümliche Be-  
schaffenheit gewisser Gefäße des Körpers, nach  
welcher sie Flüssigkeiten aus denjenigen Theilen,  
in welche sie sich endigen, aufnehmen und vor-  
wärts nach den Blutgefäßen treiben; und die  
Kraft, welche die Flüssigkeiten in diese Gefäße  
aufnimmt, dürfe wohl die nämliche seyn, wel-  
che die Attraktion in den Haarröhrchen der to-  
den Materie befördert: hingegen die Kraft, wel-  
che

che die Säfte vorwärts treibt, hänge von der Lebenskraft ab. Die Transudation im lebendigen Körper leugnet der B. daher ganz; nur in todten Körpern schwitzen die Flüssigkeiten zuverlässig durch, weil die Gefäße mit der Lebenskraft die ihnen eigenthümliche Eigenschaft, ihre Flüssigkeiten zusammen zu halten, verlieren. Durch die Oberhaut sände gar keine Transudation statt.

Die Alten, Hippocrates und Galen, scheinen von dem Einsaugen im menschlichen Körper wohl etwas gewußt, oder vielmehr vermuthet zu haben; aber ihre Begriffe konnten freylich nicht deutlich seyn.

Nachdem der B. einige Versuche der Neuern, womit sie die Absorption durch die Venen zu erweisen suchten, angeführt hat, S. 15 u. ff. so erzählt er nun umständlich diejenigen Versuche, womit bewiesen werden soll, daß die rothen Venen nicht einsaugen. Auch der Uebergang des Blutes aus der Gebärmutter zum Mutterkuchen, und umgekehrt, soll nicht durchs Einsaugen der Venen geschehen. Der Analogie zu Folge dürften auch wohl daselbst lymphatische Gefäße vorhanden seyn. — In der Anmerkung des Hrn. Uebersetzers wird aber erinnert, daß zwischen dem Absorbiren und Resorbiren wohl ein Unterschied sey, und aus dem männlichen Gliede, der Clitoris, den Brustzitzen scheinen doch wohl die Venen zu resorbiren.

Die

Die Geschichte der Milch- und lymphatischen Gefäße wird vom B. S. 28 ff. ausführlich erzählt. **Lustach** war eigentlich der erste, der wahrscheinlich 1563. den Milchbrustgang und zwar in einem Pferde sahe, und besonders beschrieben hat, wo er von ihm *vena alba thoracis* genennt worden. Im Jahre 1622. entdeckte **Caspar Asellius** in dem Gefroße eines Hundes zufällig Milchgefäße; und 1634. machte **Vesling** zuerst die Entdeckung davon in dem Menschen: nach diesem haben solche **Rudbeck**, **Bartholin** und **Jolyffe** an andern Theilen entdeckt. In den neuern Zeiten ist diese Entdeckung sehr erweitert worden.

Schon die Alten, **Hippocrates**, **Galen** u. a. sollen nach verschiedenen aus ihren Schriften angeführten Stellen, die Milchgefäße zwar gesehen haben; sie wußten aber nicht recht für was sie sie halten sollten.

S. 37. wird das Einsaugen der Flüssigkeiten durch die lymphatischen Gefäße ferner noch bestätigt. Bey Thieren, welche an dem Blutauswurf starben, und selbst bey dem Menschen, hat der B. die lymphatischen Gefäße der Lungen, welche sonst eine durchsichtige Flüssigkeit enthalten, vom Blute, welches sie aus den Luftzellen eingesaugt hatten, angeschwollen gesehen. Auch in denen Fällen, in welchen Gallensteine sich in dem gemeinschaftlichen Gallengang oder Gallenblasengang befanden, und die Galle

le nicht in Därme und in die Gallenblase überfließen ließen, und folglich widernatürlich von dieser Flüssigkeit ausgezehrt wurden, hat er auch die lymphatischen Gefäße dieses Behältnisses von der Galle, welche sie aus dieser Höhle eingesaugt hatten, angefüllt gefunden.

Um die Milch- und lymphatischen Gefäße zu entdecken, giebt der B. S. 38. verschiedene Methoden und Kunstgriffe an. Die gewöhnlichste Art, die Milchgefäße in Thieren zu sehen, ist, daß man solche nach einigen Stunden, nachdem sie gefüttert worden, lebendig öfnet. Wenn die Drüsen des Gefröses von den Scropheln erweitert sind, siehet man auch diese Gefäße erweitert, und können leichter entdeckt und angefüllt werden. Eine der besten Methode aber, welche der B. entdeckt, besteht darin, daß man die Schlagadern und Venen des Theils, an dem man die lymphatischen Gefäße sichtbar zu machen gedenkt, vorher ausspricht, und sie alsdann ins Wasser leget, um sie einige Tage maceriren zu lassen: so bald nun ein gewisser Grad der Fäulniß sich eingestellt hat, so tritt die Luft in das Zellengewebe, aus welchen sie in die Oefnungen der lymphatischen Gefäße übergeheth, und überall gleich stark die Aeste anfüllt. Auf diese Art habe er die des Herzens und der Gebärmutter zuerst entdeckt. In die kleinen Aeste könne man Stiche anbringen, und die Luft werde durch die Anfüllung mit

Quecksilber fortgetrieben. Ausser diesen werden noch andere Entdeckungsmethoden angegeben, und gezeigt, wie diese Gefäße leicht mit Quecksilber anzufüllen.

Vom Ursprunge der Milch- und lymphatischen Gefäße wird S. 43 u. ff. gehandelt. Den verschiedenen Bemerkungen und Thatfachen zu Folge, sey es offenbar gewiß, daß diese Gefäße aus den Höhlen und von den Oberflächen ihren Ursprung nehmen: daß nämlich die Milchgefäße von der innern Oberfläche der Därme entspringen; daß die lymphatischen Gefäße der Lungen, da sie das Blut aus den Luftzellen einsaugen, auch ihren Ursprung von diesen Zellen nehmen müssen, so gut wie diejenigen, welche Galle von der Gallenblase einsaugen, Oefnungen haben müssen, welche sich in diese Höhle endigen; und daß lymphatische Gefäße von der Haut entspringen, bezeugen zu deutlich die Erfolge von der Quecksilbereinreibung auf dieselbe, u. s. w. Auch ist der V. vollkommen überzeugt, daß lymphatische Gefäße von der äussern Oberfläche der Schlag- und Blutadern entspringen; sie nehmen aber auch ihren Ursprung aus den innern Höhlen dieser Adern: denn in erwürgten Thieren, oder denjenigen, welche an einer gewaltsamen Todesart umkamen, sind die lymphatischen Gefäße der Milz, und in der Bauchhöhle überhaupt fast allezeit vom Blute angefüllt vorgefunden worden.

worden. Bey Entzündung des Bauchfells hat der B. die Milchgefäße von Blute angefüllt den Umstehenden gezeigt; in dem Zellengewebe war kein ausgetretenes Blut. Wenn sich aber die lymphatischen Gefäße aus den Blutgefäßen anfüllen sollen, so wird ein besonderer Reiz auf erstere dazu erfordert, wie überhaupt ein Reiz sie zu ihrer Thätigkeit bringet, daher das Reiben ein gutes Mittel dazu ist. Diese Meynung des B. über den Ursprung der lymphatischen Gefäße aus den Blutgefäßen, wird von dem würdigen Hrn. Uebersetzer, D. Ludwig, in den gelehrten Anmerkungen billig eingeschränkt.

Von den Mündungen der Milch- und lymphatischen Gefäße handelt der B. S. 48. weitläufig. Daß die Schlagadern Mündungen haben, beweisen das Blutschwitzen, und die monatliche Reinigung bey den Frauenzimmern, welche nach der Erfahrung gewiß aus den Enden der Schlagadern kommt; aber bis iho hat man solche noch nicht mit Augen gesehen, weil sie sich ihrer Feinheit, Verwickelung und Anzahl wegen gleichsam immer aus den Augen verloren haben: da also dieses nie geglückt war, so gab der B. fast alle Hofnung auf, jemals die Mündungen der Milch- und lymphatischen Gefäße zu entdecken. Verschiedene Meynungen anderer werden darüber angeführt, die etwas gesehen haben wollen. Endlich versie-

sichert der B. doch einen Fall gehabt zu haben, wo er die Mündung der Milchgefäße deutlich gesehen haben will, und dieses besonders in einer Frau, die an Convulsionen in dem Kindbette um die fünfte Stunde des Morgens starb, und welche sich den Abend vorher vollkommen wohl befunden, und eine gute Mahlzeit zu sich genommen hatte. Die Milchgefäße waren hier mit Milchsaft, welcher hier ein festes Coagulum bildete, angefüllt, viele Zotten waren von dem nämlichen Milchsaft aufgeschwollen, und stellten gleichsam weiße Blasen vor. Die Beobachtungen, die der B. daran machte, waren diese: 1) Viele Zotten waren so voll Milchsaft, daß er ganz und gar keine Aeste von Schlag- und Blutadern entdecken konnte, alles kam ihm wie eine weiße Blase vor, auf der er ganz und gar keine rothen Linien, Poren oder sonst auch Oefnungen sahe. 2) Andere Zotten enthielten Milchsaft, jedoch nur wenig, und die Aeste der Blutadern waren sehr zahlreich, und stachen, wegen ihrer Röthe, vor den weißen Zotten der Milchgefäße hervor. 3) Unter einigen hundert Zotten sahe er den Ast eines Milchgefäßes, welcher entweder mehrere Aeste bildete, oder aus vielen zertheilten Aesten entsprang. Die Oefnungen dieser Strahlen konnte man ganz deutlich auf der Oberfläche des Villus sehen, so wie auch die Strahlen selbst, welche man durch die äussere Oberfläche durchsah, und welche in den Stamm des Milchgefäßes eingiengen,

giengen, sie waren voll von einer weißen Flüssigkeit. In jedem Villus war nur ein solcher Stamm. 4) Die schwammichte Höhle, deren Lieberkühn gedenkt, scheint, wie nur gar zu gewiß ist, die gewöhnliche zellige Membran gewesen zu seyn, welche alle Schlagadern, Blutadern, Nerven- und Milchgefäße untereinander verbindet. 5) Der Mündungen an den Zotten des leeren Darms waren, so wie auch D. Hunter sagte, als er ihn, da derselbe durch das Vergrößerungsglas sahe, darum fragte, wie viel es wohl seyn möchten, ohngefähr funfzehn oder zwanzig an jedem Villus; an einigen entdeckte er deren noch mehr. Wiederholte Untersuchungen der Zotten unter ähnlichen Umständen haben den B. nun diese wahre Struktur ihrer Mündungen und ihrer ersten Aeste kennen gelehrt. Aus den lymphatischen Drüsen entspringen sie auf die nämliche Weise, d. h., mit kleinen Mündungen, welche zu den strahllichten Aesten gehören, welche sich alsbald vereinigen, um ein Gefäß zu bilden. — Alle Bemühungen aber, welche sich der B. gegeben, die Oefnungen der lymphatischen Gefäße zu entdecken, sind bis iſo mit keinem günstigen Erfolge belohnt worden.

Ferner wird, S. 55. von den Häuten, der Reizbarkeit, der Muskelkraft, den Gefäßen der Gefäße, und der Empfindlichkeit der Milch- und lymphatischen Gefäße gehandelt. Verschie-

dene Versuche setzen auffer allen Zweifel, daß die Milch- und lymphatischen Gefäße reizbar und muskulös sind, und verschiedene Häute haben, woraus auch abzunehmen, daß sie wieder eigene Gefäße haben, welche *vasa vasorum* genannt werden. Der Milchbrustgang ist zwar längst seines Hinaufsteigens von Aesten des herum schweifenden Paares und der Intercostalnerven umgeben; allein man weiß nicht, was für einen Einfluß sie auf seine Wirkung haben mögen. Die Nerven scheinen überhaupt keinen Einfluß auf diese Gefäße zu haben.

Seite 59. Von den Klappen der Milch- und der lymphatischen Gefäße. Die ersten Entdecker dieser Gefäße nahmen solche nicht wahr. In Ansehung ihrer Vertheilung waltet in verschiedenen Körpern eine bedeutende Abwechslung vor.

Von den lymphatischen Drüsen, S. 65. Die Farbe der Drüsen ist verschieden, nach den verschiedenen Feuchtigkeiten, die durch sie hindurch gehen. Daß sie bey alten Personen verschwänden, ist wider alle Erfahrung, ob sie gleich bey alten Personen kleiner werden. Die Drüsen sind mit einer zellichten Haut umgeben; diese Haut hängt mit der Substanz der Drüse durch Zellengewebe zusammen, welches auch die verschiedenen Gefäße, und besonders die Zellen unter einander verbindet: diese Haut wird von einer besondern Flüssigkeit durchströmet, welche

wahrscheinlich von den Schlagadern abgesondert wird, und von den eingesaugten Flüssigkeiten, oder denjenigen, welche durch die Zellen der Drüsen selbst hindurchgehen, völlig unterschieden ist. Die Drüsen haben wenig Nerven, sind daher weniger empfindlich. In einem scirrhösen Testikel fand der Verf. einstmals die Nerven gar sehr vergrößert. Die einführenden Gefäße zur Drüse sind in größerer Anzahl vorhanden, als die gegenüber stehenden, welche aus der Drüse herausgehen. Von der Struktur der lymphatischen Drüsen sind die Meynungen wieder verschieden: einige halten sie lediglich vor eine Verwickelung der lymphatischen Gefäße, andere aber vor zellicht, welche letztere auch der W. behauptet.

Von den Zerästelungen, S. 79, Vereinigungen, der Anzahl und Größe der Milch- und lymphatischen Gefäße. Diese Gefäße verbreiten ihre Aeste fast so wie die Schlag- und Blutadern in den meisten Stellen des Körpers, nur sind ihre Aeste in einigen Stellen weit zahlreicher und näher bey einander, als bey den Blutgefäßen. Jedemnoch laufen die lymphatischen Gefäße öfters einen langen Weg, zwey bis drey Schuh weit, ohne sich im geringsten zu zerästeln, hierinne sind sie von den Blutgefäßen unterschieden. Die Milchgefäße bilden doppelte Lagen, einige liegen tief, die andern auf der Oberfläche; die letztern sind sehr unregelmäßig in ihrem Laufe und

E 4 selten

selten zerästelt, die erstern aber zerästelt und  
 verbreiten sich fast wie die Blutgefäße, und lau-  
 fen mit ihnen parallel. Die größern lymphati-  
 schen Gefäße der Lungen haben in ihrem An-  
 sehen viel besonders, und kommen mit einem  
 Fischernetze überein, so, daß bey einer glückli-  
 chen Anfüllung die ganze äussere Oberfläche der  
 Lunge mit lymphatischen Gefäßen wie bedeckt zu  
 seyn scheint. Die Aeste der Milch- und lymph-  
 atischen Gefäße anastomosiren auch, wie die  
 der Schlagadern: und diese Anastomose findet  
 nicht bloß zwischen den kleinen Aesten, sondern  
 auch bey den größern Stämmen und den Drü-  
 sen selbst statt. Auch entdeckte der Verf. eine  
 Anastomose zwischen den Milchgefäßen, wel-  
 che von dem Gefröse herkommen, und den lymph-  
 atischen Gefäßen der Leber und des Zwerg-  
 felles. Vor ganz gewiß kan man nach der Er-  
 fahrung des V. annehmen, daß es mehr lymph-  
 atische Gefäße, als Schlag- oder Blutadern  
 giebt. Das auffallende verschiedene Verhältnis  
 zwischen dem Stamme und den Aesten, in An-  
 sehung der Größe, ist in dem Systeme der ein-  
 saugenden Gefäße ausserordentlich merkwürdig;  
 da bey den Blutgefäßen doch ein gewisses Ver-  
 hältnis statt findet. Bey den lymphatischen  
 Gefäßen ist es auch ein natürlich Ereignis, in  
 einzelnen Theilen, daß sie knotig erscheinen, so,  
 wie die Blutadern im kränklichen Zustande va-  
 rikös sind.

Ein wichtiger Abschnitt ist auch der, S. 83. welcher von den Enden der Milch- und lymphatischen Gefäße handelt. Der Milchbrustgang mit seinen Stämmen wird hier vorzüglich genau beschrieben. Dann behauptet der V. nach aller seiner Erfahrung, daß er niemals ein lymphatisches Gefäß in irgend eine andere rothe Veine, als in die Schlüsselbeinblutadern oder Droselblutadern sich endigen gesehen. Dagegen führt der verdiente Hr. D. Ludwig die entgegengesetzte Meinung verschiedener Zergliederer in der Anmerkung an. Er selbst behauptet, bey verschiedenen Injektionen der lymphatischen Gefäße nachher in den Venen Quecksilber gefunden zu haben; besonders fand er ein paarmal bey Anfüllung der einsaugenden Gefäße der Leber in der untern Hohlblutader Quecksilber. Ihm scheint auch diese Endigung natürlich zu seyn. Ueberhaupt erinnert er noch, daß die Endigung dieser Gefäße höchst unregelmäßig und unbeständig seyn möge; allein wenigstens in die beyden Hohlblutadern, in die Lungenblutadern, Achselblutadern, Droselblutadern, und, wie schon ausgemacht ist, in beyde Schlüsselbeinblutadern, möchten sich wohl dann und wann einsaugende Gefäße endigen.

Nachdem der V. die Struktur und Eigenschaften der einsaugenden Gefäße untersucht hat, so handelt er nun noch, S. 88. in einer kurzen Uebersicht die verschiedenen Berrichtungen derselben

selben ab, woraus man den wichtigen Einfluß derselben auf den thierischen Körper wird erforschen können. 1) Untersucht der B. diejenige Flüssigkeit, welche der Milchsaft genennt wird. Haller hielt diesen vor sauer; der B. hat aber niemalen Kennzeichen einer Säure darinne wahrnehmen können. Unter dem Vergrößerungsglase scheint der Milchsaft Kügelgen zu enthalten, welche alle die nämliche Gestalt haben, allein kleiner, als die Blutkügelgen sind, und mit den kleinsten Kügelgen in der Kuhmilch übereinkommen. Von einem ganz gesunden Thiere gerinnt der Milchsaft in den Gefäßen, in welche er aufgenommen worden, gänzlich. In schwächern Thieren gerinnt dieser Saft nur zum Theil: und ist er in ein Gefäß aufgenommen worden; so fand der B. das Crassament auf der Oberfläche des nicht geronnenen Theils schwimmen, ein Umstand, in welchem es mit dem Blute unter ähnlichen Umständen übereinkommt. 2) Die Milchgefäße führen eigentlich den Milchsaft, auch wohl Lympe; die lymphatischen Gefäße insgemein die Lympe ins Blut; einige von ihnen mögen wohl auch bey Gelegenheit Milchsaft durchlassen. Weder die Lympe noch der Milchsaft sind gleich gemischte Flüssigkeiten, sondern verschieden, und werden blos zu besondern Zeiten eingesaugt. Auch die Lympe gerinnt gänzlich oder nur zum Theil, nachdem das Thier, von dem man sie nimmt, stärker oder schwächer ist. — Doch wie weitläufig würden

würden wir werden, wenn wir alles Eigene und Merkwürdige auszeichnen wollten: also nur kurz noch folgendes. — 3) Die lymphatischen Gefäße saugen von der Oberfläche, an den innern Flächen, und in den Zellen Feuchtigkeiten ein. Wahrscheinlicherweise tritt in die Blutgefäße der Lungen Luft, und verbindet sich mit dem Blute. 4) Werden von diesen Gefäßen nicht nur diese Flüssigkeiten eingesaugt, sondern man kann auch annehmen, daß die festen Theile des Körpers bey verschiedenen Gelegenheiten durch dieselben entfernt und vermindert werden. Und in gewissem Betracht könnte man sagen, daß sie im Alter den Körper zerstören. Sie sind die vorzüglich wirkenden Ursachen sowohl bey der Heilung, als auch bey der Hinwegschaffung der erkrankten festen Theile. Aber wie es geschiehet, ist schwer zu beschreiben; doch hats der V. zu erklären gesucht. 5) Die Milch- und lymphatischen Gefäße führen Heilmittel in die Blutgefäße, und verhüten sowohl, als heilen auch hierdurch mehrere Krankheiten: bekannte Erfahrungen setzen dies ausser allem Zweifel. Endlich 6) geben die Milch- und die lymphatischen Gefäße die Ursachen zu den tödtlichsten Krankheiten ab. Diese Krankheiten theilt der V. in folgende Klassen ab, die entstehen: 1) wenn diese Gefäße die heilsamen und gesunden flüssigen und festen Theile des Körpers nicht einsaugen; 2) wenn sie zu viel gesunde und offenbar vollkommen ausgearbeitete flüssige

fige oder feste Theile des Körpers einsaugen; 3) wenn sie die in dem Körper erzeugten flüssigen Krankheitsstoffe einsaugen; 4) wenn sie die krankhaften festen Theile des Körpers aufnehmen; und 5) wenn sie reizende Substanzen, welche nicht in dem menschlichen Körper sich bilden, einsaugen, z. B. die ansteckenden Krankheitsmaterien von andern Personen, oder die animalischen, vegetabilischen und mineralischen Gifte, oder Gifte von irgend einer andern Art. Weitläufiger besonders untersucht der B. die verschiedene Entstehungsart der Wassersucht, die entweder von einer allgemeinen Schwäche entstehet, und die vorzüglich an den untern Gliedmassen zuerst vorkommt, oder von Entzündung in einer Höhle, oder von einer Verstopfung, welche den Rücklauf des Blutaderbluts zum Herzen hindert. Saugen die lymphatischen Gefäße Galle ein, so entsteht die Gelbsucht. Die bey gewissen verstorbenen Wöchnerinnen vorgeschundene Flüssigkeit, die wie Wolken gefärbt ist, und welcher Stücken einer geronnenen weißen Materie beygemischt sind, will der B. als eine Erscheinung angesehen wissen, die der Entzündung des Bauchfells besonders eigen ist. Die darinnen befindliche geronnene Materie sey gerinnbare Lymphe, welche man fast beständig auf entzündeten Oberflächen fände. — Auch nehmen die lymphatischen Gefäße bey besondern Gelegenheiten Harn auf, und führen denselben ins Blut zurück. — Die Erweichung

weichung der Knochen schreibt der B. vorzüglich dem zu, wenn die lymphatischen Gefäße eine große Menge erdigter Theilchen aus den Knochen aufnehmen. So hat der B. große Stücke eines an sich gesunden Knochens verschwinden gesehen, u. s. w.

Eine lehrreiche Anmerkung von Hrn. D. Ludwig beschließt den ersten Theil dieses Werkes, worinne durch verschiedene Krankheitsvorfälle gezeigt wird, welchen großen Antheil an Vermehrung und Verschlimmerung der gegenwärtigen Krankheit, und an Entstehung neuer Uebel die lymphatischen Gefäße haben können: daher jedem praktischen Arzte eine gute anatomisch = physiologische Kenntnis des Systems dieser Gefäße als irgend nöthig gemacht wird. Die Scrophelnkrankheit, der Krebs und die Lehre von den Entergeschwüren können vorzüglich gut durch die Kenntnis dieses Systems erläutert werden.

Der zweyte Theil dieses schätzbaren Werkes enthält hierauf die Beschreibung der Lage und der Anzahl der einsaugenden Drüsen und der besondern Verbreitung der einsaugenden Gefäße in dem menschlichen Körper. Dieser ist nun mehr anatomischen Inhalts, doch sind auch hin und wieder pathologische Bemerkungen eingestreuet. Er ist wiederum in zwey Abschnitte getheilet: Der erste: S. 117 — 127. liefert die

die Beschreibung von der Lage und der Anzahl der Drüsen der Saugadern. Der zweyte: S. 128 bis zu Ende, handelt insbesondere von der Verbreitung der einsaugenden Gefäße in den verschiedenen Theilen des Körpers; nämlich, der untern Gliedmaassen; des männlichen Gliedes; der auswendigen Geschlechtstheilen bey den Frauen; auch einiger andern Saugadern, welche sich in die Drüsen der Weichen endigen; der Hoden; der Gebärmutter; der Harnblase; des Mastdarms; in den Hüften; der Nieren; der Nebennieren; der Därme; des Milchbrustganges; von dem Stamme des Saugader-systems auf der rechten Seite; des Netzes; des Magens; der Milz; der großen Gefrösdrüse; der Leber, des Zwerchfells; des Herzens; der Lungen; der Speiseröhre; der Räume zwischen den Rippen; der obern Gliedmaassen; der Thyroidea; der großen Brustdrüse; des Kopfs; des Gesichts und des Halses. Hin und wieder werden für praktische Aerzte lehrreiche pathologische Bemerkungen mit angebracht. Vorzüglich schätzbar sind aber auch die Anmerkungen des Hrn. D. Ludwigs, worinne überhaupt die Litteratur über die Saugadern angeführt, verschiedene Meinungen erörtert und geprüft, und die Verdienste des verdienstvollen *Vuc* und anderer gegen die Verkleinerungen des *B.* vertheidiget werden.

Von dem Nutzen der Drüsen der Saugadern hat der V. nichts erwähnt, und gesteht aufrichtig, daß er von demselben nichts wisse.

Die erste Kupfertafel enthält einen Umriß des ganzen menschlichen Körpers, welchen der V. gleichsam durchsichtig und so hat abbilden lassen, daß man deutlich sehen könne, welche Theile des Saugadersystems er zur Vorstellung gewählt habe. Auf der zweyten Kupfert. stellt Figur 1. die tiefstliegenden Milchadern im Anfange des gewundenen Darms vor, der aufgeschnitten und ausgebreitet ist. Dieses Präparat ist von der Frauensperson, welche im Kindbette starb. Fig. 2. stellt ein Stück von der innwendigen Seite des nämlichen Darms vor, auf welchem verschiedene Billi oder Bündel von denen sich hier endigenden Gefäßen zum Vorschein kommen, welche von Fortsetzungen der innwendigen Haut des Darms umgeben sind. Fig. 3. einige solche Billi, vergrößert. Fig. 4. ein Stückchen von der Haut des Arms, nachdem die Oberhaut, der malpighianische Schleim und andere ähnliche Decken abgezogen worden. Ob man schon hier die Oefnungen der Saugadern nicht entdecken kann, so sieht man hier jedoch die Poren deutlich. Die Mündungen der Saugadern sollen, wie der V. glaubt, vornemlich an den innwendigen Seiten der Poren liegen. Die auf der dritten Kupfert. befindlichen Figuren sollen die Struktur von dem Theile der Drüsen

Drüsen der Saugadern erklären, welcher mit den Saugadern unmittelbar in Verbindung stehet. Die vierte, fünfte und sechste Kupfert. sind vom Hrn. D. Ludwig der Uebersetzung zur mehrern Deutlichkeit und Belehrung gegeben worden. Auf der vierten Kupfert. sind die 1—4. Fig. aus dem **Nuck**, und stellen die zellichte Textur einer lymphatischen Drüse, und von einigen ein- und ausführende Gefäße derselben vor; die 5—8 Figur sind aus dem **Sheldon**, worauf die Ampullulä vorgestellt werden; die Ziffern bey der 5 und 6 Figur sind verwechselt worden, wie der Augenschein lehret; die 9 Fig. welche die Hautsaugadern vorstellt, ist aus dem bekannten Werke des Hrn. Prof. **Haase** entlehnt. Die erste Fig. auf der fünften Kupfert. ist von **J. G. Du Vernoi**, und ist zu dem Ende hier mit ausgeführt worden, um darzuthun, daß man schon 1726. sehr wohl den Lauf der äussern Saugadern der Därme erkannt hatte; die zweyte Figur, die Oberfläche der Gallenblase, wie sie aus der Leber hervorragt, ist von den Hrn. **Jeller** und **Werner**. Auf der sechsten Kupfert. sind Fig. 1 u. 2. aus **Lewson**; die erstere stellt einen ganzen Rumpf des menschlichen Körpers vor, in der Absicht, um daran den Brustgang und seine Saugadern zu erklären; die zweyte aber den hintern Theil eines untern Gliedmaasses, welcher so zerlegt ist, daß man die tiefliegenden Saugadern, welche die Schlagadern begleiten, sehen kann; die

dritt-

britte Fig. ist von **Watson** aus den philosophischen Transaktionen, und stellt die Saugadern der Harnröhre und des Halses der Blase vor.

Die Wichtigkeit dieses eben angezeigten Werkes wird unsere weitläufig davon gemachte Anzeige gewiß entschuldigen. Möchte sie doch viele aufmuntern dies Werk zu studiren.

Der Erscheinung der Uebersetzung von **Mascagni's** Werke über den nämlichen anatomischen Gegenstände sehen wir sehnsuchtsvoll entgegen.

**Johann Wittens**, der Arzneyw. Doct. Mitglieds vieler gelehrten Gesellschaften u. auch Vorstehers der Societät der Wundarzney- und Entbindungskunst zu Edinburgh, **Grundsätze der Entbindungskunst nach der dritten verbesserten und mit neuen Kupfern vermehrten Ausgabe.** Aus dem Englischen übersetzt und mit einigen Anmerkungen versehen von **Carl Heinrich Spohr**, Dr. der Arzneyw. und Wundarzneyk., zweyten Landphysik. im Herzogl. Braunschweig-Lüneburg. Harzdistrikte, und Stadtphysik. zu Seesen. Mit 31. Kupfertafeln. Nürnberg, in der Raspschen Buchhandlung, 1789. auf 19 Bog. in gr. 8. Die 31 Kupfer sind größtentheils auf großen halben Bogen, theils auf viertels Bogen abgezogen. (1 Rthlr. 20 Gr.)

Der Verfasser aus andern Schriften schon rühmlichst bekannt, hat in dieser viel Licht über die Entbindungskunst verbreitet. Vorzüglich schätzbar ist die bündige Ordnung, die durchgehends in dieser Schrift herrscht. Dem Plans nach aber, nach welchem hier die Lehre der Entbindungskunst vorgetragen worden, kann man nicht einen ausführlichen Unterricht auf so wenigen Bogen erwarten; es sind nur die Grund-

linien

linien von dem B. vorgezeichnet worden, die sehr gut bey Vorlesungen über die Geburtshülfe gebraucht werden können, wobey der Lehrer noch einiges, was besonders die wider-natürlichen Lagen des Kindes betrifft, mit welchen es sich bisweilen zur Geburt darbietet, durch den mündlichen Unterricht ergänzen muß.

Von einem geschickten Geburtshelfer verlangt der B. freylich viel Kenntnisse, nicht allein diejenigen über den theoretischen und praktischen Theil der Geburtshülfe, sondern auch die von den Krankheiten der Schwangern, der Gebärenden, der Wöchnerinnen und der Kinder: von allen diesen liefert er nun hier die Grundsätze, deren Skizze wir nun zur Uebersicht mittheilen wollen.

Die Wissenschaft dieser Kunst theilt der B. in drey Theile ab, nämlich: den anatomischen, den physiologischen und den pathalogischen. Der anatomische Theil, S. 3 — 49. lehret die Kenntnisse von den Knochen des Beckens, und denen in seiner Höhle enthaltenen Theile, sowohl außer als in der Schwangerschaft. Nach der anatomischen Beschreibung aller dieser Theile berührt der B. auch noch die Anwendung des Catheters, und das Zufühlen. Auch wird hier noch dasjenige mit angezeigt, was man bey einer Frucht, die noch nicht geathmet, vorfindet, wodurch sie sich in diesem eigenen Zustande von derjenigen, welche nun nach der Geburt einathmet,

mer, auffallend unterscheidet, und welches meistens in der Folge verschwindet.

Der zweyte, der physiologische Theil, S. 50 bis 86. handelt von dem Nutzen der weiblichen Geburtscheile; die Berrichtungen derselben werden darinne erklärt. Die wichtigsten Berrichtungen derselben sind: die monatliche Reinigung, das Zeugungsgeschäfte, und das Gebären. Dem B. scheint es gewiß zu seyn, daß die Empfängnis unmittelbar in den Eyerstöcken vor sich gehe, weil auch diese die einzigen Saamenwerkzeuge auf Seiten des weiblichen Geschlechts, seyn. Als Beweise davon führt er an, die Anschwellung von einem oder mehrern Saamenbläschen, die gelben Körper, und die gefundenen Früchte im Eyerstocke. Von der Art und Weise, wie und wodurch die Empfängnis geschähe, führt der B. drey bekannte Hypothesen an. Die von der Vermischung des Saamens, worüber Buffon so viele Versuche angestellt, nennt er die dem Begriffe von Empfängnis angemessenste. Die Empfängnis wird hier eine belebende Handlung genennt, die am Ende vielleicht von der Anziehung abhänge.

Merkwürdig ist, was der B. Seite 64. von einer Einsprizung der Blutgefäße einer Frau erzählt, welche bey der Niederkunft gestorben war. Er bediente sich dazu einer Auflösung von Leim, mit Mennige gefärbt. Nach einer sorgfältigen Zerlegung zeigte sich, daß

nicht

nicht ein Tröpfchen von der Einsprizung in die Gefäße des Mutterkuchens, oder der Nabelschnur gedrun- gen war, welche beyde aufmerk- sam untersucht wurden. Einige Klumpen da- von fand man zwischen der Gebärmutter und der Oberfläche des Mutterkuchens. Dieser Umstand ist dem Dr. Monro unrichtig vorge- stellt worden, weil er ihn als ein Beyspiel von Einsprizung angeführt hat, welche in den Mut- terkuchen und selbst in die Nabelschnur gedrun- gen sey, um das Daseyn fortlaufender Blut- gefäße zu beweisen, die seiner Behauptung nach zwischen der Gebärmutter und dem Mutter- kuchen vorhanden, und die Nahrungsgefäße des Kindes seyn sollen, (Sonderbar, daß ein Mon- ro sich durch einen Mißverstand in der Erzäh- lung eines Vorfalls täuschen ließ, und gar zu einen Beweis einer wichtigen Sache anführte.) Man muß erstaunen, sagt der B. daß ein Mann, von so großer Einsicht, so bereitwillig einer so unsichern Erzählung Glauben beymisst. Auf- richtige Liebe zur Wahrheit ist der einzige Be- wegungsgrund, warum ich hier öffentlich den wahren Befund der Sache entdeckte.

Das man Mißgeburten der Einbildungs- kraft zuschreibe sey lächerlich, da man derglei- chen unter verschiedenen Klassen der Thiere, ja selbst unter Pflanzen, antreffe.

Das Geschäfte des Gebärens wird umständ- lich physiologisch erörtert, aber doch von der

eigentlich bestimmenden Ursache zur Geburt nichts entscheidend gesagt. Beygefügt ist hier noch die diätetische Behandlung der Mutter während und nach dem Geschäfte des Gebärens; die Behandlung des Kindes, und vom Säugen und Entwöhnen desselben.

Der pathologische Theil handelt nun noch die Geschichte und Heilart eines jeden Zufalls ab, der mit dem Kindbette verbunden ist: also die Geburt selbst und die verschiedene Arten derselben. Die Geburten theilt der V. in gewöhnliche und in außerordentliche ab: der Vorgang der gewöhnlichen ist schon im physiologischen Theile abgehandelt worden; die außerordentliche theilt der V. wieder in die langwierige und in die widernatürliche ein.

Die Ursachen, welche die Geburt langwierig machen, sind mancherley: von Seiten der Mutter, ein schiefes Becken, Steifigkeit, schiefe Lage der Gebärmutter, Mangel an Wehen, ein Polyp, Wassersucht, Ausdehnung, Enzündung, Krämpfe, ein Bruch, üble Bildung und Schwäche; von Seiten des Kindes, Ungehaltigkeit, Geschwulst, die Häute, und die Nabelschnur. Bey jeder lehret der V. wie durch ein vernünftiges und dienliches Verfahren solche zu heben, und ihren Wirkungen vorgebogen werden könne. — Umständlich vom Schaambeinschnitt und vom Kaiserschnitt. —



vielen sind auch nützliche Instrumente, die zum Theil Erfindungen vom B. sind, deutlich vorgestellt worden.

## VI.

Alberts von Haller, Grundriß der Physiologie für Vorlesungen. Nach der vierten lateinischen, mit den Verbesserungen und Zusätzen des Hrn. Prof. Wrisberg in Görttingen, vermehrten Ausgabe aufs neue übersetzt, und mit Anmerkungen versehen durch Hrn. Hofrath Sömmerring in Mainz, mit einigen Anmerkungen begleitet und besorgt von P. J. Meckel, Prof. in Halle. Berlin, bey Haude und Spener, 1788. auf 1 Alphab. 22 Bog. in gr. 8. (1 Rthlr. 12 Gr.)

Wenn vier Meister einer Wissenschaft gemeinschaftlich ein Werk bearbeiten, so muß dasselbe der Vollkommenheit am nächsten gebracht werden können. Dies können wir nun von dem Hallerischen Grundriß der Physiologie mit allem Rechte behaupten. Haller selbst hatte schon bey jeder neuen Auflage dieses seines Buches die nöthigen Zusätze und Verbesserung, nach den neuern Entdeckungen und nähern

nähern Prüfung, angebracht. Ansehnliche Zusätze hatte der verdienstvolle Anatomiker und Physiologe, Hr. Prof. Wisberg, einer darauf folgenden, von ihm besorgten, Auflage beygefügt; nun aber, da auch noch die beyden verehrungswürdigsten Männer, ein **Sömmerring** und ein **Meckel** Hand an dieses Werk gelegt haben, Männer, die mit dem größten Beyfall Anatomie und Physiologie lehren; so wirds nicht übertrieben seyn, wenn wir die möglichsten Vollkommenheiten dieses Lehrbuchs der Physiologie öffentlich rühmen.

In den Anmerkungen findet man wirklich einen großen Schatz zu physiologischen Kenntnissen aufgehäuft, für den, wer ihn benutzen kann. Alle neuere Entdeckungen in der Anatomie, welche sowohl die Hrn. **Sömmerring** und **Meckel**, als auch andere gemacht haben, sind hier angeführt und nutzbar gemacht worden; viele sind aus Schriften entlehnt, die in wenigen Händen deutscher Aerzte sind, deren Mittheilung und Anwendung desto mehrern Dank verdienet.

Ein besonderes Verdienst um diese Ausgabe hat auch noch Hr. Prof. **Meckel**, der bey jedem Kapitel, in einer Note, die nöthigen Veränderungen der Paragraphen angezeigt hat, wie sie eigentlich der Ordnung wegen, nach welcher Materie auf Materie, sich selbst oder doch leichter zu erklären, folgen möchte,

und wie sie in diesem Lehrbuche, dem Lehrer sowohl als dem Zuhörer zur Erleichterung, stehen sollten.

Zum Besten für Anfänger hätten wir noch ein brauchbares Register hinzugewünscht; auch für diese das Undensche Verzeichnis der lateinischen und deutschen Kunstwörter.

---

## VII.

**D. J. E. Trampels** Beobachtungen und Erfahrungen medicinischen und chirurgischen Inhalts. Erstes Bändchen über die Sicht und über einige Mittel gegen dieselbe. Nebst einer Kupfertafel. Lemgo, in der Meyerschen Buchhandlung, 1788. in 8. auf 9 Bogen. Zweytes Bändchen, Fortsetzung über die Sicht und einige andere Fälle. Mit 4 Kupfert. Ebendas. 1789. auf 14 Bogen. (Erstes B. 8 Gr. u. zweytes B. 12 Gr.)

Der B. dieser Schrift ist bereits schon in die Reihe der vorzüglichsten Aerzte Deutschlands gesetzt gewesen, und durch gegenwärtige Schrift behauptet er diesen Platz mit noch mehrern Rechte. Der B. handelt und schreibt mit scharfer Prüfung; er kann daher als Muster  
aufge-

aufgestellt werden. So geht er auch zu Werke, da er sich vornahm seine Erfahrungen über die Gicht mitzutheilen. Er hatte in seinem Amte, als Brunnenarzt zu Meinberg, Gelegenheit, viele gichterische Kranke von allerley Orten und Gegenden beysammen zu sehen. Er sieht viele, die an den Folgen des gichtischen Fiebers leiden, auch viele, die ohne vorhergegangenes Fieber siech geworden sind. Wo er die wider die Gicht und das gichtische Fieber angewendete Mittel erfahren konnte, da fand er oft, daß gewisse Mittel einerley Folgen nach sich gezogen hatten. Aus diesen Vergleichen und Schlüssen sind denn nun die hier mitgetheilten Erfahrungen entstanden, womit der V. die Absicht hat: daß angehende Aerzte mit den Mitteln, die er angezeigt hat, und die bisher so allgemein gegen die gichtische Krankheit empfohlen worden sind, vorsichtiger werden möchten, als man bisher gewesen ist. Obgleich der V. im ersten Bändchen saget, daß er nicht gemeynst sey, eine Theorie über die Gicht festzusetzen; so hat er, auf öffentlicher Aufforderung, doch im zweyten seine Meynung hierüber bekannt gemacht, die wir unten auszeichnen werden.

Im ersten Bändchen untersucht der V. vorzüglich verschiedene Mittel, die gegen die Gicht vorzüglich im Gebrauche sind. Die eisenhaltige Mineralwasser dürfen, nach S. 3.  
 nur

nur in dem Falle angewendet werden, wenn keine Wiederbelebung des gichtischen Fiebers statt findet. Die zu frühzeitige Anwendung derselben macht die gichtische Materie feste und zur Ausführung untüchtig. Die Fieber- rinde wirkt auf eine ähnliche Art, doch trockenet sie weniger aus, als die Eisenkalche. Sie schadet augenscheinlich, wenn sie zur Zeit der Kochung und der Krise, die sich zuweilen lange verzögern kann, verordnet wird; nach geschעהener Kochung aber und nach vollendeten Krisen ist sie das unentbehrlichste Mittel. Nicht immer darf der Gebrauch dieses Mittels bis nach der völligen Nachlassung des dicken Harns und der stinkenden Schweiß auf- gehoben werden; denn nicht immer sind diese Ab- und Aussonderungen kritisch, sondern oft die Folge der Schwachheit, die das gichtische Fieber zurück läßt, und die sich überlassen dann in Hektik übergeht. Die pathognomischen Zu- fälle einer jeden Krankheit, die auch dem gichtischen Körper zustoßen, kann man mit anpassenden Mitteln so lange behandeln, bis sie entweder ganz verschwinden, oder in eine andere Krankheit verwandelt werden, ohne die geringste Rücksicht auf eine in dem Körper vorhandene gichtische Materie zu nehmen. Man würde fehlen, wenn man das Opium bey einer Krampfcolik zurück halten wollte, welche bey einigen überdies wie ein Vorläufer der Gicht beobachtet wird. Hier unter- bricht

bricht es nicht nur die Hestigkeit der Krämpfe, die der Bearbeitung der gichtischen Materie hinterlich sind, sondern beschleuniget auch die Absekung derselben auf die Gelenke. So groß aber auch der Nutzen des Opiums bey diesen und ähnlichen Zufällen ist; so schädlich ist es dagegen auch wieder, wenn es blos, um den Kranken die Schmerzen zu lindern, zu der Zeit fortgegeben wird, wenn die Natur damit umgeht, die gichtische Materie auf die Gelenke zu setzen, indem die Naturkräfte in diesem Zeitpunkte keine Unterbrechung erdulden können. Die Kennzeichen, woraus zu schließen, daß eine Versetzung dieser Materie auf die Gelenke vor sich gehen wird, werden vom B. so deutlich, als möglich, angegeben.

Wie genau der B. die Anwendung der Arzneymittel, was zumal diesen Gegenstand mit betrifft, untersucht und prüfet, zu zeigen, haben wir uns hier bey der Chinarinde und Opium etwas aufgehalten: eben so verfährt er auch bey den übrigen, die wider Gicht vorgeschlagen sind, z. B. den Brech- den Purgier- und den Mercurialmitteln, den Blasenpflastern, dem Aderlassen u. s. w.

Von der Anwendung der Brechmittel wollen wir noch dies auszeichnen. Wenn die Ausleerung durch Brechmittel, wo sie auch angezeigt sind, bis zur wirklichen Verwandlung eines gichtischen Anfalls aufgeschoben worden

den ist, so ist die Wirkung desselben zweydeutig: in diesem Falle sollte man lieber salzigte Laxiermittel wählen. So sahe der B. daß sich ein Jude nach einem Brechpulver, welches ihm bey einem gichtischen Fieber, der mit Schleim bedeckten Zunge wegen, verordnet wurde, zu Tode brach. Hier wurde durch den Reiz des Brechmittels die gichtische Materie zu solchen Theilen hingezogen, die sich für die Aufnahme derselben nicht schickten, und die eine lange Gewaltthätigkeit, ohne den größten Nachtheil fürs Leben, nicht ausstehen konnten.

Lehrreich ist S. 14. die Anmerkung: daß bey einem jeden gichtischen Anfall die Zunge mit Schleim bedeckt wird. Dieser Schleim ist eine Folge des gichtischen Blutes, welcher sich ohne besondern Geschmack überall absetzt. Er erfordert die Anwendung der Brechmittel nicht, weil sie ihn weder ganz vertilgen noch verhindern können. Er wird mit der Zeit scharf, und befördert die kritischen Stuhlgänge, mit welchen die Zunge rein wird, und die Lust zum Essen wieder kömmt.

Unter allen Mitteln scheinen, S. 18. die Salze, z. B. Glaubersalz für sich allein, oder mit Bittersalzerde vermischt, u. s. w. mit damit verbundener gehöriger Diät, der Natur der gichtischen Materie und der körperlichen Absicht die angemessensten zu seyn.

Kein Mittel kann die gichtische Materie, S. 22. weniger vertragen, als die Mercurialmittel, und unter diesen am allerwenigsten dem Sublimat. Hier allein findet daher gegen das, was oben wegen Anwendung der Mittel, bey Complication anderer Krankheiten mit der Gicht, gesagt worden, eine Ausnahme statt: denn, wenn ein venerisches Uebel, welches Mercurialmittel erfordert, mit der Gicht in Verbindung tritt; so kann man die Kur nicht eher auf das venerische Uebel richten, als bis die Gicht aller Wahrscheinlichkeit nach geheilt ist.

Weitläufig beschreibt der B. seine Methode, steife, unbeweglich und krumm gewordene Gelenke, besonders Kniegelenke, das sich einer wahren Anchylose nähert, wieder beweglich zu machen: die dazu nöthigen Instrumente sind auf der Kupfert. abgebildet.

Auf die Gelenke oder andere Theile, welche schon vorher gelitten haben, setzt sich gerne und leicht die gichtische Materie ab. Bey denen, die in der Jugend einen Fehler in den Hoden oder in den Harnweegen gehabt haben, pflegt sich die gichtische Materie im Alter oft in die Hoden zu setzen, und dieselben ausserordentlich dick und schmerzhaft zu machen.

Die Anwendung der Spanischfliegenpflaster schränkt der B. S. 50. bey der Gicht sehr ein; er sagt hierüber gewiß viel Gutes, besonders für

für die, welche bey jedem Gichtschmerz ohne Unterschied übereilt diese Pflaster auflegen. (Von dem fürtrefflichen Nutzen dieser Pflaster bey der Gicht, könnte Recensent viele Erfahrungen beybringen, wenn nicht zu viel Raum dazu erfordert würde. Nur diese Anmerkung noch: wenn die gastrischen Ursachen ausgeführt sind, wenn das gichtische Fieber sich größtentheils verloren, und wenn die Kochung der gichtischen Materie geschehen; so hat Recensent von diesen Pflastern, aber solche zu gleicher Zeit auf mehrere leidende Gelenke gelegt, die fürtrefflichste Wirkung gesehen.) Vorzüglich gut und wirksam will der B. diese Pflaster, besonders nur bey der Art von Gelenkbändergeschwülsten, gefunden haben, die sich zum Hartwerden neigen, und ungleich ausgebreitet sind.

Das Aberlassen, das ohne die genaueste Prüfung, sondern blos zur Vertilgung der Schmerzen und zur Hebung der entzündeten Gelenkgeschwülste, vorgenommen wird, hält der B. S. 55. vor überaus nachtheilig, und schildert die schrecklichen Folgen davon sehr genau. Das Aberlassen findet nur in den Fällen statt, wo die mit der Gicht verbundene Zufälle gefährlicher sind, als die Gicht selbst. Der volle Puls bey dem gichtischen Fieber alleine zeigt keine Aderlaß an, indem diese Völle mehr eine Folge der geschwächten und nachgiebigen Blutgefäße ist, als eine Wirkung der großen  
und

und schnellen Blutwelle. Vor so schädlich aber der B. die unangezeigte Aderlässe bey der Gicht erklärt, vor so nützlich dagegen hält er die blutigen Schröpfköpfe, wenn sie auf den leidenden Theil selbst aufgesetzt werden; sie mildern die Schmerzen auf der Stelle, indem die Anhäufung des örtlichen und zufälligen Bluts dadurch gemindert und die Spannung der Nerven aufgehoben wird. Diese können nie schaden, weil der Verlust des Blutes nicht so groß ist, daß eine Erschlaffung nachfolgen könnte.

Von der Kochung der gichtischen Materie und den Krisen derselben wird S. 60. gehandelt, woben der B. nochmals zeigt, was solche hindern und unterbrechen kann, worauf Cachexie erfolgt, deren Heilung umständlich angegeben wird. Eisenhaltige Mineralwasser, besonders die, welche mit vielen Salztheilen geschwängert sind, und die Fieberrinde gleichfalls mit Salzen vermischt, geben hierbey gute wirksame Mittel ab. Im Fall der Kranke einen kurzen Athem bekommt, heiser dabey ist und einen Husten hat ohne etwas auszuwerfen, rühmt der B. das Gummi ammoniacum mit der Hälfte vom Succo Liquiritiae versehen, von welcher Mischung der Kranke täglich 120 Gran nehmen mußte. So wie aber von einem unterdrückten gichtischen Fieber die Lungen verstopft werden können, so geschieht auch dieses mit dem Magen und

M. L. II B. 18 St.      B      dem

dem Darmkanal. Hier ließ der V. das Guajakharz in eben der Menge und mit eben dem Zufage, wie das Ammoniacum, mit Nutzen nehmen. Kein gichtisch cachectischer Zufall sey aber langwieriger und verdrießlicher als der, mit welchem eine gelbe oder braune Farbe verknüpft ist: hier sey wieder die Fieberrinde mit Salzen vermischt ein sehr wirksames Mittel.

Oft aber ist es schwer, nach einem gewaltsam unterdrückten gichtischen Fieber, die Kochung zu erneuern und die Krisen zu befördern: um also auch die noch rohe Materie auszuführen, wande der V. die Haarseile, in Verbindung mit den eben angeführten Mitteln, mit vielem Nutzen an.

Das Schwitzen schränkt der V. S. 68: bey gichtischen Krankheiten ebenfalls sehr ein, weil der Gang des gichtischen Fiebers durch schweißtreibende Mittel sehr beschleuniget oder gar geändert, die Kochung übertrieben, und die Krisen unvollständig gemacht werden.

Diesem ersten Bändchen sind hierauf 12 Krankheitsgeschichten von gichtischen Kranken beygefügt, denen der V. einige Anmerkungen zugesetzt hat.

Im zweyten Bändchen setzt der V. seine Betrachtungen über die gichtischen Krankheiten nicht allein fort, wo er zugleich auch seine

ne

ne Theorie über die Ursachen und Entstehung derselben nun mittheilet, sondern macht auch Bemerkungen über andere wichtige Krankheiten bekannt.

Venen, bey welchen sich die Wirkungen nach den angeführten Mitteln zu verzögern schienen, gab der B. S. 11. den Phosphorus in Vitrioläther aufgelöst, oder auch unaufgelöst. Von dieser Auflösung machte der B. diese Bemerkung. Wenn er 25 Gran Phosphorus zu 4 Loth Vitrioläther setzte, auf die Mündung des Glases ein anderes küttete, und so in warmes Wasser brachte, so lösten sich unter vielen Luftblasen genau 15 Gr. Phosphorus auf, und das, was in der Wärme darüber aufgelöst war, fiel nach der Erkältung zu Boden. Von diesen Tropfen läßt er täglich dreyimal zehn und mehrere Tropfen mit Wasser nehmen. Das gichtische und rheumatische Fieber erhöhen sie augenblicklich, und befördern eine erwünschte Krise. Gewöhnlich floß der Harn stark darnach ab, und die kranken Gelenke wurden freyer. Auch brauchte er mit Nutzen das ägende flüchtige Alkali, das kauftische Laugensalz und das Hirschhornsalz, sowohl für sich, als auch mit andern Mitteln verseht.

Vorzüglich wollen wir aus diesem Bändchen die Theorie des B. über die Erzeugung der gichtischen Krankheit nun auszeichnen.

Die Ursachen, sagt der B. S. 17, die vor einer chronischen oder kalten Gicht hergehen, sind durchaus schwächend. Die Hervortretung der Krankheit selbst aber aus dieser Schwäche ist eine Folge der besondern Anlagen, die der Körper entweder erworben, oder ursprünglich mit sich auf die Welt gebracht hat. Sobald die Schwäche eines gichtischen Körpers zunimmt, so wird die Abscheidung derjenigen Theile mangelhaft, die sonst durch die Kräfte der Natur fortgeschafft wurden, und der Harn fängt an wenigere Bestandtheile zu führen, als er bey gesunden Tagen zu führen gewohnt ist. Vorzüglich scheint der saure Antheil desselben bey der anfängenden Gicht zu verschwinden, so wie er bey dem Fortgange derselben wieder zuzunehmen scheint. Indem er mit den Säften vermischt bleibt, so theilt er dem klebrigen Theile des Blutwassers eine Fähigkeit mit, die der Harnsäure eigen ist; nimmt thierische Kalcheile in sich und geht mit dem mineralischen Laugensalze, welches in dem Blutwasser enthalten ist, in ein eigenes Mittelsalz über, welches blos ein gummiartiges schmieriges Gemisch ist. Hierdurch verlieren die Gelenkbänder ihre Kraft; erhalten hier und da Erhabenheiten, und werden zur Bewegung untüchtig. Jede Säure ist dem Kranken unter diesen Umständen beschwerlich, so wie jedes stärkende Mittel ihm Hinderung giebt. Es scheine also, sagt der B. nicht unwahrscheinlich zu seyn, daß die unabgeschiedene

schiedene Phosphorsäure dem flebrigen Theil des Blutwassers eine Fähigkeit mittheilet, woraus die gichtische Materie gebildet wird. Diese Säure wird unmerklich, wenn der Mensch anfängt gichtisch zu werden, und wieder merklich, wenn er eine Weile gichtisch gewesen ist. — Wir würden aber zu weitläufig werden, wenn wir alles Bemerkenswerthe noch auszeichnen wollten. Also nur noch dieses. — Wenn sich in diesem Zustande nach und nach so viele Harnsalze oder andere sich auf die gichtische Materie beziehende Reize ansammeln, daß entweder allgemeine oder örtliche, sich aber über den ganzen Körper ausbreitende Fieberbewegungen hervorgebracht werden, wodurch die gichtische Materie kenntlich wird; so nennt man diese Bewegungen gichtische Fieberanfalle, die Salze aber und die übrigen Reize, wodurch die Fieberanfalle hervorgebracht und unterhalten werden, erweckende oder Fiebermachende Ursachen.

Recht viel Brauchbares wird im Ganzen noch, über den Rheumatismus, über das Podagra, und über die Behandlung des gichtischen Fiebers gesagt: sechs merkwürdige Krankheitsgeschichten sind auch hier wieder erzählt worden, dabey lehrreiche Anmerkungen befindlich sind.

Nun kommen wir auf die andern Bemerkungen, die der V. auch in diesem Bändchen mittheilet.

Von der Heilung, S. 75. des tollen Hundebisses durch den mineralischen Turbith: womit der B. das noch bestätigen will, was er von der Wirkung der Mercurialmittel behauptet hat. Es sey ganz ungegründet, daß das Wegschneiden des sogenannten Tollwurms Hunde vor der Wuth sichere, oder, wenn sie ja toll würden, daß sie hernach nicht beißen könnten. Erfahrungen bestätigten die Unzulänglichkeit des Tollwurmschneidens. Von dem mineralischen Turbith kann man einem erwachsenen Menschen alle Abend, acht Tage nacheinander zwey Gran geben, nur muß dies Mittel gut gemacht seyn. Das Brechen von diesem Mittel kann am besten noch dadurch verhindert werden, wenn man eine halbe Drachme davon mit sechs Drachmen eines Extracts vermischt, und in dieser Mischung die obige Quantität von Turbith nehmen läßt. Dies Mittel muß zwey Monat lang gebraucht werden.

Vom Nutzen, S. 87. des äzenden flüchtigen Alkali bey speckichten Geschwüren, die aller Wahrscheinlichkeit nach Folgen des Sublimats waren. Diese Geschwüre saßen am rechten Dickbeine. Dies Mittel wurde innerlich gegeben, auch äußerlich der Speck im Geschwür damit bepinselt, wonach der Speck wie Butter schmelzte, und die Geschwüre heilten. Bey Wassersuchten hat der B. dies Mittel, in Verbindung abführender Mittel, sehr harntreibend

bend gefunden. Gegen das Purgiren äußert dies Mittel auch eine auffallende Wirkung.

Von einer bosondern Schlassucht, S. 89, nach Krämpfen. Der Urin dieser Kranken, deren Geschichte überhaupt merkwürdig, hatte nie einen Bodensatz gehabt. Sie hatte nichts zu genießen Lust, als Fleisch, besonders Fischfleisch, und gegen alles, was sauer hies, eine Abneigung. Die Erscheinungen bey dieser Kranken hielt der B. für Wirkungen des Uebermaasses der Phosphorsäure im Blute, deren Abscheidung eine gewisse körperliche Veränderung verhindert haben mochte. Dieser Kranken gab der B. das Hirschhornsalz, zu einer halben Drachme mit sechs Unzen Wasser aufgelöst, des Tages über stündlich zu einem Löffel voll, des Abends aber eine halbe Drachme Rhabarber mit zehn Gran von diesem Salze, worauf sie genas.

Ein Vorschlag, S. 94. wie diejenigen wieder zum Gehen gebracht werden können, die durch die Hestigkeit der Krämpfe gelähmt sind. Der B. lies ziemlich breite Riemen, von nicht allzuweichen Leder, mit vier Schnallen machen, damit sie über das Knie weg, eng und weit, nach Gefallen geschnallt werden konnten. Hierauf konnte er zum Lahmen sagen: gehe! so gieng er.

Warnung für den Gebrauch des Cosmischen Pulvers bey Fußgeschwüren, S. 95. Bekanntlich ist unter diesem Pulver Arsenik.

Der Schleim, S. 97. der sich nach dem Harnlassen bey vielen in großer Menge wie Froschfleisch auf den Boden des Nachtgeschirrs ansetzte, wurde endlich bey einem Manne, durch ein von Natur bewirktes Geschwür im Damme, gehoben. Der B. hat vielen durch Haarfeile, an dem nämlichen Orte angebracht, von ähnlichen Beschwerden geholfen.

Etwas, S. 101. vom Nutzen des Elix. proprietatis sine acido bey der Gelbsucht. Es sey ein fürtreffliches Mittel in kraftlosen phlegmatischen Körpern. Es reinige nicht nur die ersten Wege, sondern verdünne und löse auch den Schleim in den kleinern Gefäßen auf, reizte die festen Theile, und erwärme den ganzen Körper.

Beobachtungen, S. 104. über die Flechten. Der Mensch, der Flechten hat, schwitzt selten von freyen Stücken. Die Haut desselben ist gemeiniglich schmierig, und läßt sich anfühlen, wie eine mit Fett getränkte Haut. Nachdem der B. über die Unwirksamkeit so vieler gegen die Flechten empfohlenen Mitteln geklaget; so sagt er endlich, die Flechtenschärfe läßt sich durch kein Mittel leichter bezwingen und umändern, als durch die äußerliche Anwendung des im Wasser aufgelösten Sublimats. Eingewurzelte haben das Waschen mit dieser Auflösung Jahre lang nöthig gehabt: bey solchen sind auch öftere Absührungen aus dem Extr. pauch. Cr. zu einem Lothe, Resin, Jalap. und Tur-

Turpethi mineral. zu einer halben Drachme, zur Pillenmasse gebracht, wovon zu Zeiten 24. und mehrere Grane genommen werden, dienlich. Aber in dem Falle können diese Mittel nicht helfen, wenn das franke Del der Knochenfäste, oder der Knochenkrebs an der Entstehung der Flechten schuld ist. Hierauf folgen etliche Krankengeschichten.

Etwas von der Lähmung, S. 138. der untern Gliedmaßen. Hier redet der B. nicht allein von der Lähmung, die nach der Krümmung des Rückgrades erfolget, und wogegen die künstlichen Geschwüre an der Krümmung mit Nüssen angebracht werden, sondern auch von solchen, die von Erschütterung des Nervensystems und andern Ursachen erfolgen; es würde uns aber zu weit führen, wenn wir den B. auf alles folgen wollten.

Den Gebrauch des gereinigten Salpeters mit Bittersalzerde versehen, rühmt der Verf. S. 147. 157 und 160. sehr bey dem Verkältungshusten, bey der eyternden Augenentzündung, und bey langwierigen Trippern. Auch bey äusserlichen Fällen, S. 161. thut dieses Pulver mehr, als viele sogenannte blutreinigende Tränke, Pulver und Pillen, z. B. viele oftsene Weinschäden, die ihren ersten Ursprung einer leichten Entzündung von einem Stoß oder Fall u. s. w. zu verdanken hatten, wo nichts weiter nöthig war, als Bähungen von Flie-

berblumenabsud, trockne Charpie und dieses Pulver.

Des B. Bekenntnis über die Mineralwasser überhaupt ist, S. 170. sehr unpartheyisch, wo er sagt: dasjenige Mineralwasser ist für den menschlichen Körper das zuträglichste, dessen Bestandtheile die schicklichsten für ihn sind, ohne auf mehrern oder wenigern Gehalt der Bestandtheile zu sehen. Zu Ende macht der Verf. S. 182. einige Bemerkungen über die Bäder überhaupt, und insbesondere über das Baden im kalten Wasser, welches er sehr einschränkt.

Auf den diesem Bändchen beygefügtten vier Kupfert. hat der B. die Handmaschinen abbilden lassen, deren er sich bey krummen Halsen mit Nutzen bedienet, die von einem Absatz einer Fiebermaterie auf die Halsmuskeln entstanden sind.

## VIII.

**Ambrosius Bertrandi**, Profess. der praktischen Wundarzneykunst zu Turin, Mitglieds verschiedener Akademien, und ersten Leibwundarztes des Königs Carl Emanuel, **Abhandlung von den Geschwülsten**, aus dem Italienischen übersezt, und mit Anmerkungen versehen von **Carl Heinrich Spohr**, Dr. der Arzneyw. und Wundarzneykunst etc. Mit 3 Kupfern. Leipzig, bey Joh. Fr. Junius, 1788. auf XXII und 656 S. in 8. (1 Rthlr. 16 Gr.)

Den um die Wundarzneykunst sehr verdienten, aber zur Erweiterung derselben viel zu früh verstorbenen (denn er starb schon 1765 in einem Alter von 42 Jahren,) **Bertrandi** kennen bereits Aerzte und Wundärzte Deutschlands, aus seiner, obgleich schlecht verdeutschten Abhandlung von den chirurgischen Operationen, als einen gründlichen Gelehrten, und Wundarzt vom ersten Range. Er hatte verschiedene Abhandlungen bereits drucken lassen, aber weit mehrere hinterließ er im Manuscripte. Zwey verdiente Männer, **Joh. Anton Panchienati** und **Johann Brugnone**, Prof. der Wundarzneyk. zu Turin, übernahmen das rühmliche Geschäfte, die hinterlassene Manuscripte des unvergeßlichen **Bertrandi**, sowohl diejenigen, in denen er seine schon bey Lebzeiten

herausz:

herausgegebene Schriften vermehrt und verbessert hatte, als auch die Manuscripte von seinen noch ungedruckten Schriften durchzusehen, zu verbessern, mit Zusätzen und Anmerkungen zu bereichern, und unter einem gemeinschaftlichen Titel heraus zu geben. Diesen Männern gebühret dafür warmer Dank; ebenderjelbe aber auch unserm Verdeutscher, Hrn. D. Spohr, vor gegenwärtige wohlgerathene Uebersetzung. Hoffentlich wird er sorgen, daß die übrigen **Vertrandischen** Schriften bald in der Uebersetzung nachfolgen.

Bisher haben wir aus den angezeigten Schriften, einige Auszüge des merkwürdigsten Inhalts geben können; nun aber mangelt der Raum dazu: wir sind also genöthiget von folgenden Schriften nur den Hauptinhalt derselben anzugeben. Also nun kurz:

In der Einleitung handelt der **V.** von den Geschwülsten überhaupt. Er theilt hierauf die Geschwülste in drey Klassen, und diese wieder in verschiedene Ordnungen und eigene Arten ab. Die erste Klasse: überhaupt von den feuchten Geschwülsten. Im ersten Abschnitt derselben: von den hitzigen oder entzündeten Geschwülsten; die erste Ordnung darinne, von den phlegmonenartigen Geschwülsten; 1) von der Phlegmone, 2) von der Drüsenbeule; 3) von der Entzündung der Mandeln und des Zäpfgens; 4) von

von der Entzündung der Brüste; 5) von den entzündungsartigen Beulen; vom Wurme am Finger. Zweyte Ordnung, von den rosenartigen Geschwülsten: 1) von der Rose; 2) vom Karfunkel. Dritte Ordnung, von einigen innerlichen Eytergeschwülsten, bey denen die Wundarzneykunst Hülfe leisten kann; hier also: 1) von den allgemeinen Kennzeichen, welche die Erzeugung innerlicher Eytergeschwülste anzeigen; 2) von den Eytergeschwüren, die in der Höhle der Hirnschaale entstehen; 3) von den Eytergeschwüren, welche sich in der Brusthöhle erzeugen; 4) von denen, die sich in der Bauchhöhle erzeugen; und 5) von den Milchverfälsungen. Vierte Ordnung, vom heißen Brande: 1) vom feuchten, und 2) vom trockenen Brande. Im zweyten Abschnitte der ersten Klasse handelt darauf der B. von den kalten Geschwülsten. Die erste Ordnung der kalten Geschwülste begreift in sich die blutigen Geschwülste, nämlich: 1) die Pulsadergeschwulst; 2) die Krampfadern; 3) Krampfaderberuch (varicoccele); und 4) die Goldaderknoten. Die zweyte Ordnung, von den lymphatischen Geschwülsten: 1) von der Wassergeschwulst; 2) von den Wasserblasen; 3) vom Wasserkopfe; 4) von der Wassersucht des Rückgrades; 5) vom Wasserbruche; 6) von der Gelenkwassersucht, als ein Zusatz; 7) von der Zungenwassersucht, und der Fröschleingeschwulst; 8) von den Sackgeschwülsten; 9) von den Scropheln;

pheln; 10) vom Kropfe; 11) vom Scirrhus; und 12) vom Krebse.

Die zweyte Klasse der Geschwülste, enthält die Fleischgeschwülste: 1) also vom Zahnfleischgewächs und von der Zahnfleischgeschwulst; 2) von den Polypen, als den Nasenpolypen; denen in der Gebärmutter und der Mutterscheide, und den im Mastdarne; und 3) vom Fleischbruche.

In der dritten Klasse kommen nun die Brüche vor. Die erste Ordnung, von den eigentlich sogenannten Brüchen des Unterleibes, als 1) vom Magenbruche; 2) vom Nabelbruche; 3) von den Bauchbrüchen, die an verschiedenen Stellen der Bauchhöhlendecke hervortreten können; 4) vom Leisten- und Hodensackbruche; 5) vom Schenkelbruche; 6) von den Brüchen im Mittelfleische, im eyrunden Loche, in der Mutterscheide und in der Aushöhlung zwischen dem heiligen Beine und dem Sitzbeine, Brüche die insgesammt seltener vorkommen; 7) vom Harnblasenbruche; 8) von den innerlichen Brüchen, und 9) von den angeborenen Brüchen. Die zweyte Ordnung dieser Klasse, handelt endlich, von den Vorfällen der Eingeweide des Unterleibes; nämlich, 1) vom Vorfalle des Mastdarms; und 2) vom Vorfalle der Harnblase. (Hier hätte wohl auch der Mutterscheiden-Vorfall abgehandelt werden sollen.) Diese Uebersicht wird lehren, wie reichhaltig dies Buch ist.

Die erste Kupfertafel stellt einen Kopf mit einer Fleischgeschwulst, und noch einen mit einer Fettgeschwulst vor, welche letztere einer Frau an der Stirn hieng, und abgeschnitten drey Pfund wog. Auf der zweyten Kupfert. sind verschiedene Kauterisireisen, und auf der dritten die **Levret'schen** Instrumente zur Unterbindung der Mutterpolypen abgebildet.

## IX.

*Dissertationes medicae in Vniuersitate Vindobonensi habitae ad morbos chronicos pertinentes et ex* **MAX. STOLLII**, Medicin. clin. P. P. O. praelectionibus potissimum conscriptae. Edidit et praefatus est **JOSEPHVS EYEREL**. Viennae, typis Chr. Fr. Wappler. *Volumen primum*, 1788. auf 543 Seiten. *Volumen secundum*, 1789. auf 518 S. in gr. 8. (der 1te Band 1 Rthlr. 4 Gr. der 2te B. 1 Rthlr. 8 Gr.)

Diese Sammlung von akademischen Streitschriften, welche der unermüdet fleißige Herr **Eyerel** veranstaltet hat, und abdrucken lassen, wird gewiß jedem schätzbar seyn, der die Lehren des unvergeßlichen **Stoll's** schätzt, welche darinne enthalten sind; denn sie sind von **Stoll's** Schülern vertheidiget, und nach seinen Vorlesungen abgefaßt worden.

Hier

Hier ist nun die Aufschrift einer jeden, wie sie aufeinander folgen.

Im ersten Bande sind enthalten:

- 1) *Thom. Fr. Closset*, diss. de fontibus indicationum in morbis chronicis. Seite 3—23.
- 2) *Jos. Marsofsky*, diss. de scorbuto. S. 24—72.
- 3) *Andr. Szöots*, diss. de arthritide. Seite 73—137.
- 4) *Matth. Haller*, diss. de rachitide. Seite 140—200.
- 5) *Jos. Sartorii*, diss. de catarrho. Seite 201—225.
- 6) *Ant. Cruciani*, dissertat. de dysenteria. S. 226—301.
- 7) *Rudolph. Wilhelm*, diss. de apoplexia. S. 302—344.
- 8) *Theod. Szekrochowski*, diss. de haemorrhagiis. S. 345—438.
- 9) *Joseph. de Flie*, diss. de tympanitide. S. 479—501.
- 10) *Franc. Xaver. Tschebulz*, diss. de ictero. S. 502—527.
- 11) *Joan. Baptist. Pardini*, diss. de cardialgia. S. 528—543.

Im zweyten Bande stehen folgende:

- 1) *Bartholom. de Battisti*, diss. de foeminarum morbis. S. 1—114.

2) *Jos.*

- 2) *Jos. Aloys. Popp*, diss. de colica. Seite 115—172.
- 3) *Joseph. Polza*, diss. de dolore capitis. S. 173—207.
- 4) *Alexand. Savoye*, diss. de tussi convulsiva. S. 208—239.
- 5) *Melch. Tallman*, diss. de cholera. Seite 240—281.
- 6) *Gregor. Uiberlacher*, diss. de hydrophobia. S. 282—362.
- 7) *Aloys. Smetaschek*, diss. de morbis mammarum. S. 363—394.
- 8) *Aloys. Ant. Etzel*, diss. de morbo hypochondriaco. S. 394—436.
- 9) *Joan. Bapt. Reitter*, diss. de haemorrhoidibus. 437—462.

Am Ende dieses zweenen Bandes hat Hr. *Pyrel* eine *Sciagraphie* über alle in beyden Bänden enthaltenen Schriften beygefügt, worinne ein sehr brauchbarer Abriß der darinne abgehandelten Materien gegeben wird: aber nutzbarer und brauchbarer würde dieser Abriß worden seyn, wenn bey jeder einzeln angezeigten *Materie* die Seitenzahl nach den Bänden angegeben worden wären; so könnte derselben gewissermassen ein *Sachregister* vertreten, das wohl einem Werke, worinne so viele und so verschiedene Sachen abgehandelt worden, sehr nöthig seyn möchte.

MAXIMILIANI STOLL, Medicin. clinic.  
 P. P. O. in Vniuersitate Vindobonensi,  
*Praelectiones in diuersos morbos chronicos.*  
 Post eius obitum, edidit et praefatus est  
 JOSEPHVS EYEREL. Vindobonae, ty-  
 pis Chr. Fr. Wappler. *Volumen I.* 1788.  
 auf 425 S. *Volumen II.* 1789. auf 612  
 Seiten in gr. 8. (der 1te B. 1 Rthlr. 4 Gr.  
 der 2te B. 1 Rthlr. 8 Gr.)

Dieses gegenwärtige und das eben vorher an-  
 gezeigte Werk sind wesentlich von einander un-  
 terschieden, obgleich die Titel etwas übereinstim-  
 mendes miteinander haben. Das gegenwärti-  
 ge enthält die Vorlesungen des seel. Stoll's  
 selbst, die er über verschiedene chronische Krank-  
 heiten gehalten, und schriftlich zurück gelassen  
 hat.

Die meiste Zeit des Schuljahres widmete  
 Stoll zwar vorzüglich der Erklärung der Fie-  
 berlehre, aber in jedem Jahre wurden von ihm  
 doch auch einige andere Krankheiten weitläufti-  
 ger durchgegangen und erkläret, und von an-  
 dern, wegen Kürze der Zeit, freylich nur das  
 Wichtigste mit berühret.

Da nun Hr. Eyerel voraus sahe, daß  
 wahrscheinlich ein oder der andere, welche den  
 Stoll'schen mündlichen Vortrag mit der Feder  
 aufge-

aufgenommen, solchen, wie auch zu vermuthen, zerstückelt oder wohl gar verdreht der Welt durch den Abdruck aufdringen würde; so entschloß er sich die eigenen Stollischen Vorlesungen selbst, welche er in Händen hatte, abdrucken zu lassen. Vor diese Besorgung wird der Herausgeber gewiß vielen Dank einerndten, da wahre Gelehrte die körnigten Schriften eines Stoll's lieber als das windigte Gewäsche mancher aufgeblasenen, anderer Schriftsteller, lesen werden.

Diejenigen Krankheiten, welche im ersten Bande abgehandelt worden, sind: 1) Scorbutus; 2) Rachitis; 3) Scrophulae; 4) Hydrodrops; 5) Anasarca; 6) Hydrothorax; 7) Tympanites; 8) Lues siphilitica; 9) Convulsio; 10) Morbi infantum; 11) Tussis conuulsiva; 12) de officio medici; 13) Morbi quidam capitis, nämlich; Cephalalgia, Vertigo, Apoplexia, Paralyfis, Ophthalmiae, Amaurosis, Odontalgia. Der zwölftte Abschnitt: de officio medici, ist sehr wichtig; jeder, zumal praktischer Arzt, sollte ihn aufmerksam lesen, und im Herzen behalten. Die Pflichten eines Arztes in seinen verschiedenen Verhältnissen sind sehr genau und treffend geschildert.

Im zweyten Bande betreffen die Vorlesungen folgende Krankheiten und Gegenstände, als:  
 1) Epilepsia; 2) Mania; 3) Catalepsis;  
 4) Oph-

4) Ophthalmia; 5) Angina; 6) Odontalgia; 7) Palpitatio cordis; 8) Tuffis; 9) Asthma; 10) Haemoptoe; 11) Haemorrhagia narium; 12) Mictus cruentus; 13) Haemorrhagia vteri; 14) Tabes; 15) Cardialgia; 16) Singultus; 17) Vomitus; 18) Colica; 19) Ileus; 20) Diarrhoea; 21) Dysenteria; 22) Haemorrhoides; 23) Icterus; 24) Hydrops; 25) Malum hypochondriacum; 26) Lues venerea; 27) Morbi mulierum; 28) Morbi infantum; im leßtern Abschnitte wird noch; de methodo praescribendi formulas, gehandelt.

Man wird zwar finden, daß eine und die nämliche Krankheit in jedem Bande vorkommt; wer sollte aber einen so gelehrten und geübten Mann, als **Stoll** war, über einen und den nämlichen Gegenstand nicht gerne zweymal hören, zumal, da er zu verschiedenen Zeiten darüber dachte und lehrte. Nur dieses misbilligen wir, daß **Hr. Leyerel** die Aufsätze nicht chronologisch im Abdrucke geordnet hat.

Den leßtern Aufsatz im zweyten Bande betreffend erinnern wir nur: daß zwar bereits eine ungewaschene Hand sich daran vergriffen, und ihn sehr entstellt der Welt mitgetheilt hat, und daß davon auch schon eine schlechte deutsche Uebersetzung erschienen ist; daß aber dieser hier aus der eigenen Handschrift, wie solchen **Stoll** hinterlassen, genommen worden.

Jedem

Jedem Bande ist zwar auch eine Sciagraphie des Inhalts beygefügt; wir müssen aber hier das nämliche, wie bey der Anzeige des vorstehenden Werkes, darüber klagen. Ausbarter würden diese Werke zum öftern belehrenden Nachschlagen geworden seyn, wenn sie ein brauchbares Sachregister erhalten hätten.

---

 XI.

HENRICI CALLISEN, M. D., S. R. M.  
 a Consiliis Justitiae act. Chirurgiae Prof.  
 P. in Vniuersitate Hafniensi cet. *Principia systematis chirurgiae hodiernae in usum publicum et priuatum adornata. Pars prior.*  
 Hafniae sumptibus Chr. Gottl. Proft, 1788.  
 auf XL und 687 S. in gr. 8. (2 Rthlr.)

Seit der ersten Ausgabe dieses firtreflichen Lehrbuchs der Wundarznehkunst sind nun eilf Jahre verflossen, in welchen für diese Wissenschaft von vielen gelehrten und erfahrenen Wundärzten zur Verbesserung und Erweiterung sehr viel geleistet und beygetragen worden: daher bey dieser neuen, zweyten Ausgabe desselben, eine beynahe gänzliche Umarbeitung des Buches nöthig wurde, welche auch der berühmte Verf. weil ihm am Herzen lag, den treuesten und vollständigsten Unterricht darinne zu geben, zum

Besten der Lehrbegierigen in dieser Wissenschaft, und zu seinem bleibenden Ruhme, gerne übernahm. Diese gegenwärtige Ausgabe ist also der vielen hinzugekommenen Zusätze und Vermehrungen, und der damit vorgenommenen Veränderungen in der Ordnung und Eintheilung der Materien wegen, fast als ein ganz neues Buch anzusehen.

Der V. hat in der Ausführung das Mittel glücklich zu treffen gesucht, das ist; das Buch enthält nicht blos die Grundlinien der Wundarzneykunst, die etwa blos zu Vorlesungen dienen könnten, der Vortrag darinne ist aber auch nicht so weiterschweifig, daß viele Bände darzu erfordert würden; sondern es sind, ob gleich das Werk nur aus zwey Bänden bestehen wird, darinnen die chirurgischen Krankheiten doch so deutlich gezeichnet, und was zur Kur derselben erforderlich, so gnüglieh angegeben worden, daß ein unterrichteter Wundarzt auch zum privat Gebrauche für sich satzamen belehrenden Unterricht daraus wird schöpfen können.

Zur kurzen Uebersicht wollen wir nur noch den Hauptinhalt berühren.

In der Einleitung untersucht der V. überhaupt: was Chirurgie und chirurgische Krankheit sey; ihre Eintheilung, und Ursachen überhaupt; und was zur Heilung derselben erforderlich.

Die

Die erste Abtheilung handelt von der Heilung der allgemeinen chirurgischen Krankheiten. Die erste Klasse begreift die allgemeinen chirurgischen Krankheiten der festen Theile, und zwar nach der ersten Ordnung diejenigen, welche aus Erschlaffung und Schwäche, und nach der zweyten Ordnung die, so aus kränklicher Steifheit der Theile entstehen. Die zweyte Klasse begreift die allgemeinen chirurg. Krankheiten der Säfte: nach der ersten Ordnung die widernatürliche Menge derselben: dabey die zu Heilung oder Verminderung derselben nöthigen und üblichen chirurgischen Operationen, z. B. das Aderlassen, sowohl aus der Blut- als Schlagader, das Ausrigen, die Anwendung der Blutigel, der Blasenpflaster, der Fontanelle, der Haarschnure, der Niesmittel, der Raummittel, des Ausfaugens, der Clystiere, der Stuhlzapfen und der Einspritzungen abgehandelt werden; wobey aber auch zugleich einige sich hierauf beziehende Vorfälle, z. B. die Ergießung des Blutes ins Zellgewebe, die Verletzung einer Schlagader, eines lymphatischen Gefäßes, eines Nerven u. s. w. mit in Betracht genommen sind; nach der zweyten Ordnung, die krankhafte Beschaffenheit der Säfte.

Die zweyte Abtheilung dieses ersten Bandes handelt von den chirurgischen Localkrankheiten. Die erste Klasse, von den Krankheiten, die von einem Reiz verursacht werden: nach der

ersten Ordnung derselben, die Schmerzen oder eigentliche schmerzhaftige Krankheiten, z. B. Zahnschmerzen, Ohrensmerz und dergleichen; nach der zweyten Ordnung, die Krämpfe; nach der dritten Ordnung, die Fieber, so weit chirurgische Hülfe zu ihrer Heilung erfordert wird; nach der vierten Ordnung, die Entzündungen, und die verschiedene Arten derselben. Die zweyte Klasse, von den chirurgischen Krankheiten, die von der Trennung des Zusammenhangs entstehen: nach der ersten Ordnung, die Eitergeschwülste und verschiedene Arten derselben; nach der zweyten Ordnung, die Geschwüre und deren verschiedene Arten; nach der dritten Ordnung, die Wunden und auch dieser ihre verschiedene Arten; und endlich nach der vierten Ordnung, die Beinbrüche, je nachdem sie die verschiedenen Knochen betreffen.

Mehreres zur Anpreisung dieses Werkes, anzuführen würde ganz überflüssig seyn, da der V. bereits allgemeinen Beyfall erhalten hat.

Nur dies wollen wir noch berühren, daß von diesem Bande nach der neuen Ausgabe auch schon eine deutsche Uebersetzung erschienen ist; die uns aber noch nicht zu Gesichte gekommen.

## XII.

*Noua acta Heluetica physico-mathematico-anatomico-botanico-medica, tabulis aeneis illustrata et in usus publicos exarata. Volumen I.* Basileae, sumtibus J. Schweighauser, 1787. auf x und 317 Seiten in 4, nebst 7 Kupfert. (1 Kthlr. 12 Gr.)

Man wird es uns verzeihen, daß wir eine Schrift so spät nachholen, und dies so mehr, da wir hiervon mehrere Bände gewiß erwarten können, die, wie sie erscheinen, auch angezeiget werden sollen; und aus dem Grunde haben wir den Anfang eines solchen Werks wenigstens nicht ganz übersehen wollen.

Die Abhandlungen in diesen Akten, (von deren ältern bereits acht Bände erschienen) sind sowohl in lateinischer als französischer Sprache abgefaßt. Die in diesem ersten Bande der neuern enthaltene, führen folgende Aufschriften:

Voran stehet Daniel Bernoulli's Leben beschrieben; darauf folgen: 1) *Jos. Franc. u Jacquin, obl. lacertae viuiparae.* 2) *Eiusd. tria genera plantarum noua.* 3) *Lambert, Sur le son des corps elastiques.* 4) *Sur les Machines, qui produisent leur effet ou moyen d'une Manivelle, par le Mème.* 5) *Dan. Melandri, Meditationes nonnullae de diminutione solis et resistentia aetheris.*

6) *J. Rod. Zwingeri*, Historia purpurae albae et rubrae s. febris miliaris Basileae anno 1756. obseruatae. 7) *Ph. Rud. Vicat*, Historia cephalaeae rheumaticae, amblyopia et tussi sicca stipatae, atque cum gastrodynia alternantis, quassiae ligni infuso tandem superatae. 8) *Eiusd.* Historia paraplegiae in septuagenario asthmatico saluatione spontanea perfecte curatae, dissipato simul asthmate. 9) *Eiusd.* Hist. senis asthmatici, qui post longam diarrhoeam, succedente dysenteria et erumpentibus epinyctidibus, ab asthmate liberabatur; hac autem suppressa post aliquot menses, et superueniente tandem hydrope, suffocatione et abdominis gangraena scenam claudentibus funestam. 10) Anonymi accurata descriptio peculiaris affectus morbose, in semet ipso exorti; vna cum epicrisi *Matth. Mederer.* 11) *Ach. Miegii*, Oratio de mirabili C. H. artificio, quibusdamque praecipue momentis humorum circuitum vitalem adjuuantibus. 12) *Casp. Wetter*, Obseruationes quatuor medico-chirurgicae. 13) *Dan. Bernoullii*, Descriptio partus bicipitis Basileensis. 14) *Jacq. Bernoulli*, Considerations hydrostatiques. 15) Observations et recherches sur la nature de quelques montagnes du Canton de Berne, par Mr. le Comte G. de Razoumowsky. 16) *A. Socini*, Obseruationes duae medico-practicae; i. de pure magna copia sponte

ex umbilico emisso, 2. de sanguinis sputo.  
 17) *Wern. de Lachenal*, Emendationum et  
 auctariorum ad Halleri historiam stirpium  
 helueticarum specimen primum. 18) *Dan.  
 Huberi*, circa phaenomena, quae in stella  
 Persei Algol obseruantur, propositiones  
 quaedam.

---

 XIII.

THOMAE LAVTH, M. D. anat. et chirurg.  
 P. P. O. *Nosologia chirurgica: accedit no-  
 titia auctorum recentiorum Platnero: in usum  
 praelectionum academicarum.* Argentorati,  
 sumtibus Koenig, 1788. auf 9 Bogen in  
 gr. 8. (10 Gr.)

Der B. hat hier 264. Geschlechter von chi-  
 rurgischen Krankheiten, nebst den Arten dersel-  
 ben unter jedem Geschlechte, aufgestellt, und  
 davon die Definition gegeben. Dieses möchte  
 aber wohl zu wenig zu einem Leitfaden seyn,  
 ob er gleich blos zur akademischen Vorlesungen  
 dienen soll. Wegen der gegebenen Definitionen  
 möchte auch noch manches zu erinnern seyn.

Das schätzbarste im ganzen Buche ist gewiß  
 das, daß bey jeder hier aufgeführten Krankheit  
 auf die Schriften verwiesen wird, darinne von  
 dersel-

derselben guter und brauchbarer Unterricht zu finden.

Was der B. in der Einleitung von der Nothwendigkeit, daß Aerzte mit der Chirurgie sich genau bekannt machen sollten, saget und ernstlich vorstelllet, das unterschreiben wir von Herzen gerne.

Bei einer zweyten Auflage, die wir dem Buche der darinne beobachteten Ordnung wegen wünschen, wird es hoffentlich die nöthige Vollkommenheit erhalten.

---

#### XIV.

D. ALEX. SCHVMLANSKY, in nosocomio militari Moscouiensi pathologiae et praxeos med. Prof. et Imp. Russ. Consiliar. aulici, *de structura renum tractatus physiologico-anatomicus*. Edente G. C. WVIRTZ, M. D. Cum II. tabulis aeneis. Argentorati, apud J. G. Treuttel, 1788. auf 9 Bog. in gr. 8. (12 Gr.)

Dieses Buch war vor etlichen Jahren vom B. als akademische Streitschrift vertheidiget worden, war aber, nach dem Schicksale solcher Schriften, sehr schwer zu bekommen: man ist daher Hrn. D. Würtz allerdings vielen Dank schul-

schuldig, daß er diesen neuen Abdruck derselben besorgt hat.

Der Werth dieser Schrift ist auch von Kennern längst entschieden, so, daß sie über den anatomischen Gegenstand, welcher darinne abgehandelt wird, vor die beste Schrift anerkannt worden. Alles, was von jeher über die Struktur der Nieren und ihr Geschäfte gesagt und geschrieben worden, hat der Verf. durch eine bewundernswürdige Belesenheit mit ungemeinem Fleiße benuset. In dieser Schrift ist also eine vollständige anatomisch-physiologische Geschichte der Nieren enthalten. Andere, die ebenfalls einen Theil des menschlichen Körpers bearbeiten wollen, können ein Muster daran nehmen, wie sie damit zu Werke gehen sollen. Und wenn mehrere, oder vielmehr alle, Theile des menschlichen Körpers auf die nämliche Art untersucht, und beschrieben worden sind, dann werden wir uns einer vollständigen Anatomie rühmen können; von einigen Theilen können wir dies auch schon behaupten.

So musterhaft die Schrift ausgearbeitet worden, so schön sind auch die Kupfer gerathen. Zu dem neuen Abdrucke ist, was denselben noch mehr empfehlen wird, schönes weißes Papier genommen worden.

Theoretische und praktische Abhandlung der Lehre vom Magnet, mit eigenen Versuchen, von Tiberius Cavallo, Mitglied der königl. großbritannischen Societät der Wissensch. Aus dem Englischen übersetzt. Mit 2 Kupfertafeln. Leipzig, im Schwickerschen Verlage, 1788. auf 15 Bog. in gr. 8. (16 Gr.)

Der Zweck dieser Abhandlung ist: eine kurze Uebersicht von dem gegenwärtigen Zustande unserer den Magnetismus betreffende Kenntnisse zu geben. Hier ist aber nicht der 180 so famöse animalische Magnetismus gemeint, sondern der B. handelt von dem mineralischen Magnet.

Der erste Theil, S. 1 — 64. dieser Abhandlung, handelt von den Gesetzen des Magnetismus, d. i. von denjenigen Eigenschaften und ihren Bestimmungen, welche durch eine große Anzahl von Versuchen und Beobachtungen bestätigt, und von allen Hypothesen unabhängig sind.

Der zweyte Theil, S. 65 — 85. enthält die Theorie des Magnetismus, darinnen freylich Hypothesen, wie der B. selbst gestehet, besonders von einer magnetischen Materie vorkommen.

Der

Der dritte Theil, S. 86 — 167. betrifft das Praktische dieses Gegenstandes, und enthält die Reihe derjenigen Versuche, welche nöthig und hinreichend sind, um die im ersten Theile erwähnten Gesetze zu beweisen, und zu den verschiedenen Absichten, wozu sie brauchbar sind, anzuwenden.

Der vierte Theil, S. 168 — 200. enthält endlich verschiedene vom V. selbst angestellte Versuche, den Magnetismus betreffend.

Wer sollte nicht über eine solche intrikate Materie einen helldenkenden Physiker, dafür der V. schon bekannt ist, gerne hören, deswegen wir diese Abhandlung hier anzeigen, und zum Lesen empfehlen.

Ueber die Arznekräfte des Magnets, sagt der V. S. 63. folgendes: „Die größten Thorheiten, die über den Magnet vorgebracht worden sind, betreffen seine vorgegebenen medicinischen Eigenschaften. — Selbst heut zu Tage ist es eben nicht ungewöhnlich, Leute zu finden, welche glauben, daß das Auflegen des Magnets Zahnschmerzen heile, die Schmerzen der Gebärenden lindere, Geschwülste zertheile u. s. w. oder im Gegentheil, daß Wundungen mit einem Messer oder andern stählernen Werkzeuge, welches vorher mit einem Magnet bestrichen worden, tödtlich sind.“ Auf der vorstehenden Seite sagt er

er schon überhaupt: „Betrüger, welche jede  
 „Gelegenheit, andere Menschen zu hinterge-  
 „hen, bereitwillig ergreifen, und Unwissende,  
 „welche stets das Geheimnisvolle lieben, ha-  
 „ben von unendlichen Zeiten her dem Magne-  
 „te manche aufferordentliche Eigenschaften bey-  
 „gelegt, welche nicht allein der gesunden Ver-  
 „nunft, sondern auch allen den Versuchen wi-  
 „dersprechen, die bisher angestellt worden sind,  
 „und von verständigen und unpartheyischen  
 „Männern leicht wiederholt werden können.“

## XVI.

Neues Archiv der praktischen Arzney-  
 kunst für Aerzte, Wundärzte und  
 Apothekern, von verschiedenen Ver-  
 fassern, herausgegeben vom Hrn. Dr.  
 und Prof. Meckel. Erster Theil.  
 Leipzig, in der Weygandschen Buchhand-  
 lung, 1789. auf xxviii und 258 Seiten  
 in gr. 8. (18 Gr.)

Bisher waren drey Bände von dem Archi-  
 ve der praktischen Arzneyk. ic. erschienen, die  
 auch von vielen Beyfall erhalten. Da aber  
 nun Hr. Prof. Meckel die Herausgabe über-  
 nommen, so hat es den Titel: Neues Ar-  
 chiv ic. bekommen, und fängt wieder mit dem  
 ersten Theile an. Von der bekannten Ein-  
 sicht

sicht und scharfen Beurtheilung des verdienten Hrn. Prof. Meckel können wir auch erwarten, daß nun in dieses Archiv werden lauter wichtige und nußbare Abhandlungen aufgenommen werden.

Dieser erste Theil hat zwey Rubriken; unter der ersten stehen: medicinische Beobachtungen. Diese sind theils vom Hrn. Herausgeber selbst, theils vom Dr. Weiz, theils vom Dr. Meyer und Dr. Rosgarten. Also:

I. Phil. Friedr. Meckels merkwürdige Krankengeschichten und Sektionsberichte. 1) Geschichte eines nach einem eingeklemmten Mastdarmvorfall verstorbenen Kindes nebst Sektion. 2) Geschichte eines durch einen Fall auf einen Hodenstock am Mastdarm verletzten sechszehnjährigen Burschen, welcher wieder genas. 3) Geschichte einer zehntägigen Verstopfung des Leibes, woran eine sechzigjährige Jungfer den Geist aufgab; nebst Sektion, welche entdeckte, daß über funfzehn Zoll vom Queer-Grimmdarm in den heruntersteigenden Grimmdarm umgekehrt eingeschoben, welche Einschiebung nach einem vorher sich ereignenden Vorfall ein Jahr lang gedauert haben mußte. Bey einem andern weiblichen, auch an Verstopfung verstorbenen, Subjekte, fand Hr. Meckel im Blinddarme und aufsteigendem Theile des Grimmdarms ein umgekehrtes brandiges Stück Fleon, wenigstens in der Länge von drittelhalb Fuß um-

M. L. U. S. 13 St.                      J                      gekehrt

gekehrt vorgedruckt, und durch die Bauhinschen Falte, wodurch es sich gedrängt hatte, fest eingeklemmt. 4) Von einem äussern Brustabsceß, das seinen Grund in einer Verknochernung in der Leber hatte. 5) Von einem Leberabsceß, ohne Zeichen während des Lebens. 6) Geschichte einer sonderbaren und beträchtlichen durch einen Fall vom Pferde entstandenen Zerrüttung der linken Lunge und der Niere der nämlichen Seite, die nach 12 Jahren tödtlich wurde, mit Sektion.

II. Weiz, medicinische Beobachtung und Sektionsberichte: 1) Ein vermutheter Kindermord. 2) Gerichtliche Sektion eines an einer Verwundung am Kopfe gestorbenen Soldatens. Zur gerichtlichen Arzneykunde ist diese Geschichte sehr merkwürdig. Die Hauptläsion am Kopfe, war eine Zerschmetterung des linken Seitenbeins. Unverantwortlich, daß diese von dem zuerst herbey gerufenen Barbier, und auch von dem dazu beorderten Compagniefeldscheer ganz übersehen worden. Der Verwundete starb erst fünf Wochen nach der Verwundung. Mit Grunde erinnert der Herausgeber in den untergesetzten Anmerkungen gegen den Regimentsfeldscheer: warum er hier den Trepan angelegt, und nicht lieber die gegenwärtigen, und in der Folge nachtheilig gewordenen, Splitter vom zerschmetterten linken Seitenbeine weggenommen habe, um Oefnung zum Ausfluß der unter diesem Beine ergossenen Feuchtigkeiten zu erhal-

erhalten, welche Knochenstücke doch auch in der Folge noch weggenommen werden mußten. Die linke Halbfugel des Gehirns wurde in Fäulung und Eiterung gefunden.

III. D. Meyer's Abrahamsons vermischte Bemerkungen und Untersuchungen der ausübenden Arzneywissenschaft, darunter etliche von D. Rosgarten sich befinden. 1) Vom Nutzen der Harntreibenden Mittel bey verschiedenen Hautauschlägen der Kinder. 2) Ueber ein Brechen, welches länger als ein Jahr angehalten, und von einer verhärteten Geschwulst an dem Ausgange des Magens seinen Ursprung genommen. 3) Von dem Erbrechen der Schwangern. 4) Von einem langwierigen Herzklopfen, dessen Ursache im Unterleibe war. 5) Von ausgeworfenen Lungensteinen. 6) Von dem Wahnsinn bey Kindbetterinnen. 7) Vom Gebrauch des Gummi Olibani im Nachtripper. 8) D. Rosgarten über den nämlichen Gebrauch dieses Mittels. 9) Vom Nutzen dieses Mittels in einem schleimichten Ausfluß aus der Harnröhre. 10) Von einem Kinde, welches von lang anhaltenden Zuckungen den grauen Staar auf beyden Augen bekam. 11) Ueber den Gebrauch der Assa fœdita in Faul- und Galtenfiebern. 12) Vom Gebrauch äußerlicher Mittel bey anfangenden Brüchen. 13) Praktische Abhandlung vom Zittern. 14) Von einem lang anhaltenden Kopfschmerz, der durch den

Abgang eines versteinerten Kirschferns durch die Nase geheilet wurde. 15) Von einigen Krankheiten der Zunge und deren Behandlung. 16) Vom weißen Fluß und dem Nutzen der Brechmittel in demselben. 17) Wahrnehmung von einem 60jährigen Manne, der mit einem starken Schiagen des Herzens und der Pulsadern behaftet war. 18) Von einer besondern Verknochung eines Theils des Schlundes. 19) D. Rosgarten von einem Geschwür im Magen. 20) Ebenders. von einer nächtlichen Epilepsie. 21) Von einem, durch den Gebrauch eines Brechmittels gehobenen eingesperrten Bruch. 22) Ueber den Gebrauch des Sabadillsaamens in Wurmfraukheiten. 23) Ueber den äußerlichen Gebrauch des Kolophoniums, oder des gemeinen Harzes in verschiedenen Geschwülsten der Gelenke. 24) Vom Gebrauch des Rautenöls bey Zuckungen der Kinder. 25) Von langwierigen Augenentzündungen und dem schwarzen Staar. 26) Etwas über Entstehung und Heilung des schwarzen Staars. 27) Ueber den Gebrauch der Färberröthe in der Sicht. 28) D. Rosgarten, von Ahndungen. 29) Sichtische Ursachen eines entstandenen schiefen Kopfs. 30) Von Brüchen. 31) Etwas über die Ausziehung der Krystalllinse. 32) Vom Nutzen des Waschens mit Kampher in faulen Fiebern. 33) Einige Wahrnehmungen von tödtlichen Geschwüren in dem großen Lenden-

denmuskel. 34) Versuche mit Arzneyen, welche in die zurückführende Ader eines Hundes eingespritzt worden. 35) Vom Gebrauch des Dippels thierischen Oeles in Zahnschmerzen. 36) Beurtheilung der Methode des Hrn. Casamata, den grauen Staar zu extrahiren. 37) D. Rosegarten, vom Gebrauch des Rheinweins mit Salmiakgeist in Lähmungen. 38) Vom Gebrauch des Oleum martis im Mutterblutfluß. 39) Verhärtung aller Halsdrüsen vom Mißbrauch des Brandeweins. 40) Ein langwieriger Schwindel, der durch einen epterähnlichen Ausfluß aus den Ohren gehoben wurde. 41) Vom äußerlichen Gebrauch des Kajaputöls zur Zertheilung gichtischer Knoten. 42) Beobachtung einer Harnruhr, welche durch den innerlichen Gebrauch der Tinct. gummi Kino gehoben wurde. 43) Von einem Zittern der Hände und Füße, welches von einem Ueberflusse des Saamens entstanden. 44) Vom Keuchen der Kinder. 45) Einige glückliche Staaroperationen.

IV. Schreiben des Hrn. Dr. und Prof. Wall an Hrn. Dr. Badeley, über den Gebrauch des Mohnsafts in schleichenden Nervenfebern und im anhaltenden Fieber; nebst einigen Beobachtungen. Diese kleine Schrift ist ihres merkwürdigen Inhalts wegen aus dem Englischen übersezt hier mit abgedruckt worden.

Unter der zweyten Rubrik: Medicinische Topographie; ist nur noch zum Beschluß dieses ersten Theils eine einzige Abhandlung befindlich, nämlich:

Carl Magnus Blom, Beobachtungen der Bitterung und der epidemischen Krankheiten in Dahlekarlien, in den Jahren 1772 und 1773.

Hoffentlich wird die Fortsetzung von diesem Archive nicht zurücke bleiben.

---

XVII.

B. Cronwell's, Doktors der Arzneykunst, Hausarzt oder Beschreibung der Zufälle einer jeden dem menschlichen Geschlechte zustoßenden Krankheit, nebst ihrem Fortgange und der Heilmethode derselben, sowohl zum Gebrauch für Privatpersonen als auch für Aerzte eingerichtet. Aus dem Englischen; mit Anmerkungen des Uebersetzers. Erfurt, bey George Adam Keyser, 1788. 1 Alphab. 22 Bog. in 8. (1 Kthlr. 8 Gr.)

Wenn der B. in der Vorrede behauptet, daß er bey Ausarbeitung dieses Buches, die Kenntnisse eines jeden berühmten Arztes, vom Hippocra-

pocras

pocrates an bis auf Richard Jebb, benutzt habe, mag wohl zu viel gesagt seyn: in dessen enthält dasselbe viel Gutes, und kann immer zu den guten und brauchbaren Schriften gezählet werden.

Zum Gebrauch für Privatpersonen würden wir es am wenigsten empfehlen; dagegen kann mancher Arzt viel daraus lernen, in dessen Büchersammlung wir es wünschen.

Die Vollständigkeit, nach welcher fast alle Krankheiten hier abgehandelt worden, giebt dem Buche vor verschiedenen andern einen ausschlagenden Vorzug. Auch hat der Verleger vor einem compressen Druck in demselben Sorge getragen, damit nicht die Bogenzahl überhäuft, und daher das Ganze um einen billigen Preis könne verlassen werden.

Die Anmerkungen, die der Uebers. beygefügt hat, erhöhen den Werth des Buchs an sich nicht viel; es sind derer nur wenige.

D. Thomas Arnolds Beobachtungen über die Natur, Arten, Ursachen und Verhütung des Wahnsinns oder der Tollheit. Zweyter und letzter Theil; welcher Beobachtungen über die Ursachen und die Verhütung des Wahnsinnes enthält. Aus dem Englischen, von Johann Christian Gottlieb Ackermann, Dr. der Arzneygel. Prof. zu Altorf, und Mitglied der Röm. Kaiserl. Akad. der Naturforscher. Leipzig, bey Fr. Gotth. Jacobäer, 1788. auf 1 Alph. 1 B. in gr. 8. (1 Kthlr.)

Hiermit wäre denn die Uebersetzung eines der wichtigsten Bücher über den Wahnsinn geendet, dessen erster Theil schon mit Beyfall aufgenommen worden.

Dieser Theil hat wieder drey Abschnitte, und fängt mit dem vierten in fortlaufender Ordnung an. In diesem erzählt der B. das Resultat aus vielen Leichenöffnungen von wahnsinnig verstorbenen Personen, aus den Schriften hierüber, eines Bonet, eines Morgagni und eines Haller, auch vieler anderer.

Der fünfte Abschnitt enthält die Entwicklung der Ursachen des Wahnsinns. Die Ursachen

chen theilt der *B.* in entfernte und nächste ab; erstere sind wieder entweder körperliche oder moralische. Sämliche entfernte Ursachen, sowohl die körperlichen als auch die moralischen hat der *B.* in einer Tabelle zur kurzen und deutlichen Uebersicht aufgestellt, damit man sie, so zu sagen, mit einem Blicke mustern kann. Die wechselseitige Sympathie zwischen Körper und Seele, woraus sich viel beym Wahnsinn erklären läßt, sucht der *B.* mit Präcision zu erläutern. So entscheidend der *B.* von den entfernten Ursachen des Wahnsinns gesprochen, so furchsam ist er aber bey der Bestimmung der nächsten Ursache. So viel hält der Verf. vor ausgemacht, daß die nächste Ursache des Wahnsinns, er mag entstehen von welcher entfernten Ursache er will, unstreitig allemal ihren Sitz in dem Gehirn habe. Denn da sie unmittelbar auf die Seele selbst wirkt, deren Wirkungen sie durch ihren großen Einfluß sehr zerrüttet; so muß sie in demjenigen Werkzeug ihren Sitz haben, welches allgemein und mit Recht als der Sitz der Verbindung zwischen Körper und Seele anerkannt wird, und von dessen gefunden und vollkommnen Zustande die vollkommnen Wirkungen der Seele während dieser Vereinigung ganz abzuhängen scheinen. Die nächste Ursache bestche ohne Zweifel in solch einem Grade des Druckes oder der Verdichtung der markigten Substanz, oder desjenigen Theils des Gehirns, vermittelst dessen die Verbindung

I 5

zwischen

zwischen Seele und Körper statt findet, und von dessen vollkommener und gesunder Stärke, Bau oder Consistenz, die Vollkommenheit dieser Vereinigung und aller Seelenwirkungen abhängt, daß dadurch Vorstellungen im Gehirn veranlasset werden, als wenn sie äußerlich existirten, da sie doch entweder gar nicht existiren, oder im Fall sie existiren, zu anderer Zeit, und nicht an dem Orte, wo man glaubt, oder solche Begriffe, die offenbar ihrer Natur und dem Grade nach ungerneimt sind, und bloß von einem kranken Zustande und nicht gehöriger Wirkung des Gehirns entstehen können. — Die Bemerkungen, die der B. über diejenigen Ursachen des Wahnsinnes macht, die sich der nächsten am meisten nähern, und wie er solche auf die besondern Arten des Wahnsinns anwendet, und wie er die Wirksamkeit verschiedener Ursachen in Erregung desselben bestimmet, wird man hier theils mit Vergnügen theils zur Befriedigung lesen.

Der sechste Abschnitt: Von der Verhütung des Wahnsinns; gründet sich auf eine gute Diätetik, und auf eine gesunde Moral. Beydes zeigt der B. bündig als Arzt und als Philosoph.

Dieses wichtige Buch möchten wir nicht gerne in der Büchersammlung eines jeden Arztes vermissen, da darinne eine so weitläufige Krankheit, der Wahnsinn, so gründlich abgehandelt

handelt ist. Und Hr. Prof. Ackerermann hat mit dieser fürtrefflichen Uebersetzung, wodurch dies Buch auch für deutsche Aerzte so gemeinnützig worden, in der Arzneykunde einen wichtigen Dienst geleistet.

---

XIX.

**Geschichte einer Zwillings - Kaisergeburt, von Johann Christoph Sommer, der Weltweish. und Arzneygelahrtheit Dr. Herzogl. Braunschw. Lüneb. Hofrath, Assess. ordin. im fürstl. Ober-Sanitätscollegio, der Wundarzneyk. und Geburtsh. Prof. ic. Leipzig, bey Crusius, 1788. auf 64 S. in gr. 8. (4 Gr.)**

Diese Geschichte ist merkwürdig und verdient allgemein bekannt zu werden. Der verdiente V. verspricht noch, die nöthigen Erläuterungen dieses Falles, die Folgerungen und praktische Anmerkungen ein andermal nachzuliefern. Möchte er dies Versprechen doch bald erfüllen!

Die in diesem Falle unglücklich Gebärende hat in der Kindheit die englische Krankheit gehabt, wodurch Rückgrad, das weibliche Becken und andere Knochen eine schiefe Richtung bekommen. Die Höhe ihres ganzen Körpers betrug 4 Fuß 2 Zoll. Ihr linkes Bein war  
um

um einen starken Zoll kürzer, als das rechte, daher war der Gang Hüftenlahm und gebrechlich. Das rechte Bein war ihr im zwölften Jahre entzwey gefahren worden. In ihrem vier und dreyßigsten Jahre verheyraethete sie sich, und wurde auch sehr bald schwanger. Fast die ganze Zeit ihrer Schwangerschaft genoß sie einer erträglichen Gesundheit, ausgenommen, daß sie, vorzüglich des Nachts, engbrüstiger war und mehr hustete, welche Beschwerden sie schon vorher gehabt hatte. Im letzten Drittheil der Schwangerschaft liefen ihr die Füße und Beine etwas an, auch quetschte sie sich die äußern Geburtstheile und das Mittelfleisch, worauf eine starke Geschwulst auch dieser Theile erfolgte.

Zur Zeit der Geburt fanden sich zwar bey ihr Schmerzen im Kreuze und Unterleibe, aber keine eigentlichen Wehen ein. Auch drey Tage vorher, ehe der B. zum erstenmale gerufen wurde, war ihr eine Menge Wasser aus den Geburtstheilen abgegangen, ohne Schmerzen gehabt zu haben. Dies dauerte noch drey Tage; die Schmerzen im Rücken vermehrten sich zwar, aber die Niederkunft rückte nicht näher. Das Zufühlen lehrte, wie enge das Becken sey, wobey der wasserfüchtige Zustand der Geburtstheile die Geburtsweege noch mehr verengte. Der B. zeigte an, daß durch die natürlichen Weege ohnmöglich die Geburt geschehen und befördert werden könne, und rieth zum Kai-

Kaiserschnitte, um wenigstens die noch lebende Frucht zu retten, wozu sich auch die Gebärende entschloß, und die Operation wurde den 7 ten März vorgenommen.

Der Verf. machte auf der linken Seite, ohngefähr drey und ein Viertel Zoll breit von der weißen Linie, den Einschnitt, der sich schräg nach unten, etwa 2 Zoll breit, selbiger näherte. Statt des Fettes befand sich in der Fetthaut des Unterleibes ein gallertartiges Wasser. Die ganze Länge des Schnittes betrug ohngefähr sieben Zoll. Aus der Bauchhöhle floßen über zwey Pfund Wasser durch diese Oefnung ab. Die sich nun darbietende Gebärmutter wurde gleichmäßig geöffnet, und hierauf wurde ein Mädchen herausgezogen, das sehr schwach war, aber doch noch Zeichen des Lebens von sich gab, an welches auch alle Mühe und Mittel verwendet wurden, es vollkommen zu erwecken, aber nach Verlauf einer halben Stunde hatte dieses alles Leben verlohren. Als dies erste Mädchen aus der Gebärmutter herausgenommen worden, und die Nachgeburt geholt werden sollte, zeigte sich noch ein Zwillingkind, dessen Häute der B. sprengte, und auch herauszog. Dieses war ebenfalls ein Mädchen, welches bald schrie, und lebhaft sich bezeigte. Beyde Mutterkuchen, die von mäßiger Größe, nicht aneinander gewachsen, sondern mit ihren Rändern wenigstens drey bis vier Zoll von einander

ander entfernt waren, wurden herausgenommen, worauf sich alsbald die Gebärmutter zusammenzog. Während der Operation gab die Operirte keine Merkmale von großen und heftigen Schmerzen von sich, da sie doch bey den vorhergegangenen zweymaligen Untersuchungen ungleich mehrere Schmerzen äußerte. Nur die Sutura, die mit drey Stichen mittelst der Nadel und zu beyden Seiten en cheville gemacht wurde, war ihr sehr empfindlich. Bey der Operation gieng wenig Blut verlohren, die ganze Menge betrug nicht viel mehr als zwey Theeföpfchen voll. Innerhalb zehn Minuten war die Operation gemacht, beyde Kinder sammt ihren Nachgeburten geboren, und auf den Verband mochte wohl eben so viel Zeit vergangen seyn.

Das zuerst herausgekommene Mädchen maas 19 Zoll, und wog  $5\frac{3}{4}$  Pfund nach Civilgewichte; das zweyte noch lebende, und da der B. dieses schrieb, eils Jahr alte, 18 Zoll und  $4\frac{3}{4}$  Pfund.

Den Verlauf des tödlichen Kindbettes erzählt der Verf. umständlich: der Tod erfolgte am 4 ten Tage nach der Operation.

Was die Leichenöffnung entdeckte, erzählt der Verf. weitläufig. Die Wundleszen waren bläulich: das Bauchfell höchst entzündet, und gangränirt, und lösete sich außerordentlich leicht von den Bauchmuskeln ab. Alle Eingeweide

weide in der Bauchhöhle bedeckte eine klebrichte  
 Materie, die wie Eiter oder Leim aussah und  
 fast dieselbige Consistenz hatte, drang nach allen  
 Krümmungen der Gedärme, so wie auch ober-  
 wärts zwischen denen Wundleszen, und leimte  
 die Gedärme an das Bauchfell an. Eine eben  
 solche Materie überzog die Gebärmutter. Von  
 dieser Materie waren alle Gedärme unter sich,  
 mit dem Bauchfell, der Leber und mehreren  
 Theilen zusammen geleimt; konnten aber doch  
 ohne Mühe von einander abgesondert werden.  
 Das Ileum sowohl als das Jejunum in der lin-  
 ken Seite waren entzündet. Die Wunde der  
 Gebärmutter stand von einander und war  
 schlaff. Die Höhle derselben hielt ohngefähr  
 zwey Unzen saules und aufgelöstes Blut in sich.  
 Die Gebärmutter selbst war weniger entzündet  
 als durch den Brand aufgelöst, Die Stellen,  
 wo die Nachgeburten angehangen, waren blu-  
 tig, doch konnte das Blut nicht abgewischt wer-  
 den, es war gleichsam geliefert. Die eine hat-  
 te mehr oben und nach hinten zu in der rechten  
 Seite, und die andre mehr unten und auch  
 hinterwärts auf der linken Seite, geseffen.  
 Der Muttermund war schwärzlich, brandig,  
 und dessen Leszen gleichsam eingerissen.

Die Ausmessung des Beckens und der in-  
 nern weichen Geburtstheile findet man noch  
 über dieses genau hier aufgezeichnet.

JOH. PHIL. VOGLER, Med. Doct. et Physf.  
 Weilburg., *Pharmaca selecta, observationi-*  
*bus clinicis comprobata; denuo edita et addi-*  
*tamentis aucta.* Wetzlariae, apud Phil.  
 Jac. Wincler, 1788. auf 8 Bogen, in 8.  
 (6 Groschen.)

Es ist zu bewundern, daß dieses Büchelchen wenigstens in dem nördlichen Deutschland nicht so bekannt worden, (da doch die erste Ausgabe bereits seit 1777. erschienen ist), als es seiner Brauchbarkeit wegen gewiß vor vielen andern verdienet hätte. In dem mittägigen Deutschland muß es aber mehr gekauft worden seyn, weil doch eine zweyte Auflage nöthig worden.

Es ist in demselben eine sirtrefliche Auswahl von den wirksamsten Zusammensetzungen der Arzneymittel enthalten, welche der Verf. durch vielfältige Erfahrung erprobet hat, daher er sie auch mit Grunde anpreiset. In der jeder derselben beygefüigten Anmerkung findet man sehr guten Unterricht über die Gebrauchs-Art derselben, dabey die nöthigen praktischen Cautelen angegeben sind.

Diese Zusammensetzungen enthalten Mittel sowohl zum innerlichen als äusserlichen Gebrauch. Kostbare hat der V. so viel möglich, vermieden; und hat sich mehr auf wohlseile, die dabey doch  
 am

am wirksamsten sind, eingeschränkt. Es werden derselben sehr wenige seyn, die nicht des allgemeinen Beyfalls würdig wären; daher dies Büchelchen allen praktischen Aerzten auch von uns sehr empfohlen wird.

## XXI.

**Johann Heinrich Münch**, Superintendent's zu Elbke im Fürstenthum Lüneburg, der königl. und churfürstl. Landwirthschafts-Gesellsch. in Celle, Mitgliedes, Beobachtungen bey angewendeter Bella-Donna bey den Menschen. Stendal, bey Franzen und Grosse, 1789. auf 14 Bogen in 8. (10 Gr.)

Dem würdigen Hrn. Superint. Münch bleibt das große Verdienst, daß er mit unermüdeten Eifer bey der schrecklichsten Krankheit, der Wuth vom Bisse toller Hunde, und einigen andern, mit einem heroischen Mittel glückliche und entscheidende Versuche gemacht, und die Wirkung desselben zur gewissen Bestimmung gebracht hat. Sein Name kann daher mit Ruhme unter die Reihe angesehenener Aerzte gesetzt werden.

Der V. will seine Beobachtungen mit angewendeter Bella-Donna bey den Menschen, in einigen Piecen, die stückweis erscheinen sollen,  
M. L. II B. 16 St. K bekannt

bekannt machen. Diese seine Beobachtungen sind nach seiner Versicherung sehr zahlreich; aus gewissen Fällen aber, deren Ausgang er sicher erfahret, soll nur ein Auszug geliefert werden.

In gegenwärtigem Buche liefert der V. im ersten Kapitel: Beobachtungen über die angewendete Bella-Donna an sich selbst, bey einem rheumatischen Fluße, bey Heiserkeit nach Erkältung, bey einem stockenden Katarrh u. s. w. Im zweyten Kapitel, dergleichen über die angewendete Bella-Donnavurzel bey Menschen nach dem Biß toller Hunde, wo schon selbst die Tollheit ausgebrochen. Im dritten Kap. über die Wirkung der Bella-Donna bey dem Biß der Mitter. Im vierten Kap. von der Anwendung der Bella-Donna bey venerischen Krankheiten. Im fünften Kap. endlich von der Wirkung dieses Mittels bey der Gicht und rheumatischen Flüßen. — Gewiß, dies Mittel verdienet, von Aerzten genauer erforscht, und die Fälle bestimmter angegeben zu werden, wo es recht anwendbar sey.

## XXII.

Collectio opusculorum selectorum ad medicinam forensis spectantium, curante D. JOAN. CHRIST. TRAVGOTT SCHLEGEL, Cels. Comit. regn. de Schoenburg-Waldenburg Consil. et Archiatro, dynastiarum Waldenburg et Lichtenstein physic. ordinar. Vol. IV. Lipsiae, impensis Car. Frider. Schneider, 1789. auf 18 B. in 8. (12 Gr.)

In diesem vierten Bande sind wieder abgedruckt worden: (Die Zahl lauft aus den vorigen Bänden hier fort.)

- 19) D. Bofe, Pr. de diagnosi veneni ingestis et sponte in corpore geniti.
- 20) D. Metzger, Pr. de nefeficio caute dijudicando.
- 21) D. Bofe, diff. de vulnere per se lethali homicidam non excufante.
- 22) D. Bofe, Progr. de fugillatione in foro caute dijudicanda.
- 23) D. Fabricii, Pr. quo cauffae infrequentiae vulnerum lethaliu praeminus lethiferis ex fabrica corporis humani anatomica et fitu partium praecipue eruuntur.
- 24) D. Hebenfreit, Pr. de corpore delicti, medici fecantis culpa, incerto.
- 25) D. Gruneri, diff. de cauffis melancholiae et maniae dubiis in medicina forensi caute admittendis.
- 26) D. Mauchart, diff. de lethalitye per accidens.

- 27) D. *Werner*, diss. qua evincitur, medicinam forensam praeter differentiam, vulnera in absolute lethalia et per acideus distinguentem, nullam prorsus agnoscere.
- 28) D. *Torkos*, diss. de renuntiatione lethalitatis vulnerum ad certum tempus haud adstringenda.
- 29) D. *Schnobel*, diss. de partu ferotino in (medicina forensi temere nec affirmando nec negando.
- 30) D. *Plaz*, Pr. de! sostris.

Daß man meinen bisher veranstalteten Sammlungen, wegen der darinne beobachteten guten Wahl, öffentlich Beyfall gegeben hat, erkenne ich mit gefährlichem Danke; und ich werde auch künftig dafür sorgen, diesen erlangten Beyfall ferner zu erhalten. Es verlangte der Recens. in der allg. Litt. Zeitung, daß folgende Schriften in diese Sammlung doch aufgenommen werden möchten: z. B. *Gahn*, diss. de partu ferotino. Upl. 1770. *Ewaldt*, diss. de eunuchis et spadonibus. Reg. 1707. *Müller*, diss. expositione infantum. Alt. 1727. *Volkelt*, diss. de cura principis circa oblectamenta publica. Lips. 1746. und *Berger*, diss. de privilegio aegrotorum. Vitemb. 1744. Da ich aber diese vieler Mühe ohngeachtet noch nicht habe erlangen können; so bitte, mich gefälligst damit zu unterstützen. Mit Vergnügen werde ich dann dem Verlangen Gnüge leisten. — Ich habe dergleichen Bitten schon öfters gethan, alle sind mir aber noch nicht erfüllt worden, dies wäre auch zu viel verlangt, doch erwarte ichs izo von dem Hrn. Recens. der mich öffentlich dazu aufgefordert.

Ankündigung

eines

## Supplementbandes

zu dem

Rivinishen Pflanzenwerke.

Herr Professor Langguth zu Wittenberg, kündigt in einem besonders deshalb ausgegebenen Blatte einen Supplementband zu dem aus drey Foliobänden bestehenden Rivinischen Pflanzenwerke zur nächsten Michaelismesse an. Da die sämlichen im Rivinischen Werke befindlichen Pflanzen, alle nach der Natur und in natürlicher Größe abgezeichnet sind, sehr viele von ihnen, entweder noch gar nicht, oder sehr verjüngt und unkenntlich, nur hier und da abgebildet sich befinden, und Linnæ selbst dieses Werk inter nitidissimos Ichnographos zählt, qui in plantis pingendis excellunt, easque ad vivum magnitudine naturali expresserunt, so glaubte der Herr Professor, den Besitzern der erstern drey Bände, es schuldig zu seyn, die annoch auf 130 Platten befindlichen, eben so richtig und schön, und meist noch nirgends abgebildeten Pflanzen, aller Schwierigkeiten und Risicos ungeachtet, die damit verbunden seyn dürften, übergeben zu müssen. Damit

aber überhaupt dieses ausländische Produkt, welches ohne Partheylichkeit und Eigennus zu verrathen, gewiß viele ausländische kostbarere Werke in der Richtigkeit und Schönheit weit übertrifft, zum Gebrauche anwendbarer werden möchte; so wird der Hr. Prof. nicht nur ein vergleichendes Register für jeden Band, sondern auch ein allgemeines Register, nach **Linnee**, beysügen. Um auch andere Pflanzenliebhaber, die jene erstern 3 Bände nicht haben, zum Besiz dieses Supplementbandes, als eines besonderen Werkes, zu verhelfen, so soll er mit doppelten Titel versehen werden. Die Liebhaber haben sich postfrey an den Herausgeber selbst zu verwenden und von ihm, gegen Zahlung Eines vollwichtigen Louisd'ors, entweder durch eine ihm vorgeschlagene Gelegenheit, oder mit der Post auf ihre Kosten, die Auslieferung dieses Werkes zu erwarten

## Medicinische Vorfälle.

**Göttingen.** Die königliche Societät der Wissenschaften daselbst, hat Herrn E. B. Hebenstreit, Dr. und Prof. der Heilkunde zu Leipzig, und Hrn. J. F. Westrumb, Rathsapotheker zu Hameln, zu Correspondenten angenommen.

**Mayland.** Herr Dr. von Battisti, gewesener Primarius im allgemeinen Krankenhause zu Wien, der als Vicedirektor hierher befördert worden, ist nun auch Protomedicus in Mayland geworden.

**Kostock.** Herr Hofmedicus Vogel, in Ratzeburg, rühmlichst bekannt, durch sein Handbuch der praktischen Arzneywissenschaft, ist als zweyter Professor der Medicin mit 800 Rthlr. Besoldung und Hofraths Charakter hierher berufen worden. Welche ehrenvolle Stelle er bereits übernommen hat.

**Hannover.** Daselbst starb der Churfürstl. Edlische Hofmedicus und Arzt der hiesigen jüdischen Gemeinde, Mar. Jacob Marr. Er hat verschiedene nützliche Schriften der Welt mitgetheilet, die sein Andenken erhalten werden.

**Im Haag.** Am 7 April dieses Jahres starb nach einer Krankheit von wenigen Tagen, der berühmte Petrus Camper, der seit einiger Zeit Sitz im Staatsrathe hatte, im 67sten Jahre seines Alters. Seine Verdienste um die Arzneykunde, insonderheit um die Anatomie, werden ihn unvergeßlich machen.

Kiel,

**Kiel.** Herr Archiater und Physikus Dr. Hensler in Altona, ist als erster ordentlicher Lehrer der Arzneykunde hierher gekommen.

**Danzig.** In der Nacht vom 25 auf den 26sten May, dieses Jahres, starb daselbst nach einer langwierigen schmerzhaften Krankheit im 70sten Lebensjahre, Herr Christ. Sendel, Dr. der Arzneykunde und derselben, wie auch der Physik öffentlicher ordentlicher Lehrer am akademischen Gymnasio, und Mitglied der dasigen naturforschenden Gesellschaft. Ihm folgt im Amte der schon seit 1786. ihm substituirte Herr Dr. Ephraim Philipp Blech, zweyter Stadtphysikus, und d. Z. Secretair der Naturforschenden Gesellschaft.

**Ingolstadt.** Den 11 Junius dieses Jahres, starb daselbst Herr Dr. Franz Ant. Ferdin. Stehler, Churpfalz-Bayrischer wirkl. Rath und Leibarzt, Universitäts-Senior, und ordentl. Prof. der gerichtl. Arzneygelahrheit, im 85sten Jahre seines Alters.

---

Waldenburg,

aus Wittschens Buchdruckerey.

